R

Anthr. 50x - 1
Hayley
Ic. 698!

NB Von Hayley.

Philos. Ethica popul. 2209.

R.

Ein

philoſophiſcher, hiſtoriſcher und moraliſcher

Verſuch

über

die alten Jungfern.

Von

einem Freunde der Schweſterſchaft,

aus dem Engliſchen.

Erſter Band.

To unfold the ſage
And ſerious Doctrine of Virginity. *Milton's* Comus.

Περι τωνδε κορων εν τοις θαλαμοις γηρασκουσων ανιωμαι:
Ariſtophanes.

Nemo apud nos, qui idem tentaverit; nemo apud Graecos, qui vnus omnia ea tractaverit. — Res ardua, vetuſtis nouitatem dare, nouis auctoritatem, obſoletis nitorem, obſcuris lucem, faſtiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae ſuae omnia. Itaque, etiam non aſſecutis, voluiſſe, abunde pulchrum atque magnificum eſt.
Plinii Hiſt. Nat. Praefatio.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

des deutschen Uebersetzers.

Wenn der Uebersetzer dieses philosophischen, historischen und moralischen Versuchs über die alten Jungfern sich nicht zu sehr schmeichelt; so hofft er gewiß bey der ehrwürdigen Schwesterschaft dieses Standes unter seinen lieben Landsmänninnen durch eine Uebersetzung desselbigen einigen Dank zu verdienen. Denn, wie zahlreich dieselbe in ihren Gliedern auch in unserm deutschen Vaterlande ist, braucht er wohl keinem, der gesunde Augen hat, und nur einen Blick um sich her

wirft, zu sagen: ja Viele wollen so gar ahnden, daß sich die Anzahl derselben in der Zukunft, leider! mehr vermehren, als vermindern werde. Die Veranlassung zu dieser Besorgniß gründet sich auf mancherley Ursachen, die wohl einer genauen Prüfung werth wären. Vielleicht würde dadurch, wo nicht das ganze schöne Geschlecht, (denn diese Vermuthung wäre zu kühn) doch wenigstens ein und das andere Glied desselbigen aufmerksam gemacht werden, sie wohl zu beherzigen, darüber nachzudenken, und das Seinige nach allen Kräften beyzutragen, (wofern es nicht ausdrücklich in den Orden der alten Jungfern mit der Zeit einzutreten wünscht,) damit die Anzahl derselben sich eher verminderte, als vermehrte. Allem Anscheine nach wird der Leser wohl nicht auf den Verdacht gerathen, daß eine von diesen Ursachen die große Heiligkeit unserer Jungfern ist. Von den Gelübden, Ihre

re Jungfrauschaft mit ins Grab zu nehmen, um sich dadurch eine desto höhere Stufe im Himmel zu erwerben, oder unter die Heiligen versetzt zu werden, sind sie selbst in den Ländern, wo man die heiligen Jungfern nach dem Calender zu tausenden verehret, und die einen ziemlich großen Platz im Himmel einnehmen, ziemlich zurück gekommen: auch sind ihre Seelsorger, Dank sey es ihrer bessern Einsicht in die apostolischen Aussprüche! so entfernt von dem heiligen Eifer unserer ersten Kirchenväter, der grauen Jungferschaft Anhänger und Proselyten anzuwerben, daß sie vielmehr die ersten und betriebsamsten sind, dem Ehestande Recruten zu verschaffen, und den ersten göttlichen Ehesegen, den die Natur des Menschen so sehr zusagt: „Seyd fruchtbar und mehret euch!“ zu befördern: was mag also denn die Ursache des großen Zuwachses von alten Jungfern in unsern

Tagen seyn? Eine Frage, deren Erörterung unlängst in einem Club guter Freunde aufs Tapet kam. Unter mancherley Ursachen, die angeführet wurden, die ich aber mit Stillschweigen übergehen will, weil sie mehr die Lage einzelner Personen, als das ganze Geschlecht angiengen, brachte ein alter Junggesell das Journal der Moden aus dem Schubsacke, schlug mit der Hand darauf, und schrie: „Da sehen sie, das ist die Ursa-
„che, warum es bey uns so viel alte
„Jungfern giebt, und in der Zukunft
„noch mehr geben wird, so wie es mich
„zu einem alten Junggesellen gemacht
„hat!“ Wir lachten darüber, und ich, ein Beweibter, sagte: wie er einer so unschuldigen, artigen Schrift, die Künste, Gewerbe und Geschmack beförderte, wovon die Verfasser brave Ehemänner wären, denen es gewiß nicht in Sinn käme, dem Ehestande einen Schlagbaum

vor-

vorzuziehen, einen so kränkenden Vorwurf machen könnte? Freylich, versetzte er, so wie man es dem Tubal, dem Erfinder des Eisens und unsern Messerschmidten, nicht zurechnen wird, wenn Leute Lust haben, sich die Kehlen abzuschneiden. Indessen bat er uns, daß wir ihn begleiten möchten, und führte uns, (es war in der Ostermesse) in Auerbachs Hof. „Hier,“ sagte er, „folgt mir in dieß Gewölbe, welchem eine der berühmten Modehändlerinnen aus Paris vorsteht, und gebt wohl Achtung!“ Wir befolgten seine Anordnung, fanden den ganzen Laden von Damen und Fräuleins, Desmoisellen, Jungfern und Jüngferchen, gedrungen voll, und diese unter ganzen Bergen von Hüthen, Hauben, Blumenkränzen und Bändern geschäftig, wobey Namen genannt wurden, die auch die größten Etymologen nicht hätten enträzeln sollen. Es

flogen dabey die Ducaten und Louisd'ors nach Herzenslust aus den zusammenschrumpfenden Beutelchen. — „Nun“ sagte er, nachdem wir lange genug zugesehen und zugehört hatten, „habt ihr die Summen überrechnet, die hier für Flor, Hauben und Hüthe, zurück bleiben? Folgt nun diesen Damen weiter in jenes Stoffgewölbe, in jenen Bandladen, in jenes Uhrgewölbe, zu jenem Juwelirer, zum Schneider, zum Schuster, zum Friseur. — Für den Henker! wer kann es da wagen, ein Mädchen zu heurathen, wenn er ein ehrlicher Kerl bleiben, andere Leute nicht betrügen, oder wann er stirbt, seine Wittwe und Kinder nicht in Schulden und Elend lassen will? Wer heut zu Tage eine Frau nimmt, muß entweder den Verstand verloren, oder einen unermeßlichen Schatz gefunden haben, oder sich mit seiner Frau in ein wüstes Eyland flüchten, wohin ihm keine wird folgen

wollen. — Vor Zeiten schwuren sie in einer frommen Schwärmerey, an den Altären der heiligen Jungfrau, ihr nachzuahmen, und ihre Jungferschaft für eine andere Welt aufzubewahren: jetzt huldigen sie der Göttin der Mode, die sich den Junggesellen so furchtbar, als der böse Geist macht, der sonst die heiligen Jungfrauen zur Uebertretung ihrer Gelübde zu reizen suchte, daß sie sich nicht mehr an eine Jungferschaft unter den Bedingungen der ehelichen Gelübde wagen, wenn sie halbweg bey Besonnenheit bleiben, oder sich in den Tempel dieser Göttin unter ihren Priesterinnen nur einmal mit eingeschlichen, mit ihren Geheimnissen ein wenig bekannt gemacht, und den künftigen Aufwand zu dem, was ihre Beutel vermögen, berechnet haben. Fragt nun noch, wo die alten Jungfern herkommen?" —

 Doch,

Doch, was für ein unglücklicher Einfall bringt mich auf diese Frage? Mag es doch der alten Jungfern viel oder wenig geben, oder die Ursache davon seyn, welche sie wolle? Was geht das den Uebersetzer an?

Bey dem folgenden Buche ist es nicht die Absicht, eine Untersuchung anzustellen, warum diese Schwesterschaft so zahlreich ist, und täglich mehr überhand nimmt, oder der Vermehrung abzuhelfen; sondern wie der Verfasser sagt: „Die Herbstschönheiten gegen alles Unrecht, das man ihnen zufügen kann, zu „schützen, und, wo möglich, sie in einen „Stand der Ehre, Zufriedenheit und „des Trostes zu versetzen,“ — und daß er diese vollkommen erreichet habe, glaubt der Uebersetzer seinem Urtheile nach, ob es gleich hier auf das Urtheil der veralteten ehelosen Schönen mehr, als auf sein eigenes ankömmt.

Der

Der englische Verfasser hofft, daß es künftig unter dem Namen des **Handbuchs der alten Jungfern** soll bekannt werden: vielleicht könnte man mit einer gewissen Anwendung jener Beywörter, womit man im bürgerlichen Leben drey Stände zu benennen pflegt, es durch den noch bedeutlichern Titel: **Lehr= Wehr= und Nährbuch der alten Jungfern** bezeichnen. Ein Lehrbuch, in so fern es gar herrliche Lebenssitten und Verhaltungsregeln für diesen Stand enthält: ein Wehrbuch, subjektivisch und objektivisch, da es in gewissermaßen auf einer Seite eine Rüstkammer voll brauchbarer moralischer Waffen für die guten Mädchen wird, und auf der andern sie auch gegen die Anfälle fühlloser Witzlinge in Schutz nimmt, die sich so gern über diesen Orden lustig machen: ein Nährbuch, voller Nahrung für den Geist und das Herz, in angenehmen Erzählungen, in

der

der Geschichte ihres eigenen Ordens durch alle Perioden und Zeitalter, und der menschlichen Verirrungen und Vorurtheile; und mithin weit kräftiger, als so manche schale Romane und Komödien, die bey den alten Jungfern oft mehr Hunger und Durst nach den entzogenen Freuden des ehelichen Lebens erregen, als sie über den Mangel desselbigen beruhigen könnten, und nichts als die Reue unerfüllter Wünsche zurück lassen.

Der englische Verfasser, Herr Hayley, (wie man mit Wahrscheinlichkeit sagt,) ist einer der vortrefflichsten Schriftsteller, und der ersten Dichter seiner Nation; man kann also schließen, wie geschmackvoll sein Werk, und wie elegant die häufig von ihm eingeschobenen poetischen Uebersetzungen und Gedichte sind. Der deutsche Uebersetzer hat es gewagt, was er von Gedichten in jeder Sprache fand, ebenfalls poetisch zu übersetzen,

und

und sich bey den griechischen und römischen Dichtern selbst mehr an die Originale, als an Herrn Hayleys Uebersetzung zu halten, da man in einer Uebersetzung aus einer Uebersetzung endlich leicht das Original, zumal bey dem metrischen Zwange, verkennen kann; und wie glücklich wird er sich schätzen, wenn er nur den zehnten Theil der Anmuth des Originals, in Absicht auf das Ganze, erreicht hat. —

Die Zueignungsschrift des Verfassers an eine berühmte Landsmännin und Schriftstellerin von ihm, scheint ihm noch ein Plätzchen zu verdienen. Hier ist sie.

An

Mistreß Elisabeth Carter.

„Wertheste Madam,

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen mei„ne Verehrung bezeige, so wie die Alten „ihrer dreyfachen Diana zu thun pfleg„ten, und dieß unter dreyerley verschie-

„denen

„denen Charakteren, als einer Dichterin, „als einer Philosophin, und als einer al„ten Jungfer.“

„Ob schon der letzte Name, nach ge„meiner Schätzung, unter den zwey vor„hergehenden steht, so muß ich doch ge„stehen, daß es vorzüglich die Würde ist, „mit welcher Sie den letzten dieser Titel „behaupten, der mir den Wunsch er„preßt, Sie, als die Beschützerin dieser „kleinen Bändchen anzusehen, die ich die „Ehre habe, Ihnen vorzulegen.“

„Ihre Tugenden und Ihre Talente „veranlassen mich, Sie als die Präsiden„tin der keuschen Schwestergemeinde zu „betrachten, deren Interesse ich in fol„gendem Werke zu befördern gesucht „habe.“

„Wenn Sie glücklicher Weise glau„ben, daß meine Arbeit meiner Absicht „entspricht: so bin ich gewiß überzeugt, „daß Sie dieselbe mit Dank in Ihren eh„ren=

„renvollen Schutz nehmen werden. —
„Finden Sie aber auch, daß ich wie an-
„dere philosophische Projektmacher mehr
„guten Willen, als Kräfte gehabt habe;
„so zweifle ich auch dann noch nicht, daß
„die liebreiche Verfasserin der schönen
„Ode an die Weisheit, die getreue und
„vortreffliche Uebersetzerin des Epiktets,
„meiner guten Absicht vollkommen Ge-
„rechtigkeit wiederfahren lassen, und mit
„einer gefälligen, guten Laune diese auf-
„richtige Verehrung annehmen werde,
„von

„Ihrem

„eifrigen Bewunderer und
„gehorsamsten Diener,

„dem Verfasser."

In-

Inhalt
des ersten Bandes.

Vorrede des deutschen Uebersetzers.

Einleitung. Seite 1.

Erster Abschnitt.

Ueber die besondern Fehler der alten Jungfern.

Kapitel I. Ueber den Zustand der alten Jungfern und das Betragen gegen dieselbigen überhaupt 11.

Kapitel II. Ueber die Neugierde der alten Jungfern 32.

Kapitel III. Ueber die Leichtgläubigkeit der alten Jungfern 48.

Kapitel IV. Ueber die Ziererey der alten Jungfern 70.

Kapitel V. Ueber den Neid und die Mißgunst der alten Jungfern 103.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die besondern guten Eigenschaften der alten Jungfern.

Kapitel I. Ueber die Kunstfähigkeit der alten Jungfern 149.

Kapitel II. Ueber die Geduld der alten Jungfern 187.

Kapitel III. Ueber die Mildthätigkeit der alten Jungfern 225.

Einlei-

Einleitung.

Nach dem Maaße, daß ein aufgeklärtes Wohlwollen und die wahre Philosophie Fortgang gewonnen, liegt auch den Schriftstellern das Bestreben ob, ihre Feder zu einem Werkzeuge eines wesentlichen Dienstes für die menschliche Natur zu machen.

Mancher hohe Moralist, der den ganzen Kreis der vernünftigen Schöpfung umfaßt, findet in dem Entwurfe, dem Menschen überhaupt eine wichtige Wohlthat angedeyen zu lassen, ein Vergnügen: andere aber, die ihren Ehrgeiz auf einen engern Wirkungskreis ein-

schränken, lassen sich damit genügen, daß sie zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit eine einzelne Classe von Sterblichen wählen, die vermöge ihrer Lage besondern Fehltritten ausgesetzt ist, oder unter besondern und unverdienten Bedrückungen seufzt. Herr von Alembert, ein berühmter französischer Philosoph, hat einen wohlwollenden und vortrefflichen Versuch über die unglücklichen Geschöpfe, die Schriftsteller geschrieben: und ein beobachtender, unermüdeter Philantropist unsers eigenen Landes *), hat mit eben so viel Menschenliebe, als Schicklichkeit eine Abhandlung über die Schorsteinfeger heraus gegeben. Für so unähnlich man auch die respectiven Uebel dieser verschiedenen Leidenden halten mag, so

*) Der liebenswürdige Reisebeschreiber, Herr Hanway, dessen Feder ein halb Jahrhundert für den Dienst der Menschheit geschäftig gewesen.

so werden wir doch bey einer genauen Prüfung eine auffallende Aehnlichkeit, so wohl in den Diensten finden, die sie leisten, als in den Drangsalen, die sie dulden. Es ist das Geschäffte eines Autors, wenn er sein Handwerk versteht, die schwarzen, beißigen Theilchen, die sich in dem Behältnisse des Gehirns anlegen, wegzufegen, und dem Perikranium seines Lesers den Grad von Reinigkeit und Sauberkeit zu verschaffen, den der Kehrbesen des Schorsteinfegers dem Hause seines Besitzers gewähret. Die Belohnungen, die diesen Kameraden im Dienste der Menschheit gewöhnlich zu Theil werden, stehen auf gleiche Weise mit der Wohlthat, die sie der Welt durch ihre Arbeit leisten, eben so wenig im Verhältnisse. Beyder Schicksal ist bitter. Denn das Beißige des Rußes an sich, kann in Vergleichung der Unruhen und Demüthigungen, als Süßigkeit angesehen

hen werden, welche das unglückliche Geschöpf umgiebt, das sein armseliges, zweydeutiges Leben von den Arbeiten seiner Feder zieht. Man ist daher ganz gewiß den menschenfreundlichen Versuchmachern in Frankreich und England, die sich bemüht haben, die so schwer drückende Last, die diesen beyden Classen von Menschen auf den Schultern liegt, zu erleichtern, vielen Dank schuldig: doch gefalle ich mir in dem Gedanken, daß ich beydes, den englischen und französischen Philantropisten, übertreffen will, indem ich meine schriftstellerischen Bemühungen einer Gattung von Wesen widme, die mir noch höhere Ansprüche auf die Hochachtung und den Schutz eines unternehmenden Weltweisen zu haben scheinen: ich meyne die Schwesterschaft der alten Jungfern: eine Schwesterschaft, die vielleicht eben so viel unverdiente Drangsale zu erdulden hat, als die beyden obgemeldeten

deten leidenden Brüderschaften, und zwar noch ohne den lindernden Trost, den sie gemeinschaftlich durch die Vorstellung erhalten, daß, so schlecht auch ihre Belohnung seyn mag, sie doch eine nützliche und unentbehrliche Rolle in den so verwirrten Auftritten des menschlichen Lebens spielen.

Ich widme mich also mit einer neuen Art von Donquixotismus dem Dienste der alten Jungferschaft. Meine Absicht in dem gegenwärtigen Werke ist, diese Herbstschönheiten gegen alles Unrecht, das man ihnen zufügen kann, zu vertheidigen, und wo möglich, sie in einen Stand der Ehre, Zufriedenheit und des Trostes zu versetzen. — Ich will mit einigen wenigen Anmerkungen über die ausnehmende Grausamkeit und Ungerechtigkeit der spöttischen Verachtung den Anfang machen, die so reichlich über die alten Jungfern überhaupt ausgeschüttet wird, und auf die Folgen, die eine solche

Behandlung haben muß, nämlich sie zu kränken, zu verbittern, und ihren Charakter herab zu würdigen. Ferner will ich die besondern Fehler anzeigen, die diesem Stande vornehmlich eigen sind; aber auch bey den bessern Eigenschaften verweilen, die er zu begünstigen pflegt. Dann will ich eine allgemeine Uebersicht von den verschiedenen Arten des Nachtheils oder der Ehre nehmen, die das Loos der alten Jungfern in den verschiedenen Zeitaltern der Welt gewesen: und wann ich endlich den gegenwärtigen Zustand der Schwesterschaft werde geprüft haben, werde ich mit Nutzanwendungen des Trostes und des guten Rathes schließen.

Nachdem ich nun den Inhalt meines Versuchs dargelegt habe, so sey mir erlaubt, die alten Jungfern, für deren Waffenträger ich mich hiermit erkläre, zu versichern, daß ich mich äußerst bestre-

ben

ben werde, ihnen sowohl Vergnügen als Unterricht zu verschaffen.

Vom Ernsten hoff' ich so zum Lustigen,
Und von dem Heiterem zum Ernsten fortzuschreiten.

Und, wenn meine Kräfte meinen Wünschen gleich kommen, so schmeichle ich mir selbst, daß mein wohlwollendes Werk von ihnen so sehr soll begünstiget werden, daß es zu seiner Zeit unter dem noch schmeichelhaftern Namen, des **Handbuchs der alten Jungfern**, soll bekannt seyn.

Da die Wirkung eines guten Rathes meistens in gleichem Verhältnisse mit der Achtung steht, die man für seinen Verfasser hat, so erlaube man mir, doch ohne mich deswegen einer Eitelkeit zu beschuldigen, daß ich noch etwas weniges von meinem uneigennützigen Verfahren bey Abfassung dieses Versuchs sage. Wollte ich eben die Zeit und Mühe zum

Besten anderer leidenden Gesellschaften, namentlich die, von unsern verworfenen Befehlshabern oder abgesetzten Ministern, verwenden, so würde es mir nicht schwer halten, (die Sache mag noch so widersinnig scheinen, als sie will) entweder eine Stelle oder einen jährlichen Gehalt durch eine solche Arbeit zu gewinnen: denn es scheint eine Staatsmaxime zu seyn, solche öffentliche Staatsbedienten, die vorzüglich mit dem öffentlichen Abscheue belastet sind, wieder mit Stellen zu versorgen, und ie tiefer ein abgedankter Staatsmann in Verachtung sinkt, desto höher wird er, wie man sieht, an zunehmender Gewalt steigen. Aber in gegenwärtigem Falle kann ich keine solche Aussicht haben, die meine Feder in Gang brächte: denn ob man gleich von den Personen, für die ich schreibe, nicht sagen kann, daß sie die vorzügliche Gunst des Publikums besitzen; so betheure ich

doch aufs feyerlichste, daß mir die Erwartung nicht in Sinn kömmt, als ob irgend eine von ihnen in dem Kabinete irgend eines Potentaten, oder ersten Ministers in allen Königreichen von Europa den Zutritt, oder irgend einen Einfluß auf die vereinigten Staaten von Amerika haben würde.

Noch ein Wort über mein Titelblatt, und damit will ich meine Einleitung beschließen. — Ich fürchtete anfangs, der Titel **Eines Versuchs über die alten Jungfern** möchte, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Titel eines Werks, das unsere ganze Nation in eine Gährung brachte, als ein gewisses Privatindecorum zum Werkzeuge einer öffentlichen Aergerniß gemacht wurde, einige wenige delikate Leser an sich locken. Doch habe ich seit dem überlegt, daß, wenn sich ein solcher betrogen findet, er, (denn Leser dieser Art müssen doch wohl männli-

chen Geschlechts seyn) er sich für seine lasterhafte Erwartung durch den Verlust des wenigen Geldes, daß ihm diese Blätter kosten werden, wird bestraft sehen. Ganz gewiß aber wird er sich betrügen, da der einzige Zweck dieses Versuchs seyn wird, den Umlauf gutherziger Gesinnungen, und einer guten Laune in Körpern zu befördern, bey denen man eine öftere Stockung vermuthet. Dieses heilsame und lobenswürdige Vorhaben werde ich bald durch ein sehr ernsthaftes, bald durch ein lächelndes Gesichte zu bewirken suchen; doch so, daß ich nie die Gränzen der Bescheidenheit und der guten Sitten überschreiten werde.

Ein Versuch
über
die alten Jungfern.

Erster Abschnitt.
Die besondern Fehler alter Jungfern.

Erstes Kapitel.
Ueber die Lage der alten Jungfern, und das Betragen gegen dieselbigen überhaupt.

Ich wünschte wohl das Beyspiel der alten Philosophen nachahmen zu können, die ein neues ausgearbeitetes Werk mit irgend einer wichtigen Worterklärung anfangen, um sich vor den kleinen Einwendungen in Sicherheit zu setzen, die so oft aus Zweydeutigkeit und Mißverständniß entstehen. — Solchen

chen Einwürfen aber fürchtete ich ausgesetzt zu seyn, wenn ich nicht den Perioden deutlich zu bestimmen suchte, wann dieser Stand seinen Anfang genommen, den ich zum Inhalte eines moralischen Versuchs gewählet habe: und in dieser Furcht war ich im Begriff, eine alte Jungfer, als eine unverheurathete Weibsperson zu definiren, die ihr vierzigstes Jahr zurück gelegt hat. Obgleich müßige Witzlinge meine Erklärung für zu schwankend, als daß sie nach der strengsten Philosophie sollte abgefaßt seyn, würden getadelt haben; so bin ich doch überzeugt, daß jeder nüchterne Leser sie für unsern gegenwärtigen Zweck bestimmt genug würde gefunden haben.

Doch ach! eben so sehr fürchte ich, daß jede wohlwollende Person, die ein Werk anfängt, um sich einen gewissen Theil ihrer Gattung geneigt zu machen, mit unerwarteten Schwürigkeiten, so wie sie fortschreitet, könne überrascht werden. Gleich beym Anfange meiner gegenwärtigen Arbeit ist mir eine dergleichen unerwartete, und so beunruhigende Verlegenheit aufgestoßen, daß ich es für meinen eigenen

Vortheil für zuträglich halte, wenn ich meinen Lesern eine aufrichtige Erzählung davon mache. Diese Verlegenheit entstund aus meinem Verlangen, auf eine unwiderlegliche Art die Epoke der alten Jungferschaft zu bestimmen: ein Ausdruck, dessen ich mich in der That ohne alle Autorität, auf die ich mich berufen könnte, bediene: da ich aber über einen neuen Zweig der Philosophie schreibe, so sey es mir auch erlaubt, mich des philosophischen Privilegiums zu bedienen, solche neue Wörter zu machen, als mein Originalwerk erfodern mag. — Doch, ich fahre in der Erzählung meiner Verlegenheit fort. Bey dem Umgange mit Leuten von jedem Alter, hauptsächlich des weiblichen Geschlechts, bemerkte ich, daß sie sehr unbestimmte und mißhellige Begriffe von dieser Epoke hatten, die ich durch ihre Hülfe zu berichtigen suchte. Die jungen Frauenzimmer von zwanzig Jahren wollten alle ihre unverheuratheten Freundinnen, die ihr dreyßigstes Jahr zurück gelegt hatten, durchaus für alte Jungfern gehalten wissen: die von dreyßig setzten sie auf fünf und vierzig zurück, und eini-

einige Damen von funfzig überzeugten mich, wie verschieden sie dachten, indem sie andere, die drey oder vier Jahre jünger, als sie selbst waren, mit dem kindischen Namen der **Mädchen** belegten: und daraus schloß ich, daß sie die Epoke, von der ich rede, wenigstens auf das Alter von sechzig legten. Da ich es unmöglich fand, aus so verschiedenen Stimmen in der weiblichen Welt eine übereinstimmende und genugthuende Meynung heraus zu ziehen, so nahm ich meine Zuflucht zu den tiefsten Philosophen von meiner Bekanntschaft: aber ach! meine Verlegenheit wuchs desto mehr, ie mehr ich Personen darüber zu Rathe zog. Einer dieser gelehrten Herren, der zum Unglück für seine eigene Glückseligkeit eben so viel Zweifelsucht, als Gelehrsamkeit besaß, machte einen Versuch, mein ganzes philosophisches Werk in der Geburt zu ersticken, indem er behauptete, daß alte Jungfern durchaus **Undinge**, Nonentitäten wären: und foderte mich spöttisch auf, einen scientifischen Beweis für ihre Existenz zu führen. Ich überließ diesen leichtfertigen Skeptiker dem vollen Genusse seiner

eige-

eigenen sarcastischen Laune, und zog einen berühmten Arzt von einem entgegen gesetzten Charakter zu Rathe, der vor kurzem ein liebenswürdiges Frauenzimmer von drey und vierzig Jahren geheurathet hat, und zu Folge dieser Vereinigung, von ihr gerade zu der Zeit zu einem glücklichen Vater eines feinen Jungen war gemacht worden. Dieser weit aufrichtigere Gelehrte bestritt mich sehr nachdrücklich, daß ich ledigen Frauenzimmern von vierzig den Namen alter Jungfern gegeben: denn er behauptete, daß jedes weibliche Geschöpf für ein Glied des jugendlichen Standes sollte gehalten werden, so lange sie vermögend wäre, einen Mann so glücklich zu machen, als er durch die seinige wäre gemacht worden. Ich fühlte das ganze Gewicht eines so lebendigen Beweises, das dieser so gründliche Logiker wider mich anführte. In dieser Verlegenheit beschloß ich, meine philosophische Genauigkeit meiner Politesse aufzuopfern, und anstatt also den Anfang mit einer bejahenden Beschreibung zu machen, will ich lieber dem gefährlichen Geschäffte ausweichen, eine bestimmte Linie für den

An-

Anfang der Epoke der alten Jungferschaft zu ziehen: sondern da ich bemerkt, daß die Welt überhaupt statt der kräftigen gutherzigen Sinnesart meines Freundes, des Arztes, immer die unverheuratheten Frauenzimmer von vierzig mit dem unwillkommenen Titel der alten Jungfern belegt, lieber diesem allgemeinen Vorurtheile in gewissermaßen bey einem solchen Dilemma nachgeben, wo weder weiblicher Witz noch männlicher Verstand mir eine genugthuende Richtungslinie anweisen konnten.

Man bemerke also, daß ich durch mein Verfahren bey diesem so kützlichen Punkte, mich auf eine edelmüthige Art der guten Mädchen, für die ich schreibe, selbst auf die schmerzliche Gefahr ihres Mißfallens, annehme: denn, wenn sie behaupten sollten, was ich doch nicht zuzugeben Willens bin, daß ein lediges Frauenzimmer von vierzig, nicht mit der strengsten Schicklichkeit eine alte Jungfer könne genannt werden; so ist doch große Gefahr da, daß sie dergleichen in dem gehörigen Fortschritte der Zeit werden wird: wenn sie also auch nicht ein erklär-

klärtes Mitglied der Schwesterschaft ist, so kann sie doch als eine Novize angesehen werden, und als eine solche gehen sie doch ungezweifelt alle die heilsamen Warnungen an, die ich diesem verspotteten, und doch so ehrwürdigen Orden gebe.

Ich bitte also meine schönen, noch unverehlichten Freundinnen, alsdann, wann sie in dem Alter sind, wo sie sich selbst für vierzig ausgeben, sich so anzusehen, als ob sie, wo nicht schon unter der Thüre, doch wenigstens auf der Schwelle stünden, die zu dieser Gemeinde, von der ich schreibe, führet. Ich ersuche sie, zu beherzigen, welche Eigenschaften, und was für eine Aufführung sich für den Charakter am meisten schicken, zu dem sie sich vorbereiten; was sie am wirksamsten vor dem Lächerlichen und den Vorwürfen schützen, die Anfechtungen, denen sie ausgesetzt sind, mindern, und ihnen den meisten Trost gewähren kann. Dieß sind wahrhaftig Punkte, welche sie zu ihrem eigenen Vortheile studieren müssen: es ist aber mein Ehrgeiz, ihnen zu Erreichung einer so nützlichen Kenntniß behülflich zu seyn,

und wofern mich nicht die Art von wohlwollender Täuschung hintergeht, der ein Philosoph ganz besonders ausgesetzt ist, so werden sie sich selbst durch ein fleißiges Lesen dieser kleinen Bändchen weiser und glücklicher machen können.

Wir wollen also einen Blick auf die Umstände werfen, die sich meistentheils bey einer alten Jungfer zu der Zeit finden, wann sie zuerst diesen Namen erhält. Hat sie eine feine Erziehung erhalten — und mit diesen rede ich hier — so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie die lebhaften Jahre ihrer Jugend in der gemächlichen Behausung eines reichen Vaters zugebracht hat, und nunmehr ihren Wohnplatz in einem engen Quartiere einer kleinen Landstadt aufschlagen muß, wo sie mit der Bedienung einer einzelnen Magd vorlieb zu nehmen, und von der Rente von ein oder zwey tausend Pfund jährlich zu leben genöthiget ist, die ihr mit Widerwillen, und vielleicht sehr unordentlich von einem geizigen oder verschwenderischen Bruder bezahlet werden, der einen solchen Gehalt als einen drückenden Abzug von sei-

seinem väterlichen Vermögen ansieht. Dieß ist nur allzu oft die Lage, in der sich die unverheuratheten Töchter unserer englischen Standespersonen befinden. Einen so unveränderten Zustand aber mit der Heiterkeit und Zufriedenheit zu ertragen, die wirklich verschiedene dieser schönen Leidträgerinnen besitzen, dazu gehört eine edelmüthige Standhaftigkeit, oder vielmehr Würde der Seele; eine Eigenschaft, die viele große Männer unter gleichen veränderten Glücksumständen nicht bewiesen haben, und die mithin diesen zärtlichern Besitzerinnen doppelte Ehre machen sollte: zumal, wann wir noch hinzu setzen, daß die Demüthigungen, die mit ihren so sehr gesunkenen Glücksumständen verbunden sind, noch um ein großes durch ihre fehlgeschlagene Erwartung in dem großen Gegenstande der weiblichen Hoffnung muß verbittert werden. Ohne im mindesten der weiblichen Delikatesse zu nahe zu treten, können wir doch mit Recht voraus setzen, daß es der natürliche Wunsch und die Erwartung jedes liebenswürdigen Mädchens ist, glücklich verheurathet zu werden, und daß eine solche

fehlgeschlagene Erwartung, — die Ursache mag seyn, welche sie wolle, — unvermeidlich manche unangenehme und niederdrückende Empfindung erregen muß:

Denn wer, der kalten Jungfrauschaft ein Raub,
Gab je der Heurath süße Hoffnung auf?
Entsagte gern dem künftgen Hochzeittag,
Und warf den Blick nicht schmachtend hinter sich?

wenn es mir anders erlaubt ist, eine berühmte Stelle eines mit Recht bewunderten Dichters zu parodiren, der sich selbst, (ob ich gleich nicht durch diesen Ausdruck seinem Genie oder seinen Tugenden etwas entziehen will,) eine alte Jungfer in Beinkleidern nannte, oder in seiner eigenen starken poetischen Sprache

Ein einsam Bienchen ohne Stock
Voll aufbewahrter Süßigkeiten.

Eine alte Jungfer kann in der That sehr oft nicht nur als eine einsame Biene, sondern auch als eine Biene in den finstern und kältenden Tagen angesehen werden, wann die Abreise der Sonne ihrem ganzen lebhaften Umherflattern

flattern ein Ende macht, und ihr bloß noch die Kraft, schwerfällig zu einem Stande der Schwachheit und Muthlosigkeit hin zu kriechen, übrig läßt. Ist ihr Herz vorzüglich von der Natur gemacht, die liebesvolle und Herzentzückende aller menschlichen Verbindungen zu wünschen und zu schmücken, so wird sie das grausame Schicksal, das ihr der Weg dazu verschlossen hat, um so viel mehr fühlen, und so hart ihr dasselbe schon an sich scheint, so wird ihr Elend sehr oft nach dem Maaße der Verdienste steigen, die ihr gerechte Ansprüche auf diese Glückseligkeit gaben. Ein Wesen von einer glühenden Empfindsamkeit braucht ein gehöriges Feld, wo es alle seine edelmüthigen Gefühle äußern, und um sich her verbreiten kann: und wann ihr dieß versaget ist, so wird eine solche Verdämmung das Aergste aller Uebel, eine Art von Stockung, so wohl im Herzen als in der Seele, ja eine Unordnung verursachen, für die die Sprache keinen Namen findet, und die, da es ein Zusammenfluß von geistiger und körperlicher Krankheit ist, weit schrecklicher zu ertragen und weit schwerer zu heilen wird, als irgend eine

bestimmte Krankheit, beydes, an Seele und Leibe. Eindrücken dieser Art, schreibe ich die außerordentliche Begebenheit zu, die uns Plutarch in seinen moralischen Versuchen aufbehalten, und dessen auch zween seiner neuern liebenswürdigen Miteiferer in der Sittenlehre, Montaigne und Addison, gedacht haben, ich meyne den Selbstmord der milesischen Jungfrauen. Diese unverheuratheten armen weiblichen Geschöpfe zu Miletus hatten eine solche Begierde zu sterben, daß sie nicht eher vom Selbstmorde konnten abgehalten werden, als bis ein Gesetz ausgebracht wurde, welches den Abscheu vor dem Leben dadurch überwältigte, daß man die Schrecken der Schamhaftigkeit durch die Verordnung aufweckte, daß der Körper einer jeden, die ihrer Existenz ein Ende machte, in den Straßen ihres Geburtsortes nackend zur Schau sollte ausgestellt werden. Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese unglücklichen Opfer der Verzweiflung den Perioden des menschlichen Lebens erreicht hatten, von dem ich rede, weil Plutarch, da er von den Personen spricht, die sie von ihrem

schreck-

schrecklichen Vorhaben abzuziehen suchten, bloß von ihren Vätern, Müttern und Freunden, redet. Daraus können wir sicher schließen, daß keiner von diesen Mädchen ein Liebhaber zurück blieb, ein Umstand, den, wie ich glaube, die Aerzte für zureichend halten werden, als die sichere Ursache ihres Todes anzugeben, ohne daß sie ihn, wie Plutarch zu äußern scheint, einer ansteckenden Krankheit, die aus einer faulen Luft herrührte, zuzuschreiben brauchen: denn sonst müßten die verheuratheten Männer und Weiber zu Miletus wahrscheinlicher Weise davon ebenfalls seyn angesteckt worden*). Freylich ist es wahr, daß die Jahrbücher der neuen Geschichte schwerlich einen so authentischen und traurigen Beweis der verzweifelnden Jungferschaft

*) Meine Muthmaßung wird durch die Meynung des gelehrten Sennerts bestätiget, der ein medicinisches System in 2. ungeheuren Foliobänden heraus gegeben, in dem er ein Kapitel der interessanten Beschwerung gewidmet, die Melankoley der Jungfern und Wittben. Vid. Sennerti Practicae, Lib. IV. Pars II. Sect. 3. cap. 6.

darbieten, und vielleicht werden auch manche erbitterte alte Jungfern die Schlußfolge, die ich aus der Erzählung des Plutarch gezogen habe, mit großem Unwillen tadeln. Es ist aber das Unglück solcher aufgebrachten Frauenzimmer, daß sie ihre Freunde für ihre Feinde halten, und mithin einen Ausdruck des Mitleids für die Leidenden ihrer Schwesterschaft als eine Beleidigung ihrer selbst ansehen — denn sie, ihrer Seits, thun sich was darauf zu gute, wenn sie erklären können, daß sie den Stand einer alten Jungfer für den allertröstlichsten im menschlichen Leben halten: es, ist der Stand ihrer Wahl, den jedes weise Frauenzimmer wählen sollte. Ich sehe indessen alle solche Erklärungen für eine Art schlecht erbauter Schutzwehre an, die ein mißverstandener Stolz aufgeworfen hat, um eine ungemächliche Lage dahinter zu verstecken. Ich würde daher allen meinen schönen Freundinnen von einer sanftern Gemüthsart rathen, sich aus dem unhaltbaren Werke heraus zu ziehen, um sich durch eine edlere Art von Vertheidigung in Sicherheit zu setzen. Die alte Jungfer, die vor=

vorgiebt, daß sie nie zu heurathen wünsche, liefert die strengste Satyre gegen ihr eigen Herz. Wie ganz leer von Zärtlichkeit und von jedem liebesvollen Eindrucke muß das weibliche Geschöpf seyn, die niemals in ihrem Leben wünschte, die Pflichten eines Standes zu übernehmen, oder dessen Freuden zu genießen, zu dem alle menschliche Wesen durch die Stimme der Natur und der Vernunft eingeladen werden! In der That ist eine so gänzliche Leerheit von einem so unschuldigen, oder vielmehr lobenswürdigen Begehren, kaum möglich; und die alte Jungfrau, die diese Sprache führt, trägt gewiß nach Jedermanns Gedanken die unangenehme Maske der Heucheley. Ich würde daher sehr wünschen, daß, wenn sie Veranlassung hat, von dem hochzeitlichen Stande zu sprechen, sie es mit der **geheimnißvollen Ehrerbietung** thun möchte, mit der die erhabensten Dichter sie, wie billig, behandelt haben; um ihre eigene Ausschließung von demselbigen nicht als eine Folge ihrer Wahl, die aus einem kalten und unvernünftigen Abscheue vor diesem Stande entsprungen, überhaupt darzustellen, sondern als eine

Folge solcher unzusammenstimmender Vorfälle, die so häufig die Pfade des menschlichen Lebens verwirren, und selbst die würdigsten Menschen in Lagen versetzen, die sehr weit von derjenigen entfernt sind, die sie selbst würden gewählt haben; wenn es auf sie angekommen wäre. Um so viel mehr aber liegt es mir am Herzen, diese herbstlichen Mädchen vor dem falschen Stolze und der übelverstandenen Delikatesse zu warnen, weil ich überzeugt bin, daß diese zu vielen schmerzhaften Gefühlen Anlaß giebt, denen sie sich dadurch aussetzt. Denn indem sie sich dadurch den Verdacht der Ziererey zuzieht; so fodert sie den, ob gleich plumpen, doch zerreißenden Scherz auf, wodurch sie so oft und so unhöflich angegriffen wird. Hat sie aber so viel Gewalt über sich, zuzugeben, daß die alte Jungferschaft überhaupt ein Stand ist, der Mitleidens und Schutzes bedürftig ist, so kann sie ihn unter solchen Gesinnungen derselben weit entbehrlicher machen, als er sie wirklich sonst braucht. Aber der verfeinerte Stolz und das Vorurtheil, das ich gern wegschaffen möch-

möchte, hat bey vielen von der Schwesterschaft so tiefe Wurzel gefaßt, daß ich mich nicht wundern werde, wenn einige von ihren grämlichern Mitgliedern wider diese wohlmeynende Erläuterung ihrer Sache losziehen, und es sogar als ein Pasquill gegen ihre Gemeinschaft verdammen. Mich aber doch, so viel als möglich, wider einen so gewaltthätigen Vorwurf zu schützen, will ich den kleinen Vorfall erzählen, der mich zu dieser freundlich gesinnten Abhandlung verleitet.

Mein gutes Geschick fügte es, daß ich bey einer interessanten Unterhaltung zwischen einer lebhaften, verheuratheten Dame, die aber die Last einer zahlreichen Familie fühlte, und die ich Euphrasien nennen will, und einer sehr liebenswerthen, doch schon ältlichen Demoiselle, gegenwärtig war, die Maranthe heißen mag. Nachdem sie mit vieler Lebhaftigkeit und guter Laune über die verschiedenen Vorzüge und Beschwerden ihres gegenseitigen Standes gesprochen, sagte Euphrasia: „Wenn Ihr alten „Jungfern ein richtiges Gefühl von euern Vorzügen hättet, so würdet Ihr die glücklichsten

„Ge-

„Geschöpfe auf Erden seyn.“ — „O ge„wiß nicht,“ versetzte die verständige und warmherzige Maranthe. „Ich gebe zwar zu, „daß eine Frau ihre große Last von Leiden zu „tragen hat: aber die alte Jungfrau ist wie „ein, vom Blitz versengter Baum, der in der „Mitte eines Gemeinangers steht.“ — Die Stärke dieses Gleichnisses und der pathetische Ton, mit dem es von einem ungemein empfindsamen Frauenzimmer gesagt wurde, deren Verstand dabey sehr ausgebildet war, machte einen sehr tiefen Eindruck, so wohl auf meine Einbildungskraft, als auf mein Herz. Der Gedanke begleitete mich in meine einsamen Stunden, wo ich dem Zustande der alten unverehlichten Frauenzimmer weiter nachdachte, und in meinen philosophischen Träumereyen sagte ich hier zu mir selbst: Was kann ich für diesen versengten Baum wohl thun? Freylich kann ich ihn nicht verpflanzen, und ihm Blüten verschaffen: wie aber, wenn ich es wenigstens versuchte, einen kleinen Zaun um ihn her zu ziehen, der ihm etwas von seinem vernachläßigten Anscheine benimmt, und die wilden Esel, die ihm zu nahe kom=

kommen, abhält, daß sie ihn nicht schlagen und verwunden, wie sie öfters in den muthwilligen Sprüngen ihrer plumpen Lebhaftigkeit zu thun pflegen.

Die Beschwerden dürftiger Glücksumstände, und die demüthigende Verachtung, mit der der Arme gewöhnlich behandelt wird, so weh er auch einer edlen Seele thut, ist doch vielleicht nicht so schmerzhaft, als die pöbelhafte und schimpfliche Spötterey, der eine alte Jungfer immer ausgesetzt ist. Gewohnheit und kluge Sparsamkeit lehren sie vielleicht, mit geringen Einkünften zufrieden zu seyn, und ein edler, auf Verdienste gegründeter Stolz, ist das natürlichste Mittel, sie wider die Angriffe der Verachtung zu schützen: aber gegen ihren bittersten und unruhigsten Feind, die unausgesetzte Unverschämtheit des unartigen Kitzels, sie überall lächerlich zu machen, scheint es ihr ganz an angemessenen Vertheidigungswaffen zu fehlen. Wie oft seufzet die liebenswürdigste alte Jungfer nicht unter den ungezogenen Späßchen eines unfühlenden groben Kaufmanns, oder des bäuerischen Landjunkers, die nie ermangeln,

über die Veränderungen ihres Gesichts Anmerkungen zu machen, Wunder über Wunder auszurufen, warum sie keinen Mann bekommen? und mit gleicher Feinheit des Gedanken und des Ausdrucks ihr einen sehr liebreichen Wink geben, daß, wenn sie nicht bald dafür sorgt, sie der Welt entschlüpfen werde, ohne der Absicht ihrer Schöpfung eine Genüge zu thun!

Da ich von ganzem Herzen wünsche, daß diese Schwesterschaft in Zukunft weniger von solchen unartigen Spaßvögeln möge angefochten werden, so will ich nur bemerken, daß Scherze dieser Art aus einem sehr undenkenden Kopfe, und einem sehr harten Herzen kommen müssen. Wir können wenigstens mit einigem Grunde von Vernunft und Billigkeit über die unmäßige Neugier und Ziererey einer alten Jungfer spotten, auch ihre Zudringlichkeit und Schmähsucht züchtigen; aber uns über die alte Jungfer aufzuhalten, bloß weil sie ihren Jahren nach einen Anspruch auf diesen Titel hat, das widerspricht nicht nur einem guten Herzen und allen guten Sitten, sondern ist eine

eben

eben so muthwillige und boshafte Art von Grausamkeit, als die, wenn man über körperliche Gebrechen eines unglücklichen Wesens lacht, die es entweder durch einen Zufall bekommen, oder es von seiner Geburt an verunstaltet haben. So gerecht und in die Augen fallend dieser Gedanke scheinen muß, so fällt er doch Spaßmachern von einer gewissen Klasse nicht ein, die, weil sie hier und da eine lächerliche alte Jungfer gefunden haben, gleich die ganze Schwesterschaft zu einem beständigen Gemeinorte ihrer Spötterey machen. Vielleicht mögen auch die eigenthümlichen Fehler, die man insgemein den alten Jungfern Schuld giebt, von ihrer besondern Lage, und aus der ungerechten Behandlung entstehen, womit die Welt gegen sie verfährt: eine Bemerkung, die, wenn ich ihren Charakter in einem bessern Lichte zeige, vielleicht eine Veranlassung seyn wird, künftig ihnen mit mehr Schonung zu begegnen. Doch, da ich diese Fehler mehr aus einander zu setzen gedenke, so will ich jedem ein besonder Kapitel widmen.

Zweytes Kapitel.

Ueber die Neugierde der alten Jungfern.

Die menschliche Seele ist sehr thätig, und wann ihre Kräfte nicht durch die theilnehmenden Sorgen, oder geschmackvolle Beschäfftigungen des häuslichen Lebens zur Aeusserung aufgerufen werden, so verwickelt sie sich leicht in eitle Bestrebungen und nichtswürdige Nachforschungen. Das Frauenzimmer, das wenig oder nichts zu besorgen hat, zumal wenn sie unglücklicher Weise sich nicht zu den angenehmen Beschäfftigungen der Nadel, der Zeichnung, der Musik oder der Litteratur, gebildet hat, sieht sich oft genöthiget, ihre Gedanken umher wandern zu lassen, und wird dadurch endlich aus Gewohnheit eine Art von beständigem Spion des Betragens ihrer Nachbarn. Daher ist die Neugier einer alten Jungfer beynahe zum Sprüchworte geworden: und da ich es als eine der Schwachheiten betrachte, die das Meiste zur Herabwürdigung des Charakters

bey=

beygetragen, so will ich sie nach der wohlverdienten Strenge behandeln.

Die neugierige alte Jungfer ist ein unruhiges Wesen, dessen unersättlicher Durst nach Neuigkeit eine unaufhörliche Plage so wohl für sie, als ihre Bekannten ist. Ihre Seele scheint beständig in einem schwindelnden Kreise, in ihre Augen, Ohren, und nach ihrer Zunge zu fliegen: sie scheint von einer schwärmerischen Begierde zu brennen, alles sehen zu wollen, alles hören zu wollen, was nur kann gehöret werden, und mehr Fragen thun zu wollen, als Lippen irgend aussprechen können. Diese wüthende Aengstlichkeit, immer was Neues zu erfahren, ist eine Art von geistigem Fieber: und entsteht, so wie andere Fieber durch die üble Gewohnheit einer vernachläßigten Mäßigkeit, durch die wenige Herrschaft, die man in frühern Jahren über seine Zunge zu gewinnen sucht, indem man ihr jede nachforschende und unbescheidene Anfrage erlaubt. Die Aufseherinnen der weiblichen Jugend können also ihre jungen Zöglinge nicht genug vor der gefährlichen Gewohnheit warnen, unnütze

und unbedeutende Fragen zu thun: denn eine alberne Neugier ist, wenn sie auch gerade kein Laster ist, doch vielleicht die beleidigendste Schwachheit unter allen: und wenn sie in dem Gemüthe einer alten Jungfer Wurzel gefaßt, am schwersten wieder auszurotten, und zu überwältigen. Denn eine solche Neugierde ist eine Art von gierigem Ungeheuer, das über seinem Raube hängt

„Als ob sein Hunger sich vermehrte,
„Durch das, was sich zur Sättigung ihm beut.

Wenn etwas diesen ungezähmten Geist eines unverschämten Nachforschens in einer alten neugierigen Jungfer bändigen kann: so muß es die Ueberzeugung von einer Wahrheit seyn, mit der ich sie ohne Zurückhaltung bekannt machen will, und die sie durch ihre eigene Erfahrung wird bestätiget finden: nämlich diese — daß unter allen Eigenschaften, die den natürlichen Reiz eines Frauenzimmers vermindern, und ihm entgegen arbeiten, diese Schwachheit, von der ich rede, gerade diejenige ist, die unser Geschlecht am meisten fürchtet und verabscheuet.

scheuet. Ich habe einen sehr liebenswürdigen Mann gekannt, der, ob er gleich keine Fehler zu verheelen hatte, sich doch vor einer neugierigen alten Jungfer so sehr fürchtete, als ob er in Gefahr wäre, von einer Klapperschlange gebissen zu werden: und ich habe bemerkt, daß dieser Charakter fast auf alle Mannspersonen, wie ein Gegenstand der Antipathie wirkt. Es giebt übrigens eine Rotte leichtfertiger und dreuster Buben, die diese zudringliche Spürsucht einer alten Jungfer zu einer beständigen Quelle des Muthwillens machen. Sie spielen mit der Neugier einer alten Jungfer so unbesonnen leichtsinnig, wie ein munterer Schulknabe bisweilen mit einer Nadder spielt. Ich kenne einen lustigen Kauz von dieser Laune, der in einer Landstadt lebt, und da ihn lange zwey äußerst neugierige Jungfern, die ihm gegen über wohnten, durch ihren nachspürenden Geist plagten, es so anzulegen wußte, daß er diese ärgerliche Forschsucht zu einer immerwährenden Veranlassung lustiger Begebenheiten machte. Anfänglich quälten sie ihn durch ihr unaufhörliches Gucken und Nachspüren in je-

dem kleinen Artikel seiner häuslichen Angelegenheiten so sehr, daß er, ob er gleich von einer sehr sanften und menschenfreundlichen Gemüthsart war, sich doch äußerst darüber ärgerte, und sie kaum erwähnen konnte, ohne in den heftigsten Ausdrücken auf ihre Neugierde loszuziehen. Doch fieng er in der Folge an, der wahren Beschaffenheit und Gewalt dieser ungeordneten Leidenschaft nachzudenken, die zwey vernünftige Geschöpfe bey ihrem zunehmenden Alter antreiben könnte, eine so unermüdete Geschäfftigkeit für die nichtswürdigsten Dinge zu äußern. Er machte sichs also zum Vergnügen, durch tausenderley Ränke, die er sich aussann, diese alberne Neugier in ihrem ganzen Umfange auf die Probe zu stellen, wozu ihm ihr ungestümes Bestreben, Alles zu wissen, was in seinem Hause vorgieng, und die Geschichte jeder Person, die bey ihm aus und eingieng, unzählige Gelegenheit gab, ihre Neugierde in Odem zu setzen. Ein umständlich Verzeichniß solcher Ränke mit ihren Folgen würde eine zu lange Episode für dieß kleine Werkchen ausmachen. Ich will

also nur einen von seinen Kniffen erzählen, die ihm einen Hauptspas machten, und die er durch die drollige Benennung, des Angelus alter Mädchen in der Mitternachtstunde zu bezeichnen pflegte. Da in dem wohlerfahrnen Fischer, wie ich glaube, dieser Art zu fischen wohl so wenig, als in sonst einem Buche, das sich mit dieser belustigenden Kunst beschäfftiget, gehandelt wird; so muß ich davon eine zureichende Erklärung geben. Mein Freund verfuhr also bey dieser neu erfundenen Belustigung folgendermaßen. So bald die Glocke Zwölfe geschlagen, so vermummte er sich auf eine unkennbare Weise, glitschte zu einer Seitenthüre hinaus, die auf eine andere Straße führte, kam denn an die Vorderthüre seines Hauses, und schlug mit dem Klopfer stark an. Seine gegen über wohnenden alten Forscherinnen waren ihrer Schwachheiten wegen genöthiget, sehr früh zu Bette zu gehen: da aber die Neugier selten einen tiefen Schlaf hat, so lockte die Hoffnung einer nächtlichen Entdeckung allezeit gewiß eine oder die andere, oder auch wohl beyde an ihr

Fenster. Befanden sie sich so ziemlich leidlich, so zogen sie geschwind das Schößchen auf, und streckten ihre scharfen Gesichter so weit auf die Gasse hinaus, als es nur mit Sicherheit geschehen konnte: denn keine traute selbst der andern ihrer Erzählung genug, und beyde schmachteten mit gleicher Begierde nach einer eigensichtigen Beschauung des Gegenstandes, der ihre Neugierde reizte. Dazu aber konnten sie es gleichwohl nie ganz bringen; denn ihr schöckerhafter Nachbar, ob gleich eine große Lampe vor seinem Hause brannte, ließ doch wenig oder nichts von seiner Gestalt sehen, sondern schlenderte eine lange Weile in der Straße hin und her, um die alten Frauenzimmer in die hitzigste Erwartung, was weiter kommen würde, zu versetzen. Diesen Spas wiederholte er, zur Unterhaltung etlicher Gäste, die er darauf bat, mit verschiedenen kleinen Veränderungen, und jede Wiederholung veranlaßte einen neuen Scherz. Jemehr die alten Jungfern einen Blick von der vermummten Person erhaschten, desto gieriger wurden sie, den Namen und die Absicht seines Geschäfftes ausfün-

dig zu machen. Voltärens Mann mit der eisernen Maske kann keine ungedultigere Veränderungen oder seltsamere Vermuthungen erregen. Bald glaubten sie, dieser nächtliche Besucher sey der Liebhaber eines artigen Kammermädchens: bald fiel ihr Verdacht auf die schöne Frau vom Hause, die in der That jede liebenswürdige Eigenschaft besaß,

„Zum Neid das weibliche Geschöpf,
„Zur Lust das männliche zu reizen:"

doch kamen ihrem Verstande und ihrer Schönheit ihre Unschuld und ihr gutes Herz gleich, wo sie nicht davon noch übertroffen wurden. Sie that oft ihrem Manne wegen dieser grausamen Belustigung Vorstellung, und betheuerte, daß es noch den armen alten Jungfern das Leben kosten würde, indem er sie halb nackt in die feuchte Nachtluft zöge. Er behauptete hingegen, daß die Neugier einer alten Jungfer eine so feurige Leidenschaft wäre, daß sie von ihr durch und durch entflammt, ohne Gefahr, sich zu erkälten, ihren welken Körper den ungesundesten nächtlichen Dünsten aussetzen könnte. Der Ausgang bewies, wie

sehr er sich geirrt: denn da er immer seine Schäckerey fortsetzte, und es als ein wahres Fastnachtsspiel selbst zu einer Zeit trieb, wo es gewaltig schneyete, so blieb die älteste und schwächste der beyden alten Schwestern, vielleicht durch die Hoffnung einer Entdeckung gereizt, zu der ihr das vermehrte Licht des gefallenen Schnees verhelfen könnte, so lange im Fenster liegen, daß sie ein heftiges Flußfieber bekam, welches sie auf viele Monate ans Bette fesselte. So heftig auch ihre Schmerzen waren, so verringerten sie doch nicht die Neugier, die sie veranlaßt, wenn ich anders dem Zeugnisse meines Freundes glauben darf. Ja, er versicherte mich aufs theuerste, daß er einmal dieß alte wunderliche Geschöpf durch ihre Schößchen um Mitternacht gucken sehen, ob sie gleich noch nicht den vollkommenen Gebrauch ihrer Glieder wieder erlangt, und sich daher so gar genöthiget gesehen, sich auf den Arm ihrer Schwester zu stützen. — Was für eine nützliche und liebenswürdige Person würde dieß unglückliche Frauenzimmer gewesen seyn, wenn die Thätigkeit ihrer Seele eine lobens-

würs

würdigere Richtung bekommen hätte. Allein, ich fürchte, diese häßliche Neugier, wenn sie einmal die ganze Seele in Besitz genommen, gehört unter die unheilbarsten Gemüthskrankheiten: und ich beschwöre daher die Schwesterschaft, für die ich schreibe, sich ja vor den ersten Anfällen dieser Krankheit durch alle mögliche Vorsicht zu hüten. Vielleicht ist der früheste und fürchterlichste Anfall davon die schon gemeldete Gewohnheit, immer nach Dingen zu fragen, die uns wenig oder nichts angehen. Wenn sie nur bedenken wollten, daß die gewöhnlichste und natürlichste Frage durch die Gierigkeit, mit der sie vorgebracht wird, oder durch die besondere Lage des Nachfragers unbescheiden und lächerlich wird: eine Anmerkung, zu der mir folgender possenhafter Vorfall Gelegenheit giebt. — Da ich mich dieser Tage nach einem meiner alten Bekannten in dem Gerichtshofe erkundigte, hörte ich, daß er eben vom Lande wieder zurück gekommen sey, wo er sich einige Wochen bey seiner neuerlich verheuratheten Schwester aufgehalten hatte. Da ich an sein Zimmer klopfte, war er eben

im Begriff, bey einer Familie von fünf ältlichen ledigen Frauenzimmern, denen er sogleich nach seiner Zurückkunft einen Bericht von seinem ländlichen Geschäffte versprochen, einen Besuch abzustatten. Da ich gleiche Hochachtung für diese guten Personen hatte, so ließ ich es mir gefallen, meinen Freund dahin zu begleiten. Es ist ein Häufchen liebenswürdiger Geschöpfe, die zusammen in der schwesterlichsten Eintracht leben. In der That hat die Natur sich eben nicht ihrer feinsten Kunst bey ihrer Bildung bedienet: indessen ist ihnen ihre Schönheit reichlich durch andere gute Eigenschaften ersetzt worden. — Ihr Verstand, obgleich nicht glänzend, ist doch sehr ausgebildet, ihr Herz wohlthätig, und ihre Glücksumstände gemächlich. Ob gleich alle fünfe ganz wohl in die Classe der alten Jungfern können gerechnet werden, so sind sie doch von den Fehlern ziemlich frey, die sonst dieser Gemeinschaft beygelegt werden, den einzigen ausgenommen, der den Inhalt des gegenwärtigen Kapitels ausmacht, wiewohl selbst ihre Neugier noch von der verzeihlichsten Art ist: denn

ob sie gleich bisweilen beschwerlich fällt, bisweilen auch lächerlich ist, so verräth sie doch nicht leicht Bosheit. — Doch wieder auf ihre Geschichte zu kommen! Als wir in ihrer kleinen, doch bequemen Wohnung ankamen, fanden wir die Aebtißin dieses kleinen Klosters, oder auf gut Deutsch, die älteste Schwester dieser Familie, in dem Besuchzimmer allein. Unter den Komplimenten, die sie meinem Freunde machte, ermangelte sie nicht, auch nach seiner kürzlich verheuratheten Schwester sich zu erkundigen, und fragte dann auch mit einem Anscheine von großer Theilnehmung, ob sie vielleicht guter Hoffnung wäre? Da sie kaum erst seit drey Monathen Hochzeit gehabt, so antwortete mein Freund etwas ernsthaft, daß er es in der That nicht wisse: aber kaum glaube. Nun erschien die zwote Jungfer, und that wenig Augenblicke darauf dieselbe Frage: die mein Herr Advocat sehr sanft ebenfalls verneinend beantwortete. Die drey jüngern Schwestern traten bald darauf zugleich hinein, worauf die älteste auf ihn zugieng, eben so sich nach dem neuen Ehepaare, das er

besucht,

besucht, erkundigte, und ehe ein paar Minuten verflossen, mit derselben Frage, die er schon zweymal beantwortet hatte, aufgezogen kam. Er behielt dem ungeachtet seine ernsthafte Miene bey, und beantwortete sie mit derselben Heiterkeit, wie vorher: aber zum Unglücke hatten die beyden jüngsten unter dem Geräusche, das wir mit den Stühlen zum Sitzen machten, nicht die wichtige Antwort deutlich genug gehöret. Da sie aber dießfalls vollkommen unterrichtet seyn wollten, und es vielleicht für schicklicher hielten, sich bey einer weiblichen Person, die es gehört, dießfalls Erkundigung einzuziehen, als nochmals die Frage an ihn zu wiederholen; so flüsterten beyde zu gleicher Zeit in die beyden entgegen gesetzten Ohren ihrer Schwester: „Ist sie schwanger?“ Die Frage war zwar bloß an diese gerichtet, aber die Hitze ihrer Neugier machte ihr Gepispere hörbar. Die Frage: „Ist sie schwanger?“ so von zwey Stimmen zu gleicher Zeit wiederholt wurde, schien, wie eine Fallthüre von zwo verschiedenen Seiten, und der gierige Ton in den sonderbaren Figuren, die sie hervor brachten,

ten, machte einen wirklich komischen Anblick, so daß ich in ein unwiderstehlich lautes Gelächter ausbrach. Mein Freund aber, der Advocat, der mehr Gewalt über sich besaß, antwortete ungesäumt: O meine lieben Damen, da Sie so viel großmüthigen Antheil an der Vermehrung der Welt nehmen, so wünsche ich von ganzem Herzen, daß Sie auch das Ihrige zu einem so edeln und nöthigen Geschäffte beytragen mögen! Die drey ältesten Frauenzimmer nahmen diese schleunige Antwort meines Freundes mit einer ziemlich ernsthaften Miene auf, da sie es vermuthlich als eine Art von Spötterey über ihre ungestüme Neugierde oder für einen augenscheinlich vergebenen Wunsch ansahen: in den Augen der jüngern Schwestern aber, welche sich bloß für Novizen in dem ehrwürdigen Orden ansahen, bemerkte ich einen Blitz von plötzlicher und ungewisser Freude, so wie sich ungefähr das Gesicht einer Person aufzuheitern pflegt, die von einer schmeichelhaften, aber sehr unwahrscheinlichen Prophezeihung überrascht wird.

So geringfügig es auch scheinen mag, so habe ich mich doch gedrungen gefühlt, den erzählten Vorfall hier einzurücken, da ich bey verschiedenen Gelegenheiten bemerkt habe, daß unter allen Fragen, die im gemeinen Leben die neugierigen alten Jungfern zu thun pflegen, keine so oft vorkömmt, und mit mehr Eifer gethan wird, als solche, die die Schwangerschaft ihrer gemeinsten Bekannten betrifft. Da ich fürchte, daß die Schwesterschaft, die auf einem so schlüpfrigen Boden einhergeht, oft dadurch muthwilligen Possenreißern zu boshaften Scherzen Anlaß giebt; so wollte ich wohl wünschen, daß sich eine liebenswürdige, ob gleich alte Jungfer, sich durch vorgedachte Anekdote möchte warnen lassen, und nicht zu solchen Angriffen Blöße geben: und sich daher mit dergleichen Erkundigungen lieber an Personen ihres Geschlechts und unter vier Augen wenden möchte: so wie ich sie übrigens versichere, daß meine Absicht bloß dahin geht, ihren Nachforschungen eine gehörige Richtung zu geben, aber deswegen nicht ihr unschuldi-

ges Verlangen, zu wissen, was in der Welt vorgeht, zu unterdrücken.

Die Befriedigung der Neugier, selbst in nichtsbedeutenden Dingen, ist ohne Zweifel angenehm, und da ich weit entfernt bin, die dürftigen Freuden der alten Jungfern einzuschränken; so wollte ich vielmehr wünschen, daß sie ihrer Neugierde in allen solchen Dingen eine Genüge thun möchten, wodurch die Ruhe anderer nicht gestöret wird, oder die sie den empfindlichen Demüthigungen der Verachtung oder des Lächerlichen aussetzen könnten.

Drittes Kapitel.

Ueber die Leichtgläubigkeit der alten Jungfern.

Zu den Zeiten des Addisons wurde Leichtgläubigkeit und Aberglaube mit unter die auffallendsten charakteristischen Züge einer alten Jungfer gerechnet. Dieses lehrt uns das vortreffliche Blatt dieses reizenden Moralisten über die abgeschmackteste und erniedrigendste der menschlichen Thorheiten.

„Eine alte Jungfer,“ (sagt der Zuschauer) „die mit Vapeurs heimgesucht wird, veranlaßt eine Menge Unruhen dieser Art unter „ihren Freunden und Nachbarn. Ich kenne „eine alte jungfräuliche Base von einer großen „Familie, die eine solche veraltete Sybille ist, „und von einem Jahre zum andern von Ahndungen und Prophezeihungen überfließt. Beständig sieht sie Erscheinungen, und hört „Todtenuhren: und gerieth vor ein paar Tagen über den großen Haushund, der im „Stal-

„Stalle an zu heulen fieng, als sie heftiges „Zahnweh hatte, in ein Schrecken, das ihr „alle Besonnenheit raubte.“

Ich muß übrigens zur Ehre der Vernunft und Philosophie, und zum Ruhme ihres liebenswürdigen und glücklichen Sachwalters, des großen, von mir angeführten Verfassers sagen, daß die abergläubischen Thorheiten in unserm Lande ziemlich nachgelassen haben. Eine solche antike Sibylle, wie sie Addison vermuthlich nach dem Leben schildert, sollte, wie ich glaube, itzt sehr schwer unter uns zu finden seyn. Wenn ich die Leichtgläubigkeit unter die auszeichnenden Schwachheiten der alten Jungfern rechne, so meyne ich eine solche, die derjenigen, über die er mit so viel Recht gespottet hat, gerade entgegen gesetzt ist. Ich meyne eine Leichtgläubigkeit, die sich mehr mit körperlichen, als mit geistigen Dingen beschäfftiget, die an die unmateriellen einer andern Welt gar nicht denket, sondern sich bloß an die wesentlichsten lebenden Körper der Erde hängt, die sie bewohnt. Die leichtgläubige alte Jungfer unsers gegenwärtigen Zeitalters

sieht also nicht so wohl Erscheinungen in luftleerem Raume; sondern sieht in jeder Mannsperson, die sie höflich grüßt, einen Liebhaber, hört nicht mehr Todtenuhren, sondern in jedem gemeinen Complimente, das ihr von ungefähr gemacht wird, wenigstens einen Wink, wo nicht einen Heurathsantrag. So habe ich einige unglückliche Frauenzimmer wegen einer sehr ernsthaften Mißdeutung der allergemeinsten unbedeutendsten Höflichkeit in den beweinenswürdigsten Zustand versetzt gesehen.

Indessen muß ich hiebey bemerken, daß die alte leichtgläubige Jungfer selten durch den Verlust eines eingebildeten Liebhabers gerührt wird. Sie ist, überhaupt genommen, eine höchst geschäfftige Architektin, und in der sinnreichen und glücklichen Kunst, Schlösser in die Luft zu bauen, so erfahren, daß, sobald ein solches Gebäude verliebter Täuschung umgeworfen wird, sie an dessen Stelle gleich ein anderes errichtet. Ihr Leben ist ein Schauspiel von einer beständigen und immer abwechselnden Hoffnung, und da die Hoffnung eine der lebhaftesten Leidenschaften ist, so ist ihr

Ge-

Gemüth immer heiter. Ihr Kopf kann mit den Raritätenkästen verglichen werden, die mit glänzenden und immer einander folgenden Bildern von einerley prächtigem Gegenstande angefüllet sind. Das erstemal, das man hinein guckt, sieht man einen Tempel des Hymen: das Gebäude verschwindet sogleich, zeigt aber an dessen Stelle einen Platz von einem noch reizendern Anblick, es mag nun der Tempel selbst, oder ein entzückender Zugang seyn, der dasselbe edle Gebäude zum Hintergrunde hat. Die alte Jungfer hat den ganzen Kopf von Liebesgeschichten auf den ersten Anblick voll: sie weiß sich, so wohl aus der wirklichen, als aus der Romanenwelt, tausend Beyspiele von Frauenzimmern zu erinnern, die eine plötzliche und äußerst glückliche Eroberung durch den kleinen und sehr natürlichen Umstand, daß sie zum Fenster hinaus geguckt, gemacht haben, und überläßt sich dann mit Leib und Seele diesem Lieblingsgedanken. Ich kenne eine lebhafte alte Jungfer dieser Art, die, so oft als der Lord Mayors Tag wieder kömmt, sich allezeit in ein, sehr in die Augen fallendes Fen-

ster pflanzet, und so wie sich der feyerliche Aufzug ihrem Gesichte nähert, von der Hoffnung entbrennt, einen Aldermann oder Sheriff zu verwunden. In der That sieht sie sich solche Gelegenheiten aus, als ob sie in ihrem Innersten überzeugt wäre, daß das unaufhörliche Feuer ihrer Augen unter dem vorbey ziehenden Haufen eine schreckliche Niederlage machen würde; ob ich gleich überzeugt bin, wenn wir ihre Absicht ausnehmen, daß sie an dem metaphorischen Morde irgend eines Menschen vollkommen unschuldig ist, so wie der ehrliche geharnischte Mann, der einen Theil von der Cavalcade ausmacht, sich kein Tröpschen Blutvergießen vorzuwerfen hat. So fruchtlos auch bisher die Probe abgelaufen ist, so ist sie doch fest überzeugt, daß ihr Schicksal es so will, einen unbekannten Liebhaber durch die anmuthige Stellung im Fenster, zu fesseln: und ich weiß von guter Hand, daß sie zur Zeit des ungestümen Auflaufs, der unsere Hauptstadt in Brand zu stecken drohte, einen grossen Theil verschiedener Nächte in dieser Stellung zugebracht. In dem Augenblicke, wann

andere weibliche Geschöpfe von ihrer Nachbarschaft unter den schrecklichsten Vorstellungen von Mord und Brand aus ihren Betten sprangen, sah man diese glückliche Schöne in der ruhigsten Stellung an ihrem offnen Fensterflügel voll von der belebenden Hoffnung lauschen, daß sie irgend einen heldenmüthigen Ritter an der Spitze dieser soldatischen Partheyen, die durch die Straßen strotzten, entflammen würde. Ihre Nachtkleidung war mit ganz besonderer Nettigkeit zu dieser Absicht ausgeputzt, und sie hat sich seit dem mit der gewissen Ueberzeugung geschmeichelt, daß sie einen sehr tiefen Eindruck auf das Herz eines gewissen Hauptmanns gemacht habe, welcher ihr damals die Hand küßte, und nach ihrer Voraussetzung von einer weitern Liebeserklärung bloß durch einen stolzen und unbiegsamen alten Pair von Vater abgehalten worden.

Eine leichtgläubige alte Jungfer, die zum Unglücke reich ist, ist noch einer besondern Gefahr ausgesetzt, ich meyne die sehr ernsthafte Gefahr, di. sie von den wachsamen, diensteif-

 rigen

rigen Herrn, Glücksjäger genannt, zu besorgen hat, welche sich für berechtiget halten, unter dem Charakter eines Bräutigams ein reiches und betrogenes Mädchen zu plündern. Eines der unglücklichsten Beyspiele, (und wollte der Himmel, daß ich sagen könnte, das Einzige!) das ich von einer so unglücklichen Leichtgläubigkeit jemals gekannt, war die unglückliche Flaccilla.

Diese Flaccilla war eine gutherzige alte Jungfer, die in ihren späten Jahren ein grosses Vermögen erbte, und von ihrer Kindheit an eine romanhafte Einbildungskraft besaß. Nun brachte sie einige Herbstmonate auf dem Rittergute eines Edelmanns zu, mit dem sie einigermaßen verwandt war. Dieser hatte erst seit kurzem einen stattlichen und kühnen Irländer in Dienste genommen, der, ob er gleich noch nicht dreyßig Jahr alt war, doch schon mancherley Abwechslungen des menschlichen Lebens zurück gelegt, und die thätigen Rollen eines reisenden Bedienten, eines gemeinen Soldaten, eines herum ziehenden Komödianten gespielt hatte, ehe er diesen

neuen

neuen Posten betrat. Der feurige Patrik errichtete bald mit der Flaccilla, schönen Kammerjungfer, eine vertraute Bekanntschaft, die ihn in ihren müßigen Augenblicken vor den wunderlichen Launen ihrer Lady auf eine kurzweilige Art unterhielt. Der witzige Hiberner, der sein Vergnügen auf die Schwachheiten des Mädchen gründete, beschloß nunmehr, sein Glück auf die Schwachheiten ihrer Gebieterin zu bauen. So bald er in seinem neuen grünen Rocke prangte, überfiel er die zarte Flaccilla allein an einsamen Flecke ihres geliebten Wäldchens, den sie aufsuchte, um recht ruhig einen neuen Roman zu verschlingen. Patrik brachte sie gar bald dahin, daß sie die träumerische Erzählung für einen anziehendern Roman fahren ließ. Kurz, er machte ihr weiß, daß er der Sohn eines Irländischen Pairs unter versteckten Kleidern sey, und sich der gegenwärtigen Erniedrigung bloß unterzogen habe, um das entzückende Glück, dessen er itzt theilhaftig würde, zu genießen, sich ihr nämlich zu Füßen zu werfen. Der dreuste Betrüger spielte seine Rolle mit Geschicklichkeit und Glück. Das

Frauenzimmer willigte in eine Entführung — ward verheurathet, und höchst unglücklich gemacht, ehe noch die Thätigkeit ihrer Freunde ihr ihren Irthum benehmen konnten. Alles, was sie noch für sie zu thun vermochten, war, daß sie den gescheuten Patrik dahin brachten, daß er sein Weib verließ, damit sie über ihre leichtgläubige Unbesonnenheit nachdenken, und mit Kosten ihres Vermögens ihre künftige Ruhe wieder erkaufen möchte. Einen nicht geringen Antheil davon war sie in der That glücklich genug wieder zu gewinnen, und beyzubehalten: indessen hatte ihre Gesundheit und Zufriedenheit gewaltig durch diese unglückliche Begebenheit gelitten, und ihre letzten Jahre wurden ihr durch eine fruchtlose Reue über ihre abgeschmackte Leichtgläubigkeit sehr verbittert.

Da die Art von Leichtgläubigkeit, von der ich hier rede, sich oft auf eine stolze und übelverstandene Eitelkeit gründet, so ist sie unstreitig ein geschickter Gegenstand für die komische Satyre, und ist auch daher der Geisel unserer neuern dramatischen Schriftsteller nicht entgan-

gen.

gen. Die sehr witzige kleine Komödie von zween Auftritten, die den Titel führet: die alte Jungfer, schildert eine solche Leichtgläubigkeit auf eine sehr lächerliche und lebhafte Art: und da diese Schwachheit nicht leicht auf eine witzigere und empfindlichere Weise kann angegriffen werden, so will ich sie lieber aus einem entgegen gesetzten Gesichtspunkte betrachten, und zeigen, daß selbst diese Schwachheit, ob sie gleich äußerst abgeschmackt ist, doch mehr unsere Nachsicht und Mitleid, als Verachtung und Spott verdienet. Statt daß sie eine ärgerliche Geburt des Stolzes und der Eitelkeit seyn sollte, ist sie sehr oft bloß das Kind der Einfalt und des Wohlwollens: sie entsteht oft einzig aus dem höchst natürlichen und selbst liebenswürdigsten der menschlichen Wünsche, dem Wunsche geliebt zu werden: und hat sie einen solchen Ursprung, wer sollte nicht das Kind seiner Mutter wegen lieben? Da die Hoffnung eine der mächtigsten von unsern täuschenden Leidenschaften ist, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die so billige und lobenswürdige Hoffnung, einen Mann zu fin-

 den,

den, gerade die empfindsamsten Frauenzimmer am ersten zu dem irrigen Glauben verführt, ihn gefunden zu haben. Wie oft hintergeht sich nicht der Philosoph in weit aufgeklärtern Dingen, und wo ihm das Stillschweigen seines Herzens keine so gute Entschuldigung für sein verwirrtes Urtheil anbeut! Diesen leichten Glauben habe ich bey einigen ältlichen Jungfern so vollkommen frey von jedem andern Flecken gefunden, daß mir bloß der Spott weh that, dem er ausgesetzt war: denn ich sah ihn mit solchen Gestalten vereiniget, daß ich ihn, statt ihn als eine menschliche Schwachheit zu verlachen, für ein großes Geschenk des Himmels ansah, wodurch er das Unglück der Häßlichkeit vergüten wollte. Freylich läßt sich nicht von jungen unbesonnenen Leuten erwarten, daß sie es in einem so ernsthaften Lichte betrachten; aber, um sie vor der Gefahr, sie mit einer so unabsichtigen Grausamkeit zu behandeln, die sie hinterdrein bereuen könnten, doch zu warnen, will ich die kurze Geschichte eines Frauenzimmers erzählen, deren Schicksal so sonderbar, als ihre Person unglücklich

war,

war, und das sie ihrem Charakter nach so wenig verdiente.

Henriette Aspin war die jüngste von vier Schwestern, die in ihrer Kindheit die Aussicht auf ein Leben hatte, welches ihr jeden Vortheil versprach, den nur Schönheit und Reichthum gewähren können. Allein, das Verhängniß schickte es anders. Die Verschwendung ihres Vaters verringerte jeder ihr Erbtheil, und die kleine Henriette hatte das Unglück, daß sie noch überdieß persönliche Ungemächlichkeiten trafen. Durch einen Fall, an dem ihre Amme Schuld war, und den sie verheimlichte, wurde sie sehr ungestalt: und das Unglück dieses Zufalls ward noch durch die schreckliche Krankheit vermehrt, die vor der glücklichen Einführung der Blattereinimpfung so manche Schönheit verwüstete. Ihr Gesicht und ihre ganze Person wurde durch dieselbe aufs schrecklichste entstellt: inzwischen besaß ihre Seele die schätzbarsten geistigen Vorzüge, und ihr Herz jedes edle Gefühl. Sie hatte viel Freunde: indessen hatte sie ihr vierzigstes Jahr zurück gelegt, ohne daß sich ein einziger

Lieb-

Liebhaber gemeldet hatte: gleichwohl sipperte das phantastische Gelispel dieser bezaubernden Leidenschaft immer in ihrem Ohre: denn bey alle ihrem gründlichen und glänzenden Verstande hatte sie einen großen Theil von dieser leichtgläubigen Schwachheit. Da es mit ihr auf die funfzig losgieng, ihre Einkünfte nicht sonderlich waren, und sie mithin sich nicht in der angenehmsten Lage befand, so nahm sie ihre Zuflucht zu ihrer vorzüglich geliebten Schwester, die an einen gutherzigen Mann von einem gemächlichen Auskommen verheurathet war. Dieser, ob er gleich verschiedene Kinder hatte, erlaubte seiner Frau mit Vergnügen, ihrer unglücklichen Schwester diese Freystatt zu gewähren, und ihr alle nur mögliche Freundschaft zu erweisen.

Gute wohlwollende Thaten bleiben selten unbelohnt. Henriettens gefällige Gemüthsart, die mit so vielem Witz und so vieler Lebhaftigkeit verbunden war, trug nicht wenig bey, die abnehmende Gesundheit ihrer Schwester wieder herzustellen, und gab dem ganzen Hause, worinne sie so liebreich aufgenommen

wurde, ein neues Leben. Sie machte sich bey jedem Gliede desselbigen beliebt: aber ihr zweyter Neffe, Namens Eduard, wurde ihr vorzüglicher Günstling, und vergalt ihr ihre Partheylichkeit mit mehr Hochachtung und Zärtlichkeit, als Neffen sonst für ihre alten Tanten zu haben pflegen. In der That war eine auffallende Aehnlichkeit in ihren Charakteren; denn beyde besaßen unendlich viel Witz bey außerordentlicher Großmuth und Gutherzigkeit. Henriette hatte ein sehr scharfes Auge für die Schwachheiten eines jeden andern Charakters außer ihrem eigenen, und besaß zugleich die Kunst, sie mit einer so zärtlichen und heilsamen Fröhlichkeit zu behandeln, daß sie ihren Neffen, dessen Gemüthsart verliebt und eitel war, vor tausend Thorheiten bewahrte, zu denen ihn seine schwindelnden Leidenschaften sonst würden verleitet haben: und was ihr noch mehr Ehre machte, so ermangelte sie nie, wenn er sich eine jugendliche Thorheit hinreißen lassen, ihm so wohl im Stillen durch guten Rath, als durch solche kleine Summen beyzustehen, die sie von ihrem dürftigen Einkommen immer

zu den edelmüthigsten Absichten aufgespart hatte. Durch eine letzte Wohlthat dieser Art hatte sie ihren Neffen in den Stand gesetzt, seine goldne Uhr wieder einzulösen, die Eduard, der sich sehr vor seinem Vater fürchtete, versetzt hatte, um ein armes unglückliches Mädchen den Händen der Schergen zu entreißen.

Es war beynahe nicht möglich, eine Tante von einem so zuvorkommenden Charakter nicht zu lieben; auch liebte Eduard, der von Natur in seinen Leidenschaften sehr feurig war, sie von ganzem Herzen: sein scharfes Auge aber merkte bald ihre Schwachheit, und sein munterer Geist reizte ihn oft, seinen Spott damit zu treiben. Indessen hatte er dieß bis hieher auf die unschuldigste Art gethan: allein, es eräugete sich ein Umstand, der die Gefahr dieser so gewöhnlichen Spasmacherey in allen traurigen Folgen zeigte. Eduard war, als ein jüngerer Bruder zur Arzneykunst bestimmt. Er hatte zu Edinburg studiert, und als er von daher nach London zurück kam, hatte er einen mediciniſchen Freund mitgebracht, der von Geburt ein Savoyard, und Willens war, sich als Arzt in Turin festzuse-

zusetzen. In der Freude seines Herzens sagte Eduard zu seiner Tante, daß er einen Mann für sie mitgebracht hätte, und machte ein gewaltiges Aufheben von den vortrefflichen Eigenschaften seines Freundes. Der Savoyard war ausnehmend höflich, und bezeigte der Miß Aspin, (denn da sie noch nicht funfzig erreicht hatte, nahm sie noch nicht den Titel Mistreß an,) bezeigte dieser, sage ich, entweder aufgemuntert durch ihren heiteren Umgang, oder vom medicinischen Mitleiden wegen ihrer auffallenden Mißgestalt gerührt, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Diese war mehr als zu hinreichend, die leichtgläubige Henriette zu überzeugen, daß ihr Neffe es ernstlich meynte. Sie ward in dieser Täuschung durch die Worte, die er eines Abends zu ihr sagte, unglücklicher Weise noch bestärkt: „Mein Freund, „liebe Tante, wird England auf den Montag „verlassen: denken Sie auf Ihrem Kopfküssen „nach, ob Sie Lust haben, mit ihm über die „Alpen zu gehen, und Ihr Leben bey ihm zu„zubringen: und dann lassen Sie mich noch „vor Ende der Woche Ihren Entschluß wis-

„sen.“

„sen.“ — Der schäckernde Eduard ließ sich nicht einfallen, daß diese leeren Worte eine so unglückliche Folge haben sollten: denn die Gesundheit seiner Base war so beschaffen, daß er seinen Vorschlag, über die Alpen zu gehen, für eben so widersinnig hielt, als wenn er ihr eine Reise nach dem Monde vorgeschlagen hätte: allein eine starke rasche Jugend sollte wissen, daß sie selten die Wünsche, Gedanken und Gefühle der Schwachheit richtig zu schätzen im Stande ist! — Kaum war die arme Henriette in ihr Schlafzimmer getreten, als sie über die Gefahr, die Alpen zu übersteigen, und über den Zustand ihrer Gesundheit mit ihrem vertrauten Mädchen in einen heftigen Streit gerieth. In diesem Kampfe spielte ihr Herz so wohl, als ihre Einbildungskraft, die Rolle eines sehr geschickten Advocaten, und vertheidigte eine schlechte Sache durch tausenderley scheinbare Gründe zu ihrem Vortheile, die ihren ganzen Verstand niederwogen, ob gleich nicht das gesündere Urtheil der Molly, die es bey dieser Gelegenheit mit der Gegenparthey hielt. Dieß ehrliche Mädchen, die einen

wirk-

wirklichen Liebhaber in England besaß, hatte vielerley Gegengründe, ihrer Gebieterin den tollen Einfall zu widerrathen, sich in einem fremden Lande nieder zu lassen: und sie legte ihr so viel abschreckende Ursachen gegen den Uebergang über die Alpen vor, als wohl kaum dem Sohne des Hamilkar von seinen Karthaginensischen Freunden waren vorgetragen worden, da der Uebergang über diese fürchterlichen Gebürge zuerst in Vorschlag kam. Der Streit wurde von beyden Seiten sehr hitzig, und dauerte einen großen Theil der Nacht durch. Die belebte Henriette ward durch dieses Gespräch schrecklich abgemattet, aber selbst durch die dringendsten Beweise ihrer Gegnerin nichts weniger, als überzeugt. Sie glaubte so gar, daß die Reise ein sicheres Mittel für ihre asthmischen Zufälle seyn würde. Ihr Verlangen nach dem Glücke der Ehe war so wirksam, als der Essig des Hannibal, und die Alpen schmelzten vor ihm hinweg. Beym Anbruche des Tages war sie fest entschlossen, dem liebenswürdigen Savoyarden zu folgen. Die Beruhigung ihres Gemüths, die durch diese Entschlies-

sung hervor gebracht wurde, verschaffte ihr einen kurzen Schlummer: doch weit gefehlt, daß sie sich dadurch erquickt fühlte, so fand sie vielmehr, daß ihr unglücklicher Körper durch die Unruhe ihres Geistes und den Mangel ihres gewöhnlichen Schlafes so viel gelitten, daß sie beym Frühstücke zu erscheinen nicht vermögend war. Dieß war übrigens ein Umstand, der zu oft vorkam, als daß er die Familie hätte beunruhigen sollen: denn, ob sie gleich ihre Heiterkeit nie leicht verließ, so wurde doch ihr bischen Kraft dadurch sehr geschwächt, und ihr Odem schien oft auf dem Punkte, ihren kleinen verwachsenen Körper zu verlassen. Gegen Mittag kam ihre Schwester, um sich nach ihrer Gesundheit freundlich zu erkundigen. Es war ein warmer Frühlingstag: gleichwohl war Henriette so erfroren, daß sie auf einem kleinen niedrigen Stuhle an dem Kamin vor einem großen Feuer saß. Ihre Füße waren auf eine seltsame Art in einander geschlungen, und sie hielt, vorwärts gelehnt, und ihren Ellbogen auf ihr Knie gestützt, den Kopf mit ihrer rechten Hand. Auf die liebreichen Fragen

ihrer

ihrer Schwester gab sie keine Antwort, fuhr aber von ihrem Traume auf, gieng mit anscheinender Schwürigkeit queer über die Stube, sank unter den Worten, die sie mit schwacher und gebrochener Stimme aussprach: „Nein, ich werde nie über die Alpen kom„men," auf ihr Bette, und gab, ohne irgend eine convulsivische Bewegung, mit einem tiefen Seufzer ihren Geist auf. Ob die so sehr geschwächten und mangelhaften Organe ihres Lebens durch die Zeit vollkommen abgenutzt waren, oder ob der Kampf von verschiedenen Neigungen, die ihren Geist die ganze Nacht durch bestürmt, ihrem Daseyn ein Ende machten, das weiß der allsehende Urheber der Welt allein. Indessen ist so viel gewiß, daß ihr Tod und die besondern Umstände, die damit verbunden waren, unter ihren Verwandten, eine große Betrübniß verursachten. Da sie ohne die geringste convulsivische Bewegung starb, so konnte sich ihre Schwester gar nicht bereden, daß sie todt wäre: und da diese gute Frau auf das muthwillige Geschwätz ihres Sohnes Eduard wenig Achtung gegeben, so konnte sie eben

so wenig begreifen, was Henriette mit ihren letzten Worten hätte sagen wollen, bis ihr getreues Dienstmädchen ihr einen aufrichtigen und umständlichen Bericht von der nächtlichen Unterredung erstattete, die zwischen ihr und ihrer abgeschiedenen Herrschaft vorgefallen war. Da ihr Neffe Eduard mein vertrauter Freund war, und ich seine Hochachtung für dieses sonderbare kleine Geschöpf kannte, so eilte ich im ersten Augenblicke zu ihm, da ich von ihrem Tode hörte. Und hier fand ich ihn unter dem heftigsten Eindrucke des neuen Schmerzes, und mitten unter den eignen Vorwürfen, die einer edlen Seele bey einer solchen Gelegenheit natürlich sind. Ich suchte ihn durch die Bemerkung aufzurichten, daß der Tod, den man vielleicht nie als ein Uebel betrachten sollte, gewiß bey einer Person, deren körperliche Schwachheiten ohne Zweifel eine Quelle von unaufhörlichen Leiden müsse gewesen seyn, für ein wahres Glück könne gehalten werden. Ach! mein lieber Freund, versetzte er, weder mein Herz noch mein Verstand bestätiget diesen Gedanken, durch den Sie mich so liebreich aufzu-

richten

richten suchen. Es ist wahr, ihre Gestalt war traurig, und ihre Gesundheit äußerst schwächlich: aber sie hatte einen so feinen Geschmack, daß sie alle wahre Freuden, die nur eine geistvolle und ausgebildete Seele kennt, auszufinden wußte, und noch weit mehr Gefühl für jene höhern Vergnügungen, die eben so wohl der Beweis als die Belohnung eines wohlwollenden Herzens sind. Es ist wahr, sie hatte ihre Schwachheiten, aber welches Recht hatte ich, darüber zu spotten? gerade mir hätten sie vorzüglich heilig seyn sollen: denn was hatte sie nicht für die meinigen für eine edelmüthige Nachsicht. Arme Henriette! Ich habe deine schwache, aber nicht unliebliche Existenz, durch die unbesonnenste Grausamkeit schändlich verkürzt. Aber dein Andenken soll mir ewig theuer seyn; und wie sehr wünschte ich, daß ich der Welt ein Beyspiel seyn möchte, wie gefährlich grausam es ist, mit der Leichtgläubigkeit jedes Wesens, das dir ähnlich ist, zu scherzen!

Viertes Kapitel.

Ueber die Ziererey der alten Jungfern.

Unter die Reihe der Schwachheiten, die diejenigen, denen sie ankleben, am meisten dem Gelächter und der Verachtung aussetzen, gehört mit Recht auch das, was wir Affectation oder Ziererey nennen. Sie nimmt tausenderley verschiedene Gestalten an: allein, sie mag erscheinen in welcher sie will, so erwirbt sie sich nicht nur dadurch nicht die Liebe und den Beyfall, nach dem sie so ängstlich strebt, sondern macht, wie man gar oft bemerkt hat, selbst Jugend und Schönheit ekelhaft. Was für eine Wirkung muß sie erst haben, wann sie sich unserm Gesichte in der steifen Figur und mit den harten Zügen einer veralteten Jungfer aufdrängt? Doch vielleicht ist mit der Lage einer alten Jungfer ganz besonders der Hang zu dieser Schwachheit verbunden, erzeuget und nähret sie vorzüglich. Denn, findet sie, daß ihre natürlichen Reize in der

kurzen Zeit ihrer Blüte nicht eine so glückliche Wirkung gehabt haben, als sie hätte wünschen können, so geräth sie leicht in Versuchung, entweder solche Grazien, die sich ihr entziehen, zu affektiren, oder auf solche Annehmlichkeiten Jagd zu machen, die sich ihren Gedanken nach für ihr reiferes Lebensalter schicken. Ein genauer Beobachter wird mancherley verschiedene Arten von Affectation in diesem einzelnen Charakter entdecken; ich will mich aber bloß auf drey einschränken, die ich bey der Schwesterschaft ganz besonders bemerkt habe; und diese sind eine Affectation oder Miene von Jugend, eine Affectation einer gewissen richterlichen Wichtigkeit, und eine Affectation einer ausnehmenden Empfindsamkeit. Die erste, wo nicht die lächerlichste, ist meinen Gedanken nach die gemeinste. Wir treten nicht leicht in einen Versammlungssaal, ohne viel Jungfern von diesem Schlage zu finden, die mit dem schweren Flügel des Roßkäfers die flatterhaften Bewegungen des Schmetterlinges nachahmen. Die sanftherzige alte Jungfer, die das Alter für das größte Hinderniß der zärtlichen

Verbindung ansieht, die immer noch den Gegenstand ihres gerechten Verlangens ausmacht, geräth leicht in die Versuchung, jedes Mittel zu ergreifen, wodurch sie die Annäherung dieser unerbittlichen Macht zu verheelen denkt. Allein, das Alter ist ein eifersüchtiger Tyrann, und jedes Bestreben der alten Jungfer, die Welt zu überreden, daß es sie nichts angehe, dient zu weiter nichts, als daß sie seine Herrschaft mit desto mehr Strenge fühlt. Ich bitte daher die Schwesterschaft, zu überlegen, daß jedes unüberlegte und unzeitige Bestreben, zu gefallen, einen allgemeinen Ekel verursacht. Ich rathe ihnen also, jede Art von persönlicher Verzierung zu vermeiden, welche die Mode nur auf irgend einige Art der Jugend zugeeignet hat, und ganz vorzüglich den Gebrauch der bunten Bänder, für die sie eine ganz besondere Vorliebe haben. Einer meiner Bekannten, ein loser Vogel, sagt, daß, wenn er eine alte Jungfer mit Verzierungen von einer dieser Farben erblickt, er sie für ein Schiff ansieht, das Hülfsloosungen giebt, und jeden kühnen Abentheurer zu einer schleunigen Rettung herbey ruft: doch, da das grau-

grausame Geschlecht der Männer einen traurigen Zustand dieser Art ohne den geringsten Partikel von großmüthigem Mitleiden ansieht, so wird die bunte Fahne bey diesen Gelegenheiten meistentheils umsonst aufgesteckt. In der That ist die jugendliche alte Jungfer, wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, für ihren wahren Vortheil so ganz blind, daß sie sich oft selbst zu dem Stande verdammt, den sie zu vermeiden denkt, indem sie die natürlichen Reize, deren sie sich noch mit Glück bedienen könnte, für die erkünstelten Reizungen, die sie gern erlangen möchte, eintauscht. Cosmelia ist, wie ich fürchte, ein Beweis von dieser traurigen Wahrheit. Dieß Frauenzimmer hat das Unglück gehabt, alle die Vortheile zu verlieren, die man von vorzüglichern Eigenschaften erwarten kann. Durch ihr ganzes Leben schien sie immer die Vorzüge, die sie besaß, zu verachten, und bestrebte sich, ihre Herrschaft durch solche zu gründen, die sie nicht hatte. In der Jugend war ihre Person und ihre Gestalt außerordentlich hübsch: aber in ihrem neunzehnten Jahre ward sie eine

schöne Pedantin, deren Zunge der Wirkung ihrer Augen beständig entgegen arbeitete. Sie vernachläßigte also ihren Anzug bis zum Ekel, um sich selbst mit einem abgeschmackten Fleiße der Erlernung der Sprachen zu widmen. Dieser ward sie auch mächtig; aber die große Folge von ihrer Gelehrsamkeit war, daß sie ihre jungen Bekannten von sich scheuchte, und einen alten Sprachgelehrten durch ihre vertrauliche Bekanntschaft mit den Dialekten Griechenlands in Erstaunen setzte.

Cosmelia ist nunmehr sieben und vierzig Jahr. Sie hat sich durch den langen Umgang mit den besten alten und neuen Schriftstellern große Kenntnisse erworben, und ihre Person ist noch sehr hübsch. Aber ihre Schönheit und Gelehrsamkeit wird durch ihre Wuth, itzt jung zu scheinen, ganz unkräftig. Nunmehr bemüht sie sich, mit noch mehr Ziererey ihre Kenntnisse zu verbergen, als sie vormals anwandte, sie auszukramen. Ungeachtet ihrem frühzeitigen Hange zur Pedanterey, besitzt sie in dem zärtlichen Briefstyl so viel Grazie, als eine Sevigne; allein sie bedient sich

dieses

dieses angenehmen Talents äußerst selten; denn sie glaubt zum Unglücke, daß in ihren gegenwärtigen Lebensperioden eine glatte Haut ihrer Sorge und Ausstutzung mehr werth sey, als eine lebhafte Einbildungskraft.

Statt also geschmackvolle Briefe zu schreiben, die ihren Freunden ein wahres Vergnügen machen würden, giebt sie alle ihre Correspondenten auf, und wendet einen großen Theil ihrer Zeit auf die weit interessantere Beschäfftigung, ihre Stirn mit einer schmierigen Feder zu schmücken. Ob ihr gleich die Bücher einen großen Zeitvertreib gewähren könnten, so vermehrt sie doch itzt die ihrigen nicht mit einem einzigen Bande: sondern verschwendet so viel Geld, als zureichend wäre, sich eine recht feine Bibliothek anzuschaffen, auf alle mögliche Waschwasser, die eine sehr feine Haut machen, oder dieselbe erhalten sollen. Sie liest daher alle Ankündigungen neuer Gesichtssalben mit so vieler Begierde, als die alte Jungfer die Heurathslisten durchläuft. Da sie schon alles versucht, was die Zeitungsblätter von der Rosenmilch bis auf den Olympischen

schen Thau angepriesen haben, und sie gleichwohl immer gefunden, daß die Wirkung ihren Erwartungen keine Genüge gethan, so geräth sie oft in Versuchung, selbst welche zu erfinden, und heftet ihre Blicke auf ihr kochendes kleines Töpfchen mit eben so vieler Begierde und Angst, als der Alchymist über den Tiegel, der das vermeynte Gold hervor bringen soll; und ich möchte hinzusetzen, mit gleichem Glücke: denn ob Mittel dieser Art wenig oder keine Wirkung an und für sich selbst haben, oder ob ihre wüthende Leidenschaft für eine reine Haut die stärkste Schminke unkräftig macht, das weiß ich nicht: genug, sie scheinen ihr alle fehl zu schlagen, und statt sich dadurch schöner vorzukommen, so wird sie täglich mit ihrem Gesichte unzufriedener. Solche Versuche aber, die sie verleiten, desto öfter in Spiegel zu gucken, verdoppeln in ihr je mehr und mehr die schmerzhafte Furcht, daß sie nicht so jung aussehen möchte, als sie zu scheinen wünscht. Diese Furcht scheucht sie wie ein böser Geist, und verschlingt alle natürliche Anmuth, so wohl von ihren Worten, als von ihren Handlungen.

Sehr

Sehr oft und in den Augenblicken, wo sie eine kleine Gesellschaft von Freunden durch ihre mannichfaltigen Talente bezauberte, kömmt, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, diese unglückliche Schwachheit jähling zum Vorscheine, und nimmt den Zauber von Vergnügen in einem Augenblicke weg: so daß die Personen, die sie eine Zeitlang mit der größten Bewunderung angesehen und gehört hatten, sie mit einer seltsamen Vermischung von Mitleid und Hohngelächter betrachteten, dessen Ausbruch bloß die Achtung für ihr Geschlecht und ihren Charakter zurück hielt. Diese drückende Furcht, nicht mehr für jung gehalten zu werden, die immer ihrer Einbildungskraft gegenwärtig ist, verrieth sich einen dieser Tage auf eine ganz sonderbare Art, als sie zu einem Bilde für einen Verwandten saß. Als sie ihr Auge nach dem erstenmale Sitzen auf die Skitze warf, in der der Maler, um sich der Aehnlichkeit zu versichern, eine besondere Genauigkeit bey dem Umrisse beobachtet, stieg ihre Unruhe bis zur Todesangst: sie fürchtete, daß alle Beschauer ihres Bildnisses die schrecklichen Worte, sieben

ben und vierzig in jedem ihrer Gesichtszüge lesen würden. Dieser Gedanke nagte in ihrer Seele so sehr, daß, als sie zum zweytenmale den Stuhl zum Sitzen besteigen mußte, sich in ihren Zügen ein sichtbarer Schrecken äußerte, als selbst die liebenswürdigen Opfer, Anne Boleyn, und die Schottische Königin sollen gezeigt haben, als sie das Schaffot bestiegen. Denn ob gleich ihr Kopf stehen blieb, so sah sie sich doch so an, als ob sie in effigie den köstlichsten Theil desselben, das ist, den erdichteten Ausdruck von Jugend verlöre, den sie zu erhalten unaufhörlich gearbeitet hatte: und ihre Furcht vor diesem Verluste stieg zu einer so erstaunenden Höhe, daß sie gewiß hysterische Zufälle würde bekommen haben, wenn sie nicht noch zur rechten Zeit durch einen Blick auf das Bild eine glückliche Verbesserung wahrgenommen hätte. Des Künstlers scharfsichtiges Auge hatte ihre Schwachheit bemerkt, und da er sie in ihrer Blüte genau gekannt, so rufte er die Erinnerung der vorigen Zeit zu Hülfe, und gab, so wie er fort fuhr, ihrem Gesichte eine so jugendliche Miene, daß sie sich zu dem Rosenkranze

und den übrigen jugendlichen Verzierungen schickte, mit denen sie ihre Copie auszuschmücken sich erbot. Ihr Entzücken vermehrte sich mit der zunehmenden Schönheit des Bildes, das so jung und liebenswürdig ward, als sie zum letztenmale saß, daß sie ihr eigen Bild mit einer so kindischen, entzückenden Gefälligkeit ansah, daß sie den Namen eines alten Narcissus im Fischbeinrocke davon trug.

Ich habe mich bey dieser Schwachheit Cosmeliens länger aufgehalten, weil sie den Glanz eines aufgeklärten Verstandes und eines warmen wohlwollenden Herzens überschattet: sie ist eine Art von Krankheit, die, so traurig sie in ihren Wirkungen ist, wenn man sie einreißen läßt, doch gegenwärtig durch eine leichte Cur könnte geheilet werden. Sie muß nur nicht mehr an ihr Alter denken, und die Vorstellung derselben wird auf die Einbildung aller übrigen keinen unangenehmen Eindruck machen. Wenn sie es nur einmal vergessen könnte, daß sie vierzig Jahr alt ist, so würde sie tausenderley Reize zeigen, über die es Jedermann vergessen würde, dessen Erinnerung an

einen so unangenehmen Umstand sie doch vorzüglich zu verdrängen wünscht. Sie mag die gesuchte Affectation der Jugend wegzuschaffen suchen, und sie wird sich mit eigenthümlichen Kräften sowohl Hochachtung als Liebe zu erwerben, reichlich versehen finden: denn wenn einem prosaischen Schriftsteller anders einen Vers von Pope zu seiner Absicht zu verändern erlaubt ist, so können wir versichern, daß Cosmelia

Durch Nichts uns Ekel macht, als durch die Wuth
Uns zu bezaubern.

Dieß ist aber keinesweges der Fall bey der zwoten Art von Affectation, die ich so oft bey der Schwesterschaft vorgefunden zu haben glaube, und hier betrachten will: ich meyne die Affectation einer richterlichen Wichtigkeit. Die affectirte alte Jungfer von diesem Charakter, statt daß sie sich bemühen sollte, leichter und fröhlicher zu scheinen, als ihr die Zeit erlaubt, nimmt die ganze Würde eines höhern Alters an, und überschaut und richtet die Welt mit der Strenge eines Cato. Dieser tadelsüchti-

süchtige Geist, von dem ich itzt spreche, ist vom Neide oder einem bösartigen Gemüthe, von denen ich im folgenden Kapitel zu reden gedenke, ganz verschieden. Ich kann die verschiedenen Eigenheiten dieser Ziererey nicht deutlicher ins Licht setzen, als durch eine kleine Beschreibung der Altamira, da sie das auffallendste Beyspiel der Schwachheit ist, die ich hier vor mir habe. Altamira ist ein langes Frauenzimmer von zwey und vierzig Jahren, hat ein hageres und blasses Gesicht, und einen eben so langen und magern Hals, als Cicero, dem sie ebenfalls, obgleich nicht an Kraft und Zierlichkeit, aber an Fülle und Strohm in ihren Reden gleicht: da sie zum Unglück einen Advocaten zum Vetter hat, so hat sie von ihm gelernt, über die wahren und eingebildeten Fehler ihrer Bekannten mit aller der Formalität und Zuversicht eines Rechtsgelehrten zu sprechen. Oft sieht man sie in einer großen Gesellschaft ihren ganzen langen Nacken vorstrecken, und eine entfernte Dame über die aller kleinsten Umstände einer vermeynten Intrigue ausfragen, oder auf die unregelmäßige

Aufführung der oder jener Person losziehen, die im Vorbeygehen erwähnt wurde, und von deren wahren Charakter sie wenig oder nichts wußte. Wenn man sie in dieser Stellung sieht, so kann man sich nicht enthalten, sie mit einer armseligen Gans auf einem Gemeinanger zu vergleichen, die jeden Vorübergehenden ohne alle Auffoderung, ohne irgend eine Absicht, ihn zu verwunden, und wahrscheinlicher Weise ohne zu wissen warum, anzischt, sondern bloß um ihre alberne Gestalt zu zeigen, und den Mißklang ihrer Stimme hören zu lassen.

Neid und Mißgunst sind solche geschäfftige Triebfedern, daß wir uns nicht wundern dürfen, wann Personen unter ihrem Einflusse sich durch das Ausposaunen der Schwachheiten ihrer Bekannten gütlich thun: aber Altamira ist weder neidisch noch boshaft: sie ist außerordentlich groß, und zum Unglücke glaubt sie, ein großes Frauenzimmer sey das schönste weibliche Produkt der Natur: an kleinen Personen sieht sie nichts, was beneidenswerth wäre, und blickt auf sie wie auf Pygmäen mit einer Art

von wohlgefälliger Verachtung herab. Die besondere Länge ihrer Figur verleitet sie zu der übel verstandenen Würdigung ihres Geschlechts: aber die höhere Größe ihrer Einbildung macht sie der unsrigen vollkommen gleich. Es scheint ihr nicht einzufallen, daß die Annehmlichkeiten und Talente eines Mannes von seinem Wuchs und seiner Statur abhängen: sie ist also auch weit davon entfernt, einen von ihren männlichen Bekannten zu verachten, weil er kleiner ist als sie, und ist so gutherzig und herablassend, daß sie auch den Gruß des kleinsten Männchens erwiedert.

Anfänglich schrieb ich die beleidigende Affectation ihrer richterlichen Würde einer bloßen Gewohnheit zu, ihre Rednerkünste zu zeigen, die sie zufälliger Weise von ihrem Vetter, dem Advocaten, annahm; oder noch einem edlern Zwecke, nämlich der warmen Bewunderung der Tugend, die ihren Besitzer nicht selten zu lebhaften, obgleich unbesonnenen Schmähungen auf die vermeynten Anhänger des Lasters verleitet: doch mein Freund Sophronius, der so gern jedem kleinen Zuge eines Charakters

nachspüret, und sehr spöttisch in seinen Anmerkungen über das andere Geschlecht ist, benahm mir meinen Irrthum. In unserer Unterredung über die Schwachheit der Altamira, sagte mein Freund: „Sie müssen gewiß sehr wenig auf die menschliche Natur geachtet haben, wenn Sie im Ernste glauben können, daß der Altamira unaufhörliche Schmähungen auf Zerstreuung und Unenthaltsamkeit, von der Reinigkeit und richtigen Schätzung der Seele herkommen, welche die Schönheit und Wohlthätigkeit aller gemäßigten Tugenden fühlt, und sich darüber freut, wann sie sie irgendwo findet. Wenn Sie ihren Charakter genauer prüfen, so werden Sie bald entdecken, daß Sie der Wahrheit näher kommen, wenn Sie sich von ihr gerade das Gegentheil vorstellen. Sie deklamirt unaufhörlich gegen die Künste der Unenthaltsamkeit, weil sie unter der Maske dieser Declamation sich die Freyheit verschafft, ihre Einbildungskraft mit den unzüchtigen Bildern zu unterhalten, bey denen sie so gern verweilet; und das können Sie mir glauben,

es giebt mehr Prediger ihres Ordens, die dieselbige Absicht haben."

Ob Sophronius ganz Recht in dieser sarcastischen Censur hat, will ich nicht bestimmen: doch glaube ich, daß seine Bemerkung der Schwesterschaft sehr dienlich, und eine Warnung für sie seyn kann, daß sie nicht ihre Rednerkunst auf eine so unbändige Art, wie Altamira ausüben, indem sie daraus sehen, welcher Deutung sie sich aussetzen.

Doch ich verlasse diese affektirte Sittenrichterin, um eine Affektation zu beleuchten, die von einer sanftern und einschmeichelndern Art ist, ich meyne die Affektation einer außerordentlichen Empfindsamkeit. Die alte Jungfer geräth oft in Versuchung, diese übertriebene Feinheit des Gefühls anzunehmen. Ich kenne eine zarte Jungfer von sechs und vierzig, die, weil sie in verschiedenen Gedichten und Romanen gelesen hat, daß ein Frauenzimmer in Thränen unwiderstehlich ist, sich einen unaufhörlichen Wasserschatz in der Nachbarschaft ihrer Augen gesammelt hat, und, um eine Eroberung in jeder neuen Bekanntschaft zu machen, diese

zwey glänzenden Springwasser so leicht spielen läßt, als ein französischer Gärtner, der jeden Fremdling mit seinem vorzüglichsten Jet d'eau bewillkommet. Das Frauenzimmer hat vor dem Gärtner noch den Vorzug, daß seine Wasserkunst nicht leicht durch einen Zufall verstopft wird: zu allen Zeiten ist sie im Stande, sie springen zu lassen, und die Gelegenheit dazu herbey zu führen: sie zieht eine verwelkte Blume aus dem Sträuschen in ihrem Busen, und läßt eine zärtliche Thräne unter der Bemerkung darauf fallen, wie vorübergehend die Schönheit der Blumenwelt ist: oder, findet sich zum Weinen keine Gelegenheit, so schwatzt sie von ihrem eigenen zärtlichen Herzen, und bringt Thränen hervor, bloß durch den Gedanken, wie leicht es ihr wird, sie hervor zu bringen.

Diese Ziererey aber äußert sich nicht bloß durch häufige Thränen: sie hat noch viele andere Bächelchen, dergleichen alle die kleinen Mienen und Vorstellungen der Sprödigkeit sind, die aus derselben Quelle fließen. Ich will mich indessen nicht auf eine besondere Prüfung

derselbigen einlassen, sondern mich nur auf eine einzelne Betrachtung dieser Schwachheit in einer ihrer wunderlichsten Gestalten einschränken: ich meyne eine widersinnige Zärtlichkeit für einen unvernünftigen Theil der Schöpfung. Wenn die alte Jungfer keinen wahren oder eingebildeten Liebhaber hat, für den sie diese affektirte Zärtlichkeit auskramen kann, so begnügt sie sich bisweilen, einen Schooshund, einen Papagey, oder einen Affen zum Gegenstande ihrer Liebkosungen zu machen; oder, wenn sie nicht Einen unvernünftigen Gefährden für einen zureichenden Substituten des edlen, mit Vernunft begabten Geschöpfes hält; so sammelt sie eine Gruppe von Thieren, und verschwendet an sie die zärtlichen Liebkosungen, die sie an einen Mann zu verschwenden keine Gelegenheit hat.

Orniphila ist ein Frauenzimmer, die ihre Bekannten mit einem kostbaren Aufwande dieser Schwachheit unterhält: denn zum Unglück besitzt sie ein so großes Vermögen, daß sie ihrer ausschweifendsten Laune eine Genüge thun kann. Orniphila war in ihrer Jugend sehr

reizend, und da sie eben so viel Vermögen, als Schönheit zum Erbtheil hatte, so würde es ihr an einer vortheilhaften Heurath nicht gefehlet haben, wenn nicht eine übertriebene Ziererey von Empfindsamkeit sie mehr zu einem Gegenstande des Lächerlichen, als der Begierde gemacht hätte. Sie hatte das Unglück, sich einzubilden, daß die wahre Delikatesse in einer anscheinenden Schwachheit der Nerven bestünde, und affektirte in der Gestalt einer Amazone die Furchtsamkeit einer Feenprinzessin. Kein Geist kann bey dem Krähen eines Hahns mehr erbeben. Bey dem plötzlichen Getös einer Trommel gerieth sie in eine Art von Verzuckung: und wünschte sehr oft, daß sie der Himmel in einen ruhigern Planeten möchte versetzt haben, wo die Luft durch keinen stärkern Klang, als durch die Töne der Nachtigall verwundet würde. Diese sanfte Gemüthsart aber verleitete, wie sie wohl wünschen mochte, doch keinen sympathetischen Hirten, sie mit dem schmeichelnden Gelispel der Liebe zu unterhalten. Sie wurde eine alte Jungfer: und als sie sich den vierzigen näher-

te

te, und wahrnahm, daß es ihr an Etwas fehlte, das ihr liebkosen könnte, so fieng sie an, sich mit einer Heerde Thiere zu versorgen, die sich so sehr vermehrt haben, daß ihr Haus einer kleinen Arche ähnlich ist, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie dadurch das Leben der mancherley Geschöpfe, die sie zuläßt, mehr zerstöret, als erhält. Ob sie durch die Vernachläßigung, die sie von Seiten der Menschen erfahren, beleidiget worden, oder ob eine wirkliche Leidenschaft für die Thiere unsere Achtung für unsere eigene Gattung vernichtet, möchte hier die Frage seyn: so viel aber ist gewiß, daß ihre Liebe für Vögel, Hunde und Affen, die vielleicht aus einer angenommenen Zärtlichkeit zu einer wirklichen geworden, Orniphilen für das Verdienst der menschlichen Natur ganz unempfindlich gemacht hat. Sie giebt einen Abscheu vor Kindern vor, weil sie durch ihr Lärmen gestöret würde: und doch stimmt ihre Ziererey so wenig mit sich selbst überein, daß sie zu ihrem beständigen Begleiter, und so gar zu ihrem Schlafgesellen, einen großen, knurrigten, pommerischen Hund gewählt, des-

 sen

sen unaufhörliches Gebelle weit unangenehmer in die Ohren schallt, als das größte Lärmen eines Kindes, das iemals in einer Wiege kreischte. Sie hat eine Menge Neffen und Nichten, denen bisweilen ein kleines Geschenke sehr willkommen seyn würde: aber Orniphila würde keine Krone hergeben, um eines dieser Kinder mit einem Spielwerke zu erfreuen; dafür wirft sie eine Guinee für eine kleine Frucht aus einem Treibhause weg, um ihrem alten geschwätzigen Papagey eine leckerhafte Ehre zu erweisen. — Unsere Schwachheiten, so wie unsere Laster, sind eine reiche Quelle von Schmerz und Unruhe, und ich bin ein Augenzeuge von einer nachdrücklichen Strafe gewesen, womit ein Zufall die unartige Schwachheit der Orniphila züchtigte. Da sie mir die Ehre anthut, mich unter ihre entfernten Verwandten zu zählen, und glaubt, daß ich ein wenig in der Naturgeschichte bewandert sey, so ließ sie mich letzthin sehr dringend zum Thee einladen, weil sie mich gern über einen neuen fremden Vogel zu Rathe ziehen wollte, der ihr eben von einem ihrer Clienten war überreichet

chet worden. Es war mir sehr erfreulich, zwey ihrer Nichten mit ihrem Bruder zu finden, die sie an ihrem Theetische zugelassen. Die Mädchen, schon erwachsene Frauenzimmer, waren im Begriffe, eben aus ihrer Erziehungsschule zu ihren Aeltern aufs Land zurück zu gehen. Der Knabe, ein lebhafter Bursche von dreyzehn Jahren, war eben von Eton gekommen, um seine Schwestern zu escortiren, und schien sich nicht wenig über die wunderlichen Einfälle seiner Base lustig zu machen. Sie ist aber immer wie eine Circe von Thieren umgeben. Einige kleine zahme Vögel, die uneingesperrt im Zimmer herum flattern, ruhen gewöhnlich auf ihrer Schulter oder ihrer Haube aus: der fette Pommer, wenn er nicht umher schnarcht, liegt zu ihren Füßen: und ein großes Eichhörnchen guckt nach Gelegenheit aus ihrem Schubsacke, da ihm unter ihren Poschen eine Art von Banketthaus anzulegen erlaubt ist: unter allen Geschöpfen aber, die gewöhnlich in ihrem Zimmer ihre Residenz aufschlagen, fällt ein sehr großer und prächtiger, aber sehr boshafter Indianischer

Ra-

Rabe in die Augen. Die beyden Mädchen hatten das schöne Gefieder dieses Vogels mit großer Bewunderung betrachtet, welches er zu erwiedern schien: denn durch eine Verzierung von Blumen, die sie in ihrer Haube trugen, gelockt, that er jähling aus seinem Stande einen Sprung auf den Kopf der ältesten. Das arme Mädchen war äußerst erschrocken, und ihr Bruder eilte mit vieler Gutmüthigkeit, ihr zu helfen, herbey. Anfänglich suchte er den Vogel in Güte wegzubringen: aber dieser wollte seinen Raub durchaus nicht fahren lassen, und riß in einem darauf folgenden Kampfe seinem Gegner den Nagel von dem Daumen. In der Angst, die der heftige Schmerz dem jungen Etonier verursachte, sammlete er alle seine Kräfte, und drehte seinem Feinde, ohne nur daran zu denken, was seine Tante dabey fühlen würde, den Hals um. Orniphila, der die Wunde ihres Neffen wenig zu Herzen nahm, gerieth in die äußerste Wuth, als sie den erblaßten Körper ihres Lieblingsvogels sah: ließ ihre Gäste machen was sie wollten, und sich von ihren Leuten sogleich zu Bette brin-

bringen: denn ihr Gram machte sie unfähig, sich nur in einiger Fassung zu erhalten. Ich habe sie seit der Zeit nicht gesehen, und nichts soll mich so weit bringen, sie wieder zu besuchen, da ich zumal höre, daß sie, statt ihr übles Betragen wieder gut zu machen, den nächsten Morgen ihren Notar rufen, und den Namen des muthigen Jünglings, der ihren unauslöschlichen Haß dadurch erregt, daß er die Welt von ihrem bösartigen Vogel befreyet, aus ihrem Testamente auskratzen lassen. Wofern sie aber dieß kleine Buch ihrer Aufmerksamkeit würdigen sollte, wie ich hoffe, so wird sie vielleicht dadurch zur Ueberzeugung gebracht, ihre Ungerechtigkeit bereuen, und das Legat, das sie ihm so übereilt entzogen, verdoppeln.

Und hier will ich Gelegenheit nehmen, meiner alten Bekannten, der Peträa, die viele Personen für ein Muster der verfeinerten Affektation halten, von der ich hier rede, und die sich mit einem Herzen, härter als Marmor, einer ausnehmenden Empfindsamkeit rühmet, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Petråa ist beståndig mit einer Tragödie oder einem Romane beschäfftiget, die sie mit einem wahren Heißhunger und unter Thrånengůssen verschlingt. In diesen Augenblicken sollte man sie für die Tochter des Mitleids mit immer offnen Hånden halten: so bald aber das Ideal ihres Helden oder ihrer Heldin, deren Leiden ihren Busen mit sympathetischen Convulsionen erfüllt, ins wirkliche Leben aufschößen, und die mitleidende Petråa um fünf Schillinge båten, so würde es mit ihrer Sympathie gleich ein Ende haben: ihr offenes Herz würde sich gleich zusammen ziehen, und sich so fest in einander drücken, als ihre Börse. Indessen ist die Zärtlichkeit der Petråa doch keine bloße Ziererey, wie ich vormals irrig glaubte. Nachdem ich sie mit Aufmerksamkeit geprüft habe, so bin ich überzeugt worden, daß ihre zarten Gefühle åcht sind, und daß ihr wahrer Charakter, der Charakter der Menschenliebe, sich selbst in ihrer natürlichen Farbe zeigt, so bald er nicht vom Geiz, dieser kalten und finstern Leidenschaft, überschattet wird, die sich nicht

nur

nur über ein alterndes Leben leicht hinzustehlen pflegt, sondern auch im ehelosen Stande noch mehr ihre Gewalt äußert, als im verheuratheten! In dieser meiner Meynung von Peträen ward ich durch folgenden kleinen Vorfall bestätiget. — Als ich eines Tages ihr einen Besuch abstattete, kam ein Geistlicher, den wir beyde als einen wahrhaften und tugendhaften Mann hoch schätzen. Er erzählte eine Geschichte von einem besondern Unglücksfalle, die eben eine, uns nicht unbekannte Familie, betroffen hätte. Die Umstände wurden erzählt, und das Frauenzimmer sehr gerührt: allein, bey dem Beschlusse seiner Geschichte gab der gute Mann einen mitleidigen Wink zu einer Subscription von fünf Guineen, und die hervor schießenden Thränen versiegten in der Peträa Augen unverzüglich. Ihre Stirne zog sich zusammen: ihre Lippen blaß und zitternd, fiengen an Zweifel über die Würdigkeit zu murmeln, die sie eben erst eingeräumt: sie hielt hierauf eine widersinnische Rede über die vielen Betrügereyen, und wie billig es wäre, daß Leute für ihre Unvorsichtigkeit büßen müßten.

Der empfindsame Geistliche bemerkte den Felsen, an dem seine liebreichen Hoffnungen itzt scheitern würden: und indem er ihm mit großer Geschicklichkeit auszuweichen suchte, zeigte er ihr einen Weg an, auf welchem sie durch ihr Gewicht und ihre Theilnehmung der unglücklichen Familie, ohne einen Schilling zu verwenden, zu Hülfe kommen könnte. Nunmehr öffnete sich wieder das Herz der Petråa; sie versprach von ganzem Herzen ihren Beystand, und gieng glücklich in dem vorgeschlagenen Plan ein, ob er gleich mit viel Schwürigkeiten verbunden war: diese aber überwand sie, sich immer gleich mit einer wohlwollenden Heiterkeit und einem liebreichen Vergnügen.

Noch kann ich dieß Kapitel nicht ohne einige Anmerkungen über eine Gattung dieser Schwachheit beschließen, da sie meine besondere Aufmerksamkeit verdienet, und zwar nicht nur deswegen, weil sie den alten Jungfern vorzüglich eigen ist, sondern weil sie auch solchen gutgesinnten Schriftstellern, wie ich bin, sehr nachtheilig seyn kann, die, so bald

sie Gegenstände von ausnehmender Delikatesse behandeln, sich alle den Aergernissen und Grimassen einer sprödesüchtigen Mißdeutung aussetzen.

Ich meyne die Ziererey einer übertriebenen Delikatesse, sowohl in Gedanken als Worten. Viele züchtige und zimperliche Jungfern werden durch diese Schwachheit in eine sehr lächerliche Verlegenheit versetzt. Sie entdecken in den unschuldigsten Ausdrücken Unzüchtigkeit, und verzerren dann ihre steifen Gesichtszüge über die schreckensvolle Grobheit ihrer eignen falschen Vorstellung: sie geben das Beyspiel auf eine sehr einleuchtende Art zu der Behauptung Swifts, daß Zärtlinge immer voll von den schmutzigsten Ideen sind. In der That kann der Kopf einer so zartfühlenden alten Jungfer recht schicklich mit dem schmutzigen Gefäße verglichen werden, in welchem nach dem Ausdrucke des Horaz, das reinste Getränke unverzüglich sauer wird. Frauenzimmer von dieser Gattung sehen ein Wort von der unschuldigsten Bedeutung für unzüchtig an, und die

Sprache der Religion selbst, schickt sich nach ihrer Meynung bloß für ein lüderliches Haus.

Das vollkommenste Muster dieses gemeinen Charakters, der überdelikaten alten Jungfer, dessen ich mich nur erinnern kann, ist eine Lady, die schon seit einigen Jahren unter dem Namen der Miß Delia Dainty bekannt ist. Wegen ihrer unübertrefflichen Delikatesse hat sie sich das seltne Freyheitsrecht erworben, den Namen Miß bis in ihr siebzigstes Jahr beyzubehalten. Die außerordentliche Zartheit ihrer Ideen zeigte sich in ihrem zwey und dreyßigsten Jahre bey folgendem kleinen Vorfalle. — Ihr Vater, ein reicher, ehrlicher, aber roher Landjunker, erbte von einem geschmackvollen Oheim ein schönes Haus mit etlichen vortrefflichen Bildsäulen. Aus Hochachtung für die Damen, die dieß Wohnhaus besuchten, ließ der vorige Besitzer desselbigen, ein Mann von den feinsten Sitten, über jeden Theil seines Marmorschatzes, einen kleinen Schleyer ziehen, wo er glaubte, daß die zu große Freyheit der alten Kunst für die züchtigen Schönen seiner Nachbarschaft eine unangenehme Ueberra-

schung

schung seyn könnte. Als der Vater der Miß Dainty diese Schätze in Besitz hatte, blieben diese Bildsäulen in diesem sittsamen Zustande: und man hätte glauben sollen, daß die Bescheidenheit selbst nicht mehr hätte verlangen können: Delia aber, die diese feinen Werke des Alterthums mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit prüfte; entdeckte ein schönes marmornes Windspiel ohne Schleyer. Da das Thier in einer ruhigen Stellung saß, so war seinem letzten Herrn nicht der Gedanken eingekommen, daß ein Auge durch seinen Anblick könnte beleidiget werden: allein, so ruhig auch dieß Geschöpf da saß, verletzte es doch die keuschen Augen der Delia, und ihre ausnehmende Delikatesse gab ihr ein, ihm ein Schürzchen von Papier zu machen. Der ehrliche Squire, ihr Vater, wurde bald den seltnen Aufputz seiner Lieblingsstatue gewahr, und zog seine Tochter mit ihrer neuen Erfindung, daß sie einem Hunde Hosen angezogen, ziemlich plump auf. Man erzählte damals, daß der bedächtige Ritter seinem Kaplan, einem scherzhaften Manne, mit dem er einen sehr vertraulichen Umgang,

 und

und beständig seinen Spas hatte, seine Tochter so gleich mit einem ganz ansehnlichen Heurathsgute anbot. Die Geschichte aber geht noch weiter, und sagt, daß der Geistliche, der gewohnt war, seinem Patron Spas mit Spas zu vergelten, ihm für die Ehre dankte, und sie sehr höflich von sich ablehnte, unter der Erklärung, daß er mit einem so delikaten Frauenzimmer nicht zu recht kommen möchte, weil er fürchtete, daß, da sie von ihrem Hunde so viel Anstand foderte, sie schwerlich ihrem Manne erlauben würde, mit unbedeckter Nase zu gehen.

Ich will für die Wahrheit dieser Anekdote nicht stehen: so viel aber ist gewiß, daß Miß Dainty bloß deswegen unverheurathet geblieben, weil sie bey jeder Gelegenheit ihre übertriebene Delikatesse geäußert, und in ihrem richterlichen Tadel über den Vortrag der Geistlichen so weit gegangen, daß sie behauptet, sie bedienten sich der unbescheidendsten Anspielungen selbst auf der Kanzel. Dieser wunderlichen Empfindsamkeit zu Folge soll sie einmal ihre Abigail zu dem jungen Geistlichen ihres Kirchspiels mit einem sehr ernstlichen

Ver-

Verweise geschickt haben, weil er sich in seiner letzten Predigt des Worts fleischlich bedient habe, und ihm verbieten lassen, ihre Ohren niemals wieder durch einen so groben Ausdruck zu beleidigen. So wollte sie, (und dieß geschah, wie ich glaube, in ihrem drey und vierzigsten Jahre,) die wohlthätige Subscription zu Fortpflanzung der christlichen Lehre nicht unterschreiben, weil die Vorsteher dieses frommen und edlen Instituts sich nicht geschämet, durch einen so groben Ausdruck! als Fortpflanzung ist, jedes keusche und zarte Ohr zu beleidigen. Der Geistliche, der ihr bey dieser Gelegenheit den Antrag gemacht, fand sich durch eine solche Verweigerung so sehr beleidiget, als belustiget, und da er einen grossen Antheil von satyrischer Laune besaß, so hielt er es für nicht unschicklich, ihre lieblose Delikatesse durch ein Sinngedichte zu züchtigen, das sehr geschwind unter allen ihren Bekannten umher gieng.

Mit diesem kleinen, noch nicht bekannten Spottgedichte will ich das Kapitel beschließen.

Sinngedichte
auf Miß Delia Dainty.

Die keusche Delia, so ists beschlossen
Im Buch, das unser aller Schicksalsloos
Enthält, muß einst als alte Jungfer sterben;
Und wenn selbst Hymen Hand an sie gelegt,
So hätt' er den Entschluß nicht ändern
können.
Denn, nähm' sie auch ein Band der Heu-
rath an,
So ist ihr Ohr so zart, ihr Thun so züchtig,
Daß, gieng sie am Altar, als Braut; so
würde,
Eh noch die Kirch' ihr keusches Band geknüpft,
Sie jenen reinen Spruch des Ehesegens
Verdammen, und aus vollem Halse schreyn:
Unheilger Priester halt! du sprichst unzüchtig.

Fünftes Kapitel.

Ueber den Neid und die Mißgunst der alten Jungfern.

Bis hieher habe ich bloß die Schwachheiten der alten Jungfern, wodurch sie sich lächerlich machen, betrachtet: itzt will ich von ernsthaftern Fehlern reden, von Eigenschaften, die ihre unglücklichen Besitzerinnen zu Gegenständen der Verabscheuung machen. Man glaubt durchgängig, und ich will hoffen, daß es nur ein Vorurtheil des Pöbels ist, daß alte Jungfern ganz vorzüglich von Neid und Mißgunst gequält werden: und diese allgemeine Meynung mag wohl an der übertriebenen Härte Schuld seyn, die sie oft ertragen müssen, und wo sie nach der Beobachtung eines großen Moralisten durchgängig, als der „Auswurf der Welt" behandelt werden. In der That würden sie auch wenig Mitleid und Hochachtung verdienen, wenn sie sich durch so verabscheuungswürdige Züge in ihrem Charakter aus-

zeichneten: allein, ich bin fest überzeugt, daß in dem Kreise von eines Jeden Bekannten sich viele Personen dieses Ordens finden werden, die nicht nur frey von oberwähnten Lastern sind, sondern sogar mit den gerade entgegen gesetzten Tugenden vorzüglich prangen. Wenn man von alten Jungfern überhaupt spricht, und es nicht zu läugnen ist, daß sie neidisch sind, so kann ich doch zur Rechtfertigung der Schwesterschaft sagen, daß sie es nicht mehr und nicht weniger sind, als jede andere Classe von Wesen, die mit ihnen in gleichen Verhältnissen stehen. Durch jedes Zeitalter hat man von den schönen Künsten bemerkt, daß der Neid bey dem Haufen ungeschickter Miteiferer nicht außen bleibt. In der Malerey und in der Bildhauerkunst, in der Musik, wie in jedem Zweige der Litteratur, sind die herrlichsten Werke des mit Recht gepriesenen Genies von der neidischen und mißgünstigen Tadelsucht der verunglückten Eitelkeit angefochten worden. Nun aber können die vom schönen Geschlechte als Zöglinge der wichtigsten und feinsten aller Künste, der Kunst zu gefallen, angesehen

und

und mithin die alte Jungfer unter die Zahl der unglücklichen Künstler gerechnet werden, wann ihr das Schicksal die güldene Kette des Hymen, diesen ehrenvollen Preis versaget, den sie wahrscheinlicher Weise durch alle mögliche Kunstgriffe zu erhalten gesucht, und den gemeiniglich selbst jeder mittelmäßige Schüler in der Kunst erhält, die sie mit so vielem Eifer getrieben haben.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat die alte Jungfer meistens noch einen vernünftigern Grund zur Unzufriedenheit und Schmähsucht, als nimmermehr der vernachläßigte Maler oder Dichter. Der Beyfall der Welt ist oft nicht übel angebracht. Die Lorbeerkränze, die die größte Aufmunterung, und sehr oft die einzigen Belohnungen des großen Geistes sind, werden oft durch die Hand der Gerechtigkeit selbst ausgespendet: aber die Kränze des Hymen vertheilt nicht selten Eigennutz, Ehrgeiz und Eigensinn. Der gekränkte und dürftige Künstler, der seinen Unmuth gegen seinen glücklichen und reichen Nebenbuhler ausläßt, macht sich gemeiniglich der

Ungerechtigkeit und Schmähsucht auf Talente und Fleiß, die die seinigen weit übersteigen, schuldig: aber die alte Jungfer, die sich zu neidischen Ausdrücken gegen die Vortheile und den Glanz der verheuratheten Dame verleiten läßt, hat oft einen gerechtern Anspruch auf diese Vortheile und diesen Glanz, als die glücklichste Person, die sie in deren Besitze sieht.

Wir wollen diese Vergleichung noch ein wenig fortsetzen, und sie wird noch mehr zum Vortheile der alten Jungfern ausfallen.

Der schlechte Künstler wird selten durch ein demüthigendes oder verächtliches Betragen eines erhabenen Gegners verwundet. Das wahre Genie besitzt einen gewissen Edelmuth, der mehr geneigt ist, mit Kränkungen Mitleid zu haben, und den Nothdürftigen zu unterstützen, als der Schwäche und des Unvermögens seiner unfähigen Mitwerber zu spotten. Er ist gerade das Gegentheil von der unglücklichen alten Jungfer. Ihr einsamer Kummer und ihre neugierige Unwissenheit, sind immer ein Gegenstand der stolzen Weisheit und der hochmüthigen Wichtigkeit vieler

glücklichern Frauenzimmer, die in den glänzenden und ehrenvollen Geheimnissen, für die sie unglücklicher Weise ein Fremdling ist, eingeweiht sind.

Aus dieser vorgängigen Uebersicht ihrer besondern Mühseligkeiten und Anfechtungen wollte ich sogar behaupten, daß eine kleine Farbe von Neid dieser Schwesterschaft weit mehr zu verzeihen ist, als irgend einer Classe von andern Wesen.

Ich will mich deswegen hier nicht zu einem Vertheidiger des Neides aufwerfen, wenn sie ihren giftigen Einfluß äußert, und in eine geschäfftige Bosheit ausbricht. So bald sie zu der Höhe steigt, so ist es das abgeschmackteste und hassenswürdigste aller Laster: abgeschmackt, weil sie ein Vergnügen in der Quaal sucht, und hassenswürdig, weil sie eine Feindin von aller gesellschaftlichen Freude ist. Ganz gewiß verdient sie kein Quartier, wo man sie findet, und am allerwenigsten bey dieser Schwesterschaft, weil man kein, an sich abscheulicher und verderblicher Geschöpf für alles, was sie umgiebt, auf Erden finden kann, als die ge-

schäff-

schäfftige und dienstfertige alte Jungfer, die sich diese bösartige Leidenschaft jemals nur hinreißen läßt.

Der Neid ist eine Krankheit, die in eitlen, kleinen und unausgebildeten Seelen, am meisten herrschet: und ich habe bemerkt, daß die Neidischsten unter den alten Jungfern meistens Personen sind, die sich in ihrer Jugend mit den stolzesten Erwartungen schmeichelten, sie mochten nun Vorzüge der Person oder des Reichthums zur Absicht haben. So wie der feinste Burgunder, wann er verdirbt, den schärfsten Essig giebt, so wird die verjährte Schönheit meistens die schärfste und beißendste alte Jungfer: ihre Mißgunst steht bey abnehmendem Alter mit dem stolzen und eingebildeten Werthe im Verhältnisse, den sie, zu eitel auf ihre jugendlichen Grazien setzte. Die Vernachläßigung, die diese erlitten, ist eine Kränkung, die unaufhörlich in ihrem Busen nagt, und weswegen sie sich an der Welt auf alle mögliche Weise zu rächen sucht: sie besitzt die ganze rachsüchtige Bösartigkeit der Juno, und möchte gern die ganze Welt in Uneinigkeit und

Elend stürzen, weil sie glaubt, daß ihr die Huldigung entzogen worden, die man, wie sie glaubte, ihrer gebietenden Schönheit schuldig war.

Es ist zwar kein Ort, wo ein Wesen von einer so rastlosen Natur nicht mit einer friedestörenden Wirkung ihre boshafte Geschäfftigkeit äußern sollte. Doch ist eine Landstadt, der eigenthümliche Schauplatz einer alten Jungfer, ein Schauplatz, wo sie oft eine thätige und dreuste Bosheit verübt, die nicht tief unter derjenigen steht, die Milton so fein zu einem charakteristischen Zug des Satans gemacht hat? Ist sie reich, so beeifert sie sich, es dem Erzfeinde so wohl an Würde, als an Bitterkeit zuvor zu thun, und hat ein glänzendes Pandämonium für die untergeordneten Geister, die die leichten Diener ihres höllischen Vergnügens sind. Die Geschäfftigkeit aber dieser Versammlung ist nicht geringer, als des Miltonischen Pandämoniums seine, einen hinterlistigen Krieg wider den Himmel anzuzeddeln, indem sie die liebenswürdigen Werke der

Schö-

Schöpfung angreift, und die Glückseligkeit der Unschuld und Schönheit zu zerstören sucht.

Die neidische alte Jungfer ist eine vollkommene Gelehrte in der schwarzen Kunst der Verläumdung; und, so bald sie Reichthum und Witz zugleich besitzt, kommen alle die Uebel, die die Unwissenheit der finstern Zeitalter der Zauberey zuschrieb, mit denen in keine Vergleichung, die ihr böser Geist hervor zu bringen vermag. Ihre Zunge ist mit einem zernagenden Gifte bewaffnet, und, durch dessen hinterlistigen Gebrauch freut sie sich, die Bande einer alten Freundschaft aufzulösen, die sanftesten Fesseln des Hymen in den Augenblicken, wo sie sollen geschlossen werden, zu zerreißen, und alle Quellen geselliger Freuden zu vergiften.

Mit Recht kann man sie für eine wahre Zauberin halten, die an boshafter Gewalt die schrecklichsten aller fabelhaften Zauberer übertrifft. Indessen ist es nicht so leicht, eine vollkommene Beschreibung von den mannichfaltigen Zauberkünsten zu liefern, durch die sie ihre Bosheit unaufhörlich zu befriedigen sucht.

Ihre Lieblingsmittel, Unheil zu stiften, welche auch selten fehlschlagen, sind anonyme Briefe, diese hinterlistigen Stöhrerinnen des häuslichen Friedens, die unter dem falschen Vorwande einer freundschaftlichen Theilnehmung an dem Glücke derselben Personen, geschrieben werden, im Grunde aber die Absicht haben, sie zu ängstigen und zu quälen. Durch die schlaue Verfertigung solcher Briefe wird ein liebenswürdiges und unschuldiges Mädchen von einem harten und getäuschten Vater oder Mutter ihrer Freyheit beraubt: ein Liebhaber läßt sich zum Mißtrauen gegen die Treue seiner Geliebten verleiten, und die schönsten Blüten der zärtlichsten Zuneigung werden plötzlich durch die Hand dieses tückischen Neides herabgeschlagen, der immer im Finstern umher schleicht, und mithin selten durch eine vollkommene Entdeckung bestraft wird.

Es giebt aber tausenderley niedrige Arten der Verläumdung, die durch die sinnreiche Scharfsicht der sarcastischen alten Jungfer einen erstaunenden Einfluß erhalten. Ich habe

eine so bösartige Hexe dieser Art gekannt, die, ohne eine Sylbe hervor zu bringen, durch einen bedeutungsvollen Seitenblick und ein schlaues Kopfschütteln, einen unbescholtenen Namen befleckte. Diese Person besaß in der That eine ganz außerordentliche Bitterkeit, und da eine Anekdote aus ihrem Leben einigen von ihrer Schwesterschaft zu einer nützlichen Lehre dienen kann, so will ich meine Leser mit ihr, unter dem Namen Mistreß Winifred Wormwood, bekannt machen.

Mistreß Wormwood war die Tochter eines bäuerischen Kaufmanns, der durch das Glück eines vortheilhaften Handels mit mancherley Waaren ein ungeheures Vermögen zusammen brachte. Seine Familie bestund aus drey Töchtern, und Winifred war die älteste. Schon lange vor ihrem zwanzigsten Jahre war sie von Liebhabern umringt: wovon einige durch die glänzende Aussicht auf ihr zu erwartendes Erbtheil, andere auch wirklich von ihren persönlichen Annehmlichkeiten gezogen wurden: denn ihre Person war artig, und ihre Artigkeit von einer besondern Lebhaftigkeit

beseelt.

beseelt. Herr Wormwood wurde durchgängig für einen guten Vater und einen ehrlichen Mann gehalten, und in der That würde er diese ehrenvolle Benennung verdient haben, wenn es nicht eine Entweihung der Sprache wäre, sie einem engen und eigennützigen Herzen zu geben. Er erlaubte seinen Töchtern manchen kostbaren Zeitvertreib, weil es seinem Stolze schmeichelte: aber sein Herz war bloß von den Vortheilen seines ausgebreiteten Handels aufgeschwollen: er kehrte sich mit einer verweigernden Grobheit von jedem Antrage weg, wo er sein Kapital zu vermindern genöthiget war, und hielt seine Töchter für unvernünftig, so bald sie ein dauerhafter Vergnügen wünschten, als das war, ihres Vaters Pracht und Reichthümer vermehrt zu sehen. Seine beyden jüngern Kinder, die von ihrer verstorbenen Mutter eine sehr zarte Gesundheit geerbt hatten, schmachteten und starben frühzeitig weg, und man gab den Tod der einen, nicht ohne große Wahrscheinlichkeit einer fehlgeschlagenen ersten Liebe Schuld, die mit vieler Härte war begleitet gewesen. Die feurige Winifred, deren Herz

keine wahre Zuneigung kannte, überwand den Kummer, viel Anwerber abgewiesen zu sehen, und durch den unsinnigen Geiz ihres Vaters verleitet, gewöhnte sie sich zu lauter Kunstgriffen und Intriguen. Da sie einen guten Antheil von lebhaftem und scharfsichtigem Witz bey einer tiefen Heucheley besaß, so war es ihr leicht, ihrem hartherzigen Vater zu gefallen und ihn zu hintergehen. Er schwatzte also unaufhörlich von seiner Tochter Klugheit, und hielt sie gerade zu der Zeit für ein Wunder der Zucht und Ehrbarkeit, wo sie sich den Verdacht einer Aufführung zuzog, die, wenn sie erwiesen wäre, sie nichts weniger, als zu der Stelle geschickt machen würde, die sie in diesem Versuche einnimt. Man sagt nämlich, daß sie mancherley Romane gespielt habe, von denen ihr Vater nichts erfahren: allein, unter den vielen Liebhabern, die für sie im Stillen seufzten, konnte sie doch kein einziger zu einer Heurath bewegen, ja, zum Erstaunen des ganzen Publicums erreichte die Erbin des Herrn Wormwood ihr sieben und dreyßigstes Jahr, ohne ihren Namen zu ändern. Gerade,

de, da sie zu diesem reifen Alter gelangt war, nahm der alte reiche Papa seinen Abtritt aus der Welt, wo er eine so geschäfftige Rolle gespielt hatte, zufrieden, daß er ein großes Vermögen als ein Denkmal seines Fleißes verließ; aber ohne jene höhere Beruhigung, die ein edlerer Vater würde gefühlet haben, wenn er seine Tochter, auf eine glückliche Art versorgt, in der Welt zurück gelassen hätte. Er erhielt indessen von der Heucheley seiner Winifred, was er nicht von ihrer Liebe erhalten konnte, nämlich die Ehre unter Ergießung vieler Thränen beklagt zu werden. Sie zeichnete sich durch alle die feinen Abstufungen des kindlichen Kummers aus: gelangte aber zur gehörigen Zeit wieder ganz zu ihrer natürlichen Gemüthsheiterkeit, der sie sich nunmehro in vollem Maaße überlassen konnte, da sie die einzige Besitzerin einer prächtigen Wohnung, ungefähr eine halbe Stunde von einer volkreichen Stadt, und vermögend war, sie mit allen Künsten der Schwelgerey auszuschmücken: denn ihr Erbtheil war so groß, daß sie den größten Aufwand eines ländlichen Glanzes bestreiten konn-

te. Miß Wormwood, hoffte nun jeden schmucken und angesehenen Ritter zu ihren Füssen zu sehen. Sie versprach sich dabey keine geringe Lust, mit ihren Bewerbungen zu spielen, ohne daß sie sich vor einem tyrannischen Ehemanne zu fürchten brauchte, da sie Vorsicht von ihrem Vater gelernet hätte, und heimlich entschlossen war, ihr Geld nie einem Manne anzuvertrauen: ein Entschluß, der um so viel klüger war, da sie von einem so gefährlichen Herrn viel zu fürchten, und sehr wenig zu lernen hatte. Die gutherzige Stadt, in deren Nähe die reiche Winifred wohnte, wies ihr sehr gefällig nicht weniger als zwanzig lebhafte Stutzer zu ihrer Wahl an: aber zur Schande oder vielmehr zur Ehre dieser jungen Herren, waren sie entweder zu furchtsam, oder zu ehrlich, die ersten Schritte zu thun. Der Ruf von ihrem jugendlichen Muthwillen, und die Furcht vor ihrem beißenden Witz, hatte mehr Kraft zurück zu stoßen, als ihre Person und ihr Reichthum Kraft anzuziehen. Nach zurück gelegtem funfzigsten Jahre nahm sie den ernsthaften Namen einer Mistreß an, doch ohne

ne die Würde eines Weibes, und ohne einen einzigen Heurathsantrag von der Zeit an zu erhalten, wo sie zu dem Besitze eines so grossen Vermögens kam.

Ob diese kränkende fehlgeschlagene Erwartung ihrem Gemüthe eine so außerordentliche Bitterkeit gegeben, oder ob Bosheit schon ein früher Zug in ihrem Charakter war, will ich nicht entscheiden, genug, von diesem Herbste oder Winter ihres Lebens an, machte sie es zu ihrem größten Vergnügen, sich mit den feinsten Streichen einer sinnreichen Bosheit zu beschäfftigen, und jeden viel versprechenden Keim von Liebe und Glückseligkeit, den sie in dem weiten Zirkel ihrer Bekanntschaft entdeckte, zu zerstören. Sie schien von einer beständigen Furcht gepeiniget zu werden, daß Jugend und Schönheit sich jener Glückseligkeit versichern möchten, die, wie sie wohl sah, ihr selbst Witz und Reichthum nicht verschaffen konnten: daher bewachte sie mit einem durchdringenden Auge alle liebenswürdige junge Mädchen in ihrer ganzen Nachbarschaft, und erschlich sich nicht selten vieler ihr Vertrauen, damit sie al-

le Geheimnisse ihrer Liebe ausspüren, und sie in der Blüte ersticken möchte. Durch den großen Glanz, mit dem sie lebte, und durch die bezaubernde Heiterkeit ihres Umgangs ward es ihr sehr leicht, die junge und liebenswürdige Welt an sich zu ziehen. Und in der That besaß sie darinne eine ganz außerordentliche Geschicklichkeit, ob sie ihren Geist gleich nie durch das Lesen guter Bücher ausgebildet, oder ihn bereichert hatte, da Herr Wormwood außer seinen Rechnungsbüchern wenig auf diese Waare hielt: und seine Tochter ihre frühern Jahre zu sehr mit Betrügereyen und Intriguen zugebracht, als daß ihr Zeit oder Lust zu einer Liebe für nützlichere Kenntniß übrig geblieben war. Sie las also sehr wenig, kannte keine andere, als ihre Muttersprache: allein ein glänzender Verstand und ein leichter immer fertiger Witz gab ihr beständig eine blendendere Materie zur Unterhaltung, als ihr das Bücherlesen hätte gewähren können. Sie empfahl sich hauptsächlich der jungen unerfahrnen Welt durch den einschmeichelnden Zauber der Kunst lächerlich zu machen, und ihre Unterre-

dung

dung mit schlüpfrigen Winken, aber auf eine so feine Art zu würzen, daß selbst die Ernsthaftigkeit nichts darwider einzuwenden wußte: sie hatte die sonderbare Geschicklichkeit, über die unzüchtigsten Bilder einen so zarten und zweydeutigen Schleyer zu ziehen, daß sie Neugier und Aufmerksamkeit reizte, ohne Furcht und Ekel zu erregen. Ihre bösartige Gesinnung wußte sie stets unter der Maske der Lustigkeit zu verbergen, und ihrer Bosheit durchaus den schönen Anstrich zu geben, der so schwer zu erreichen ist, und so kräftig in den Worten der Lady Macbeth empfohlen wird:

Dein Auge, deine Hand und deine Zunge
Bewillkomm' ihn! Wie die unschuld'ge Blume,
So sey dein Blick: doch drunter sey die Schlange!

Mit welchem Glück sie diese gefährliche Lehre ausübte, wird der Leser aus folgender Begebenheit ersehen. —

Mistreß Wormwood war gewohnt, die freundschaftlichste Fürsorge für die weibliche Jugend vorzugeben, und die höchste Bewun-

derung für Schönheit zu äußern: sie wünschte, daß man sie für die größte Beschützerin derselben halten möchte, weil diese Vorstellung ihr die besten Gelegenheiten an die Hand gab, ihre unausstehliche Einbildung ins geheim zu kränken. Mit einer ganz besondern Verfeinerung in der Bosheit beförderte sie erst diese so angenehmen Heurathsentwürfe, womit sich junge und schöne Personen so gern beschäfftigen. Das höchste Vergnügen aber, das ihre sinnreiche Bosheit sich nur ausdenken konnte, bestund in der Qual irgend eines liebenswürdigen unerfahrnen Mädchens, wo sie mit den zärtlichen Leidenschaften eines offenen unargwöhnischen Herzens spielen konnte.

Der Zufall führte ihr einen sehr reizenden Gegenstand für ein solch teuflisches Vergnügen in der Person der Amalie Nevil zu, die Tochter eines braven und vortrefflichen Officiers, der beym Ende eines mühsamen und Ehrenvollen Lebens, das er aber in sehr dürftigen Umständen beschloß, dieß unglückliche Kind der Fürsorge einer unverheuratheten Schwester überließ. Diese Tante gehörte aber zu den

alten

alten Jungfern, die schon allein die Schwesterschaft von allen Vorwürfen des Lächerlichen und des Verachtungswürdigen hätte retten können. Sie war in ihren frühern Tagen mit einem würdigen Jünglinge in Verbindung gewesen, der unglücklicher Weise sein eigen Leben verlor, indem er das Leben seines theuren Freundes, ihres Bruders, hatte retten wollen: sie widmete sich seinem Andenken mit der zärtlichsten, reinsten und standhaftesten Liebe: schlug verschiedene vortheilhafte Heurathsanträge aus, ob gleich ihre Einkünfte so geringe waren, daß sie die Noth zwang, ihr ganzes Vermögen für eine jährliche Rente, kurz vor der unglücklichen Begebenheit zu verkaufen, die sie zu der einzigen Aufseherin der armen Amalia machte. Dieß liebenswürdige, aber unglückliche Mädchen, war bey dem Tode ihres Vaters vierzehn Jahr alt. Sie fand in dem Hause seiner Schwester die liebreichste Aufnahme, und eine Verwandtin, deren Herz und Seele eben so geschickt, als bereitwillig war, den Charakter dieser reizenden Waise zu bilden, die von der Natur eben so sehr begünstiget, als vom

Glücke vernachläßiget war. Amaliens Schönheit war so auffallend, und die Vorzüge ihres lebhaften Verstandes fiengen an, sich auf eine so reizende Art zu entwickeln, daß ihre zärtliche Tante den Gedanken nicht ertragen konnte, sie zu einem niedern Stande zu bestimmen. Sie gab ihr also eine feine Erziehung, in der schmeichelhaften und edelmüthigen Hoffnung, daß ihre so mannichfaltigen Annehmlichkeiten den gänzlichen Mangel an Vermögen ersetzen könnten, und sie der entzückenden Freude genießen würde, ihre geliebte Amalie durch eine Heurath glücklich zu sehen, ehe ihr Tod ihre liebenswürdige Mindel in die Armuth versetzen würde, die ihr einziges Erbtheil war. — Der Himmel beschloß es aber anders. Diese vortreffliche Person, nachdem sie die Pflicht einer zärtlichen Mutter bey ihrer armen Nichte erfüllet hatte, starb, ehe Amalia noch das zwanzigste Jahr erreicht hatte. Das unglückliche Mädchen war nun ohne alle Hülfe, und, bey einem blutenden Herzen über den Verlust der gütigsten Beschützerin, dem größten Mangel ausgesetzt. Eine verwittwete Dame von ihrer Bekanntschaft, nahm sie in den ersten

sten Augenblicken ihres Jammers liebreich auf, und schlug ein paar ihrer reichen Freundinnen vor, daß sie Amalien wechselsweise bey sich behalten sollten: unter diese theilte sie das Jahr, so daß sie bey einer jeden vier Monat blieb. Kaum hörte Mistreß Wormwood von diesem Vorfalle, als sie sogleich, da sie gern mit Handlungen einer scheinbaren Wohlthätigkeit, fälschlich Liebe des Nächsten genannt, pralte, sich ausbat, unter den freywilligen Vormünderinnen der armen Amalia auch zugelassen zu werden. Alle Parthien ließen sich diesen Vorschlag gern gefallen, und man ward einig, daß Amalia, so lange sie ledig blieb, allezeit das letzte Viertel Jahr bey Mistreß Wormwood zubringen möchte. Diese liebenswürdige Waise hatte ein so empfindsames Herz, daß sie für den Schutz, den man ihr gewährte, durch den man sie aber alle Drangsale der Abhängigkeit aufs schärfste fühlen ließ, äußerst dankbar war. Ihre Schönheit zog bald eine Menge Bewunderer herbey, unter denen aber viele, die auf ihre Armuth rechneten, sie mit einem ungezogenen Leichtsinne behandelten, der ihrem edlen Her-

Herzen sehr schmerzte. Ihre Person, ihre Seele, ihre Sitten, alles wurde von Mannspersonen bewundert: aber keiner verlangte sie zur Frau. „Amalia," schrien sie, „ist ein reizendes Geschöpf: aber wer kann zu unsern „Zeiten ein artiges, stolzes Mädchen heurathen, die von Wohlthaten lebt?" Ob man gleich einen so vorsichtigen Ausruf nicht in ihrer Gegenwart that, so fieng sie doch bald an, seinen Einfluß zu merken, und litt nicht wenig durch die quälende Furcht, diesen Freunden, durch deren Großmuth sie unterhalten wurde, ewig zur Last zu fallen: tausendmal wünschte sie, daß ihre zärtliche Tante, statt ihren Geist durch eine gefährliche Verfeinerung auszubilden, sie in jeden andern Stand des Lebens hätte versetzen mögen, wo sie sich selbst durch ihrer eigenen Hände Arbeit hätte erhalten können: bisweilen unterhielt sie sich auch mit dem Einfalle, ob sie nicht einen Versuch zu dieser Absicht wagen könnte? In diesem Gedanken war sie Willens, ihren Namen zu ändern, und sich als Schauspielerin auf ein öffentlich Theater zu begeben: doch diese Idee, die ein edler

edler Stolz ihr eingab, ward wieder von ihrer Bescheidenheit unterdrückt: und so brachte sie die kostbarste Zeit ihrer Jugend unter dem immerwährenden gramvollen Wunsche, ihre Lebensart zu ändern, und unter der Ungewißheit hin, wie sie solches bewerkstelligen sollte.

Es waren nunmehro seit dem Tode ihrer Tante beynahe zwey Jahre, ohne die mindeste Aussicht auf eine eheliche Verbindung, verflossen, und sie trat nun den zweyten Perioden ihres Aufenthaltes bey Mistreß Wormwood an. Amaliens Verstand war so groß, als ihre übrigen Talente: sie fieng also an, in alle die schlauen Verstellungen ihrer gegenwärtigen Wirthin einzudringen, und ihren wahren Charakter zu durchschauen. Diese Lady hatte bemerkt, daß, wann sich Miß Nevil bey ihr befand, ihr Haus von jungen Herren weit voller war, als zu jeder anderer Zeit. Dieß war auch nicht zu läugnen. Zum Unglück vergassen diese Besucher auch nicht selten, über das Anschauen des liebreizenden Gesichts der schönen Amalia die witzigen Einfälle der Mistreß Wormwood zu beklatschen: ein Umstand, der

zurei-

zureichend genug war, in dem vernachläßigten Witzling den bittersten Neid und Haß mit aller möglichen Bosheit zu erregen. Im Grunde verabscheute also Mistreß Wormwood ihren liebenswürdigen Gast mit einer unversöhnlichen Bitterkeit: doch besaß sie die besondere Kunst, ihren Abscheu in die Sprache der Schmeicheley einzukleiden, und verstund die Wahrheit von Popes Grundsatz:

„Am meisten schadet mir, wer mich am meisten lobt.“

Sie machte daher den Gebrauch verschwenderischer Lobeserhebungen zu einem Werkzeuge ihrer Bosheit gegen Amalien. Sie hielt sich über den Geschmack jedes neuen Ehemannes auf, und machte seine Wahl unter der Versicherung lächerlich, wie sehr sie überzeugt sey, daß er ein Thor wäre, daß er nicht das liebenswürdigste unter allen jungen Mädchen in der Welt geheurathet habe. Zu mehr als einem jungen Herrn sagte sie: Sie müssen Amalien heurathen, und da die wenigsten Mannspersonen sich gern zu einer Heurath zwingen lassen,

fen, so ist es leicht möglich, daß sich einige durch die verrätherische Uebertreibung ihres Lobes von einem Antrage abschrecken ließen. Ihrer Bosheit aber that die Bemerkung, daß Amalia keine Aussicht auf eine Verbindung habe, noch lange keine Genüge. Um diese noch besser zu befriedigen, beschloß sie, das unglückliche Mädchen mit den Hoffnungen einer so freudigen Begebenheit zu unterhalten, und dann plötzlich alle diese glänzenden Erwartungen in Spott und Schande zu verkehren. Ein Zufall brachte ihr den Herrn Nelson in den Weg, als einen Mann, dessen Namen sie ohne alle Gefahr zu dem Werkzeuge ihres tückischen Vorhabens, und mit der größten Zuversicht eines glücklichen Erfolgs brauchen könnte, da sie zumal bemerkte, daß Amalia für ihn eine vorzügliche Achtung hatte. Herr Nelson war ein junger Mann, der, da er viel sonderbaren Begebenheiten ausgesetzt gewesen, sich einen sehr sonderbaren, aber doch liebenswürdigen Charakter eigen gemacht. — Er trieb in seinen frühen Jahren einen vortheilhaften Handel, und war auf dem Punkte, sich mit einem

sehr

sehr schönen jungen Frauenzimmer zu verheurathen, als das Haus, worinne sie sich aufhielt, vom Feuer verzehrt wurde. Ein grosser Theil ihrer Familie, und unter dieser auch die bestimmte Braut, ward in Ruinen begraben. Herr Nelson verlor, indem er des Gegenstandes seiner brennenden Liebe durch einen schrecklichen Unglücksfall verlustig ward, auf einige Zeit den Gebrauch seines Verstandes: und, so bald er seine Gesundheit und Besonnenheit wieder erlangte, blieb er doch immer in einer tiefen Schwermuth versenkt, bis seine herzinnige Aufopferung für ihr Andenken seiner Phantasey einen sonderbaren Plan der Wohlthätigkeit eingab, in dessen Ausführung er einen großen Theil seiner vorigen Gemüthsruhe wieder fand. Dieser Plan bestund darinne, daß er weibliche Gegenstände des Mitleidens aufsuchte, die durchs Feuer in traurige Umstände waren versetzt worden. Da er ein sehr großes Vermögen besaß, und sein eigener Privataufwand sehr gering war, so war er im Stande, vielen unglücklichen Personen in dieser Verfassung aufzuhelfen: und seine wohl-

wollen-

wollende Einbildungskraft fand eine ungemeine Süßigkeit in dem Gedanken, daß er in diesen ungewöhnlichen Handlungen der Wohlthätigkeit von dem liebenswürdigen Engel geleitet würde, der in den Flammen umgekommen war. Herr Nelson besuchte sehr oft eine verheurathete Schwester, die in derselben Stadt wohnte, wo sich Mistreß Wormwood aufhielt. So befand sich auch ebenfalls eine liebenswürdige, ältliche Witwe daselbst, für die er eine ganz besondere Hochachtung hatte. Diese Dame, Namens Melford, war von ihrem Manne in sehr dürftigen Umständen hinterlassen worden, und da sie sich damals in London befand, so hatte sie ein neues Unglück von derselben Art betroffen, die Herrn Nelsons immer aufmerksame Wohlthätigkeit auf sich zog. Er ersetzte ihr noch mehr, als das, was sie durchs Feuer verloren hatte, und suchte ihr einen Wohnplatz in der Nachbarschaft seiner Schwester auf. Mistreß Melford war eine vertraute Freundin von Amaliens Tante gewesen, und war es itzt eben so sehr von der liebenswürdigen Waise, die sie sehr oft besuchte, ob sie

 gleich

gleich nie unter ihrem Dache gewohnt. Herr Nelson hatte Amalien oft bey Mistreß Melford gesehen; er bezeigte ihr also eine vorzügliche Achtung, so oft er Mistreß Wormwood besuchte: ein Umstand, auf den die letztere ihr niederträchtiges Vorhaben gründete. Sie war von Herrn Nelsons sonderbarer Geschichte vollkommen unterrichtet, und glaubte so wie seine übrigen Bekannten sicher, daß keine Reizungen iemals so anziehend für ihn seyn würden, ihn wieder auf Heurathsgedanken zu bringen: doch hielt sie es für möglich, daß Amalien die Hoffnung könnte beygebracht werden, als ob ihre Schönheit seine Entschliessung erschüttert habe. Durch nichts aber konnte ihrer Meynung nach das arme Mädchen mehr gedemüthiget werden, als sich wegen einer so eitlen Erwartung verspottet zu sehen.

Mistreß Wormwood fieng also auf eine sehr schlaue Art an, sich merken zu lassen, daß Herr Nelson bey seiner vorzüglichen Höflichkeit für Amalien besondere Absichten habe: erhub seine liebenswürdigen Eigenschaften bis in Himmel, und bezeigte ihr größtes Vergnügen in der

Aussicht auf eine so vortreffliche Parthie. Diese kleinen Kunstgriffe hatten inzwischen keine Wirkung auf die natürliche Bescheidenheit und das Mißtrauen Amaliens. Sie fand in der gewöhnlichen Höflichkeit eines gesitteten Mannes von sieben und dreyßig Jahren nichts, was diese Vermuthung hätte rechtfertigen können: sie hatte mit Herrn Nelsons Unglück Mitleid, bewunderte sein gefälliges und einnehmendes, obgleich ernsthaftes Wesen, und verehrte seine Tugenden: allein, da sie überzeugt zu seyn glaubte, wie es denn auch wirklich so war, daß bloß das liebreiche, obgleich sonderbare Bestreben, Verunglückte von obbemeldeter Art aufzusuchen, seine ganze Seele ausfüllte, so hatte sie auch nicht Einen Gedanken, als ob er für sie eine Zuneigung gewonnen. Mistreß Wormwood war indessen entschlossen, ihre Lieblingsmaschine spielen zu lassen, das ist, einen Brief nachzumachen. Sie hatte sich in ihrer Jugend das so gefährliche Talent erworben, jede Hand, die sie nur wollte, nachzumachen, und ihre Schadenfreude hatte ihr viel Uebung in dieser gefährlichen Kunst verschafft. Nachdem

dem sie also vorläufig den Herrn Nelson auf eine Schaale Thee eingeladen, schrieb sie in seinem Namen an Amalien, und zwar mit der genausten Nachahmung seiner Hand. Der Inhalt des Briefchens war: daß er sich selbst das Vergnügen verschaffen wollen, den Nachmittag bey Mistreß Wormwood zuzubringen, wobey er sich während des Abends eine geheime Unterredung mit Miß Nevil zur Gewogenheit ausbat, und zugleich auf die feinste und zweydeutigste Art eine brennende Absicht auf ihre Hand und ihr Herz verrieth. Mistreß Wormwood wußte es so zu karten, daß Amalie dieß Briefchen nicht eher, als gerade um Tischzeit erhielt, damit sie es ihrer Freundin und Vertrauten, der Mistreß Melford, nicht zeigen, und durch sie den Betrug vor der Stunde ihrer absichtlichen Demüthigung entdecken möchte.

Amalia ward blutroth, als sie das Billet las, und gab es in der ersten Ueberraschung einer unargwöhnischen Unschuld der wachsamen Mistreß Wormwood; diese brach in Ausdrücke der heftigsten Entzückungen aus, wünschte ihrer

ihrer errötheuden Mindel zu ihrer Eroberung Glück, und frohlockte in ihrer eigenen prophetischen Scharfsicht. Sie setzten sich zur Mahlzeit nieder: aber Amalie konnte kaum einen Bissen hinter bringen: ihre ganze Seele war in einer tumultuarischen Bewegung von Freude und Erstaunen. Die boshafte Betrügerin frohlockte über ihre Verwirrung, und ließ ihr nicht einen Augenblick Zeit, sich auf ihr Zimmer zu begeben, um ihre aufwallenden Lebensgeister ein wenig zu beruhigen. Es kamen einige Besuche zum Theetische, und endlich trat auch Herr Nelson herein. Amalie zitterte, und ward bey seiner Annäherung im ganzen Gesichte roth. Das Geschäffte des Theetisches, dem sie vorstund, half ihr ein wenig aus ihrer Verlegenheit. So viel natürliche Anmuth sie sonst in Allem hatte, was sie that, so gab doch die gegenwärtige Unruhe, in der sie war, allen ihren Bewegungen ein gewisses schiefes Wesen. Sie begieng mancherley kleine Versehen beym Einschenken des Thees; und ließ so gar ihrer zitternden Hand eine Schaale entfallen, welche zerbrach: indessen war Herr Nelson viel

zu artig, als daß er ihr über diese kleinen Vorfälle nicht tausenderley gefällige und angenehme Dinge hätte sagen sollen, die, statt ihre Verlegenheit zu vermehren, vielmehr die gegenseitige Wirkung hervor brachten, so daß der Aufruhr ihrer Seele sich nach und nach zu einer ruhigen und gefaßten Freude setzte. Sie wagte es so gar, nach Herrn Nelson ihre Augen aufzuschlagen, und glaubte in ihnen einen Ausdruck von Zärtlichkeit zu finden, der allen ihren Leiden ein glückliches Ende versprach. Bey dem Gedanken, Elend und Abhängigkeit für Zufriedenheit und Ehre, als die Frau eines so liebenswürdigen Mannes einzutauschen, erweiterte sich ihr Herz in der unschuldigsten und dankbarsten Freude. Dieß drückte sich selbst auf ihrem Gesichte aus, und gab allen ihren Zügen einen so strahlenden Glanz, daß sie tausendmal schöner, als jemals aussah. Mistreß Wormwood ward diese Erhöhung ihrer Reize gewahr, erblaßte über den Anblick, und beschloß, den Glanz einer so unerträglichen Schönheit bald nieder zu schlagen, und dem Triumph ihrer getäuschten Klientin bald

ein

ein Ende zu machen. Sie machte also mit einigen wenigen boshaften und spöttischen Anmerkungen über die Eitelkeit schöner junger Mädchen und die Hoffnungen den Anfang, mit denen sie sich bisweilen von einem eingebildeten Liebhaber schmeichelten: da sie aber sah, daß diese Anmerkungen nicht die absichtliche Wirkung hatten, so nahm sie die Gelegenheit, Amalien ins Ohr zu flüstern, daß sie ja nicht solche Schlösser in die Luft bauen sollte: denn das Billet, das sie erhalten, wäre ein bloß nachgemachtes, und weiter nichts als ein Spaß. Amalia schauderte, und ward leichenblaß. Erstaunen, fehlgeschlagene Hoffnung und Unwillen, alles vereinigte sich, sie nieder zu drücken. Sie wand ihre äußersten Kräfte an, ihre Empfindungen zu verbergen: aber der Sturm in ihrem Busen war zu heftig, als daß er verheelet werden konnte. Die Thränen, die sie vergebens zu unterdrücken suchte, brachen hervor, und sie sah sich genöthiget, das Zimmer in einer sichtbaren Unruhe zu verlassen. Herr Nelson äußerte einigen Kummer darüber, ward aber mit seinen lieb-

reichen Fragen durch die warnende Antwort der Mistreß zurück gewiesen, die bey dieser Gelegenheit sagte: Miß Nevil sey zwar ein sehr liebenswürdiges Mädchen, hätte aber ihre eignen Launen, und wäre im Stande, die unschuldigsten Scherze ihrer Freunde sehr übel auszulegen. Da Herr Nelson sah, daß Amalie nicht zurück kam, und glaubte, daß seine Entfernung etwas dazu beytragen könnte, die unterbrochene Eintracht des Hauses wieder herzustellen; so beurlaubte er sich bey guter Zeit von Mistreß Wormwood, die sogleich nach Amaliens Zimmer flog, um wie ein Feind über das liebenswürdige Opfer ihrer so glücklich ausgeführten Bosheit zu frohlocken. Sie fand aber die Person nicht, deren sie zu spotten so begierig war. Amalia hatte sich zwar anfänglich auf ihre Stube begeben, und da eine sehr traurige halbe Stunde zugebracht: denn so sehr ihr auch die verrätherische Grausamkeit der Mistreß Wormwood wehe that, so kränkte sie doch weit mehr ihre Leichtgläubigkeit, die sie mit der, einer zärtlichen Seele so natürlichen Strenge, so bald sie sich selbst richtet, ver-

damm-

dammte. Sie würde unverzüglich nach Trost zu ihrer Freundin, der Mistreß Melford, geflohen seyn: aber sie hatte Ursache zu glauben, daß diese Dame auf einen Besuch aus wäre, und suchte sich also einen einsamen Spaziergang auf, um sich von ihrer Unruhe wieder zu erholen: doch Abends spät, wo sie sie wieder zu Hause zu finden hoffte, eilte sie zu ihr, und traf sie auch ihrer Erwartung gemäß. Die Augen des liebenswürdigen Mädchen verriethen ihrer alten würdigen Freundin sogleich ihren Kummer, und sie rief ihr bey ihrem ersten Anblicke sogleich mit ihrer gewöhnlichen Zärtlichkeit zu: „Guter Gott! worüber weint denn mein liebes Kind?“ — „Weil ich,“ versetzte Amalia mit gebrochener Stimme, indem ein neuer Strohm von Thränen aus ihren Augen brach, — „weil ich ein albernes Mädchen „gewesen bin.“ — Mistreß Melford ward im Ernste unruhig, und bezeigte ihr ihre mütterliche Sorgfalt auf die liebreichste Art. Amalia zog das unglückliche Papierchen hervor. — „Hier,“ sagte sie, „ist ein Brief, den Mi„streß Wormwood im Namen ihres vortreffli-

„chen Freundes geschrieben, und ich bin so ein„fältig gewesen, ihn für wahr zu halten.“ Die zärtliche Melford, die im ersten Schrecken ein weit größer Unglück gefürchtet, war sehr beruhiget, die Wahrheit entdeckt zu haben, und sagte ihr, sie zu trösten, viel Schmeichelhaftes vor. „O, glauben Sie nicht,“ versetzte Amalie, „daß ich auf eine so unbesonnene Art „in Herrn Nelson verliebt bin, ob ich ihn „gleich für den angenehmsten und vortrefflich„sten Mann von der Welt halte, und Ihnen „gern gestehen will, daß ich es in der That „für das glücklichste Loos in der Welt würde „gehalten haben, eine Freystatt in den Armen „eines so gütigen und großmüthigen Be„schützers vor dem Elende meiner gegenwärti„gen Abhängigkeit gefunden zu haben.“ — „Diese Arme sind auch itzt ausgestreckt, Sie „zu umfassen,“ sagte eine Stimme, die sich hören ließ, ehe noch der Sprecher erschien. Amalia fuhr bey dem Klange dieser Worte zusammen, und ihr Erstaunen wurde nicht um ein Geringes vermehrt, als sie Herrn Nelson selbst erblickte, der aus einem angränzenden Zimmer

heraus-

heraus trat, und die liebenswürdige Waise in einem Entzücken von Zärtlichkeit und Freude umarmte. Amalie, ganz Gefühl für die wahre Bescheidenheit, ward auf einige Minuten durch diese Ueberraschung weit empfindlicher niedergedrückt, als sie es durch ihre vorige Demüthigung gewesen war. Sie glaubte, sie müsse in die Erde sinken, wann sie daran dachte, daß sie dem Manne ein Geheimniß entdeckt hatte, das sie vor seinen Augen am meisten zu verbergen gestrebt hatte. Im ersten Tumulte dieser delikaten Verwirrung sank sie auf einen Stuhl, und versteckte ihr Gesichte hinter ihr Schnupftuch. Nelson besorgt, daß er ihren Kummer vermehren möchte, ergriff voll Ehrerbietung und Liebe eine ihrer Hände, und drückte sie einmal über das andere an seine Lippen, ohne ein Wort zu sagen. Die gute Mistreß Melford, eben so sehr erstaunt, aber in weniger peinlichen Verlegenheit, als Amalie, sah diesen unerwarteten Auftritt mit der Art von Freude an, die geneigter zum Weinen als zum Sprechen ist: — Doch, ich will diese kleine Gesellschaft, in ihr Stillschweigen versenkt,

senkt, sich selbst auf einige Augenblicke überlassen, und zur Erzählung der Vorfälle eilen, die diese Begebenheit veranlaßten.

Herr Nelson hatte die beißende Spötterey der Mistreß Wormwood gegen Amalien bemerkt, und so bald er seinen so unangenehmen Besuch geendiget, eilte er zu der würdigen Mistreß Melford, ihr von dem, was vorgefallen war, Rechenschaft zu geben, und mit ihr einen bessern Plan zur Unterhaltung dieses liebenswürdigen gekränkten Mädchens zu verabreden. „Ich kenne,“ sagte er, „einige brave „und reiche Officiere, die mit der Miß Nevil „Vater gedienet haben, und seiner oft mit vie„ler Hochachtung erwähnen, und ich bin über„zeugt, daß ich eine ansehnliche Subscription „für ihren Unterhalt unter ihnen zusammen „bringen will. Wir wollen ihr dadurch eine „jährliche Rente zu verschaffen suchen, die sie „in Stand setzt, sich einem so boshaften Schu„tze zu entziehen, eine kleine eigene Heimath „zu haben, und eine Dienstmagd unterhalten „zu können.“ — Mistreß Melford entzückte dieser Gedanke: und da ihr alle ihre eignen

Verbindlichkeiten, die ihr dieser wohlthätige Mann auferlegt, dabey einfielen, so fieng sie an zu weinen, und seine Großmuth zu preisen. Jähling sah sie Amalien durch das Fenster, das nach der Gasse zugieng, wo sie wohnte, in der Entfernung kommen. „Dem Himmel „seys gedankt,“ schrie sie, „hier kömmt unser „armes Kind, um Ihre außerordentliche Güte „von Ihnen selbst zu hören, und Ihnen dafür „zu danken.“ Nelson, der sichs zur Freude machte, das Gute in der Stille zu thun, drang der alten Dame das Versprechen ab, es geheim zu halten: und der beste Theil seines Plans war, daß Amalie nie die Personen sollte kennen lernen, denen sie ihre Unabhängigkeit würde zu danken haben. „Es ist mir im„mer Angst,“ sagte Nelson, „daß, wenn „mich Miß Nevil den Abend hier sehen sollte, „mich Ihre Blicke und Geberden verrathen „werden, da ich Sie, meine alte würdige „Freundin, nur zu gut kenne.“ — „Gut,“ sagte die alte entzückte Dame, „ich will Ih„rer Delikatesse schonen. Amalie wird wahr„scheinlicher Weise nicht über zehn Minuten

„hier

„hier bleiben; während der Zeit können Sie „in meinem großen Garten ein wenig spazie„ren gehn. Ich will ihr nicht sagen, daß sie „hier sind, und, so bald das gute Mädchen sich „wieder entfernt, kommen, und Ihnen von „allen Umständen ihrer neuen Unruhe, in die „sie wird versetzt werden, Bericht erstatten.“ — „Vortrefflich ausgedacht!“ rief Nelson, und begab sich in ein kleines Hinterstübchen, das durch eine Glaßthüre in ein länglich Fleckchen Garten führte, das mit den lieblichsten, obgleich nicht kostbarsten Blumen, ausgeschmückt war, die der Mistreß Melford Zeitvertreib und Lieblingsgeschäffte ausmachten. Nelson, nachdem er in diesem Duodezgarten ein paarmal auf und nieder gegangen war, fand die Abendluft auffallend kalt, gieng also in das Stübchen wieder zurück, und wollte hier abwarten, bis Amalia fort wäre: doch da die Scheidewand zwischen den beyden Stuben sehr dünne war, so hörte er das ganze zärtliche Geständniß Amaliens, und überfiel sie, durch einen unwiderstehlichen Trieb zu ihr hingerissen, auf die schon beschriebene Art.

Mistreß Melford war die erste, die sich von der Art einer ohnmächtigen Entzückung, in die unsere kleine Gesellschaft durch die allgemeine Ueberraschung war versetzt worden, wieder erholte: sie suchte also das zärtliche Paar, in deren Vereinigung ihr warmes Herz so sehr frohlockte, zu dem ruhigen und fröhlichen Besitze ihrer Geisteskräfte zurück zu bringen, die sie auf einige Zeit in ihrer gegenseitigen Verwirrung ganz verloren hatten. Der freudige Beyfall ihrer Freundin, und die Verehrung ihres Liebhabers, lehrten die mißtrauische Amalie bald von sich selbst weniger nachtheilig denken. Die warmherzige Miß Melford erklärte, daß dieser unerwartete Vorfall ein Werk des Himmels sey. „Das,“ versetzte der zärtliche Herr Nelson, „will ich gern zugeben: doch müssen „Sie mir auch einräumen, daß der Himmel „unsere gegenwärtige Glückseligkeit durch die „blinde Betriebsamkeit eines Feindes hervorgebracht hat: und da unsere liebe Amalie einen zu sanften Geist hat, als daß sie sich „über den Anblick freuen sollte, die Bosheit „eines Teufels auf ihn selbst mit der verdien-

„ten Qual zurück fallen zu sehen, so bitte ich „mir aus, daß sie nicht wieder zur Mistreß „Wormwood zurückkehrt, und wenn es auch „nur auf eine einzige Nacht wäre.“ Amalie führte zwar die Pflicht der Dankbarkeit an, die sie ihr für ihre vorigen Verbindlichkeiten schuldig wäre, und wünschte einen friedlichen Abschied von ihrer Gönnerin zu nehmen: aber endlich gab sie doch den dringenden Bitten des Herrn Nelsons nach, und blieb einige Wochen bey der Mistreß Melford, bis sie mit dem Manne ihres Herzens am Altare vereiniget ward. Nelson genoß des zwiefachen Entzückens, die Liebe eines Engels zu belohnen, und die Bosheit eines bösen Feindes zu bestrafen. Er kündigte in Person seine vorhabende Heurath mit Amalien der Mistreß Wormwood noch denselbigen Abend an, wo diese verrätherische alte Jungfer sich die so süße Hoffnung gemacht, ihre junge Mündel recht zu verspotten. Sie erwartete sie also eben zu der Zeit mit der größten Ungeduld, wo Nelson kam, ihr zu sagen, daß Amalie nie wieder zurück kehren würde.

Das

Das Erstaunen und die Aergerniß der Mistreß Wormwood gieng beynahe bis zur Raserey. Sie zermarterte ihr boshaftes und Ränke volles Gehirn Tag und Nacht mit Anschlägen, die Heurath zu zernichten, und brachte zu der Absicht eine Geschichte in Umlauf, die mir die Bescheidenheit selbst zu erzählen verbeut. Ihr Kunstgriff aber ward entdeckt und verlacht. Amalie wurde nicht nur verheurathet, sondern ward eine der bewunderndsten, geliebtesten, und glücklichsten Geschöpfe auf Erden: eine Sache, die an dem Herzen der Mistreß Wormwood so unaufhörlich nagte, daß sie in eine jählinge Abzehrung verfiel, woran sie einige Monate darnach ihr Unheilstiftendes und unglückliches Leben aufgab: ein merkwürdiges Beyspiel, das die schlaueste Bosheit sehr oft ein Werkzeug wird, dem Gegenstande ihres Neides gerade das Glück zu verschaffen, das sie zu hintertreiben arbeitet.

Wenn die neidische, bösartige alte Jungfer eine Leidenschaft für die Poesie hat, und etliche Reime zusammen flicken kann, so läßt sie ihre Bosheit oft in einem elenden Pasquill

aus. Ich habe wenigstens vormals eine alte Jungfer gekannt, die von ihrer üblen Laune zu einer so gefährlichen Art von Autorschaft verführt wurde, und ihr Schicksal war auch so, daß es jede reimende Schwester von einer satyrischen Versmacherey hätte abschrecken können. Die veraltete Pasquillantin, statt dem unschuldigen und heitern Mädchen, die sie zur Heldin ihres wehvollen Gesanges machte, Schaden zu thun, that sich den meisten: wirklich spielte sie die alte Fabel des Orpheus gerade umgekehrt: denn, statt daß sie die ganze Schöpfung durch den Wohlklang ihrer Leyer an sich zog, scheuchte sie alles von sich weg: bis ihr die Einsamkeit, die sie sich ersungen, so unausstehlich ward, daß sie die Stadt, wo sie von Jugend auf gewohnt hatte, verlassen, und sich weit ins Land hinein flüchten mußte.

Ich will dieß lange Kapitel mit der Anmerkung eines berühmten griechischen Philosophen schließen, der vielleicht mehr Einfluß hat, den Neid unter der Schwesterschaft auszurotten, als alle die Bände, die über dieß mächtige und verderbliche Laster sind geschrieben worden. „So

„wie der Rost das Eisen verzehrt,“ sagt Antisthenes, „so verzehrt der Neid den Neidi„schen.“ Kein glücklicher Beyspiel zur Erläuterung der schädlichen Wirkung, die diese verzehrende Schwachheit hervor bringt, kann, däucht mir, kaum erdacht werden. Es giebt keine Leidenschaft, die das menschliche Gottesgesicht so häßlich entstellt, und ich kann meine schönen Leserinnen versichern, daß, wann man den Rost des Neides sich den Gesichtszügen nur einige Zeit einfressen läßt, keine Reinigung in der Welt hilft, ihnen den verlorenen Glanz wieder zu geben. Ich bitte daher jede alte Jungfer, die eine neidische Bewegung aufsteigen fühlt, wohl zu beherzigen, was sie auf ihrem Gesichte für eine scheußliche Wirkung haben wird, und dagegen zu bedenken, wie viel ihre Mienen und Geberden gewinnen werden, so bald sie sich zu ihrer Gutmüthigkeit wieder faßt.

Da ich nun über die besondern Fehler und Mängel der Schwesterschaft meine Gedanken ziemlich weitläuftig gesagt habe: so will ich den folgenden Theil dieses Bandes der ange-

nehmern Betrachtung ihrer liebenswürdigen Eigenschaften widmen: denn lobenswürdige Eigenschaften haben sie, die, so wie ihre Schwachheiten ihnen besonders eigen sind: und ein Schriftsteller, der entweder das ganze weibliche Geschlecht, oder auch nur eine Classe davon, einem blinden und unbestimmten Tadel unterwirft, kömmt mir eben so abgeschmackt vor, als wenn jemand eine Ananas eine sehr häßliche Frucht nennen wollte, weil er von ungefähr bloß einmal in ein Stückchen Schale gebissen, die auf seinen Lippen eine Blase hinterließ.

Ende der ersten Abschnitts.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Ueber die besondern guten Eigenschaften der alten Jungfern.

Erstes Kapitel.

Ueber die Kunstfähigkeit der alten Jungfern.

Mittlerweile daß andere Alterthumsforscher ihre Kräfte zu Aufsuchung alter Ruinen von Gothischer Bauart, oder einigen Ueberbleibseln der Druiden sorgfältig angewendet haben, bin ich das Königreich durchstrichen, um seltsame Charaktere in der Schwesterschaft alter Jungfern aufzusuchen, und so oft ich nur von einer neuen Seltenheit für diese Classe Nachricht erhalte, so lege ich alle übrigen Geschäffte bey Seite, um mit einer unermüdeten Aufmerksamkeit eines wahren Antiquarius sie zu studiren.

So bald ich bey einer frischen alten Jungfer eingeführet werde, setze ich mich philosophisch hin, und suche durch die Incrustation der kleinen Sonderbarkeiten, die ein langes Leben vom ehelosen Stande hervor gebracht, ihren ächten Charakter, die wahre Verfassung ihres Herzens und die genaue Höhe ihres Kopfes zu entdecken.

Habe ich nun eine genaue Zeichnung von dieser Antiquität in ihrem gegenwärtigen Zustande genommen, so untersuche ich, was sie in ihrer Jugend mag gewesen seyn; und habe ich denn meine Vermuthungen über diesen Punkt gefaßt, so ziehe ich daraus Folgen, was sie wahrscheinlicher Weise für eine Frau würde geworden seyn, und suche mich zu belehren, ob sie mit ihrem gegenwärtigen Zustande zufrieden oder unzufrieden seyn mag.

Jeder Mensch hat seinen eigenen Geschmack. Ob meine Betrachtungen einen Vorzug vor den modemäßigen Antiquaren ihren verdienen, oder nicht, das ist ein Punkt, den ich der Welt zu entscheiden überlasse. So viel aber muß ich doch sagen, daß, wenn die Societät der Alter-

terthumsforscher meine Bemühung für wichtig genug hält, um mir einen Zutritt zu ihrer Gesellschaft zu vergönnen, ich ihre Archäologie mit Skizen von manchem vernachläßigten schönen Ruin würde bereichern können, der bis hieher ihren Nachforschungen entgangen war.

Mit einigen dieser Skizen werde ich meine eigenen kleinen Bändchen verzieren: die übrigen aber will ich in meinem kleinen Privatcabinette aufbewahren, bis ich meinem Vaterlande einen noch lebhaftern und leidenschaftlichern Geschmack für den besondern Zweig von Kunstkenntniß beygebracht habe, die ich itzt zum erstenmale dem erleuchteten Publico vorlege, und, wie ich hoffe, mehr in Mode bringen will.

In den vielen Jahren eines tiefen Nachdenkens, das ich auf das Studium der alten Jungfern verwandt, ehe ich noch diesen mühsamen, und, wie ich nicht zweifle, unsterblichen Versuch zu Papiere gebracht habe, bemerkte ich, daß der bessere Theil der Schwesterschaft sich durch drey liebenswürdige Eigenschaften auszeichnete — Kunstgeschicke, Geduld und Mitleid. Jeder von diesen will ich ein besonder

Kapitel einräumen, und wie der scharfsinnige Aristoteles bey der Eintheilung eines Subjekts von weniger Wichtigkeit sagt: „Das Erste „für das Erste.“

Kunstgeschicke kann in der That als ein charakteristischer Zug des schönen Geschlechts überhaupt angesehen werden: aber es giebt mancherley Umstände, die alle dahin abzielen, diese Eigenschaft bey einer verheuratheten Dame zu schwächen und zu vermindern, und eben so mannichfaltige, die wieder dahin gehen, sie bey einer alten Jungfer zu stärken und zu vermehren. Die erste kann mit einem fett gemästeten, unthätigen Prälaten verglichen werden, der, wann er nun den Gegenstand seines Bestrebens erreicht, und von der ceremoniösen Würde seines Postens strotzt, die fernere Bearbeitung der geistlichen Talente, die sie schmücken sollten, zu vernachläßigen pflegt: die letztere gleicht dem Geistlichen, dem das Glück keine Präbende gegeben, der seiner demüthigen Lage bewußt, die Nachtheile desselbigen durch die Erwerbung und Aeußerungen dieser Vollkommenheiten zu überwinden sucht, die,

wann

wann sie ihn auch zu keinem höhern Range erheben, ihm, da er unbewürdet ist, doch wenigstens so wohl Aufmerksamkeit als Hochachtung zuziehen können.

Nichts hört man öfter, als Klagen über verheurathete Frauenzimmer, daß sie die Kunstgeschicklichkeiten vernachläßigt haben, durch die sie sich in ihrer Jugend hervor thaten. So wird zum Beyspiel der Flügel und der Pinsel, diese angenehmen reizenden Belustigungen des weiblichen Lebens, in dem zweyten und dritten Jahre ihrer Ehe meistens vergessen: selbst eine liebliche Stimme, dieß entzückende Geschenk der Natur, wird unter den Geschäfften oder Zerstreuungen, die der Feyerlichkeit des Hymen folgen, so oft hintangesetzt, daß ich mehr als einen Mann seiner Frau habe Vorwürfe machen hören, daß sie jedes Leibliedchen vergessen, das in ihren jungfräulichen Tagen so viel beytrug, ihr seine Liebe zu gewinnen.

Nun aber ist bey den klügern und gutartigern alten Jungfern der Fall gerade umgekehrt. Nie habe ich noch eine gefunden, die, wenn sie ihre Gesundheit und Kräfte beybehalten,

eine einzige Kunstgeschicklichkeit aufgegeben, wodurch sie jemals einigen Beyfall erhielt, oder ein angenehmes Talent vergraben hätte.

Die viele Zeit, und die Entfernung von allen den beschwerlichen Haushaltungssorgen, deren eine alte Jungfer gewöhnlich genießt, sind allerdings geschickt, den Fortgang in ihren Kunstfähigkeiten zu befördern: und die Beschäfftigungen mit Kunstwerken tragen nicht weniger viel dazu bey, das natürliche Wohlwollen des Herzens zu vermehren, und mancher würdigen alten Fräulein von feinen Sitten und gemächlichen Umständen einen großen Grad der Glückseligkeit zu gewähren, indem sie das Gemüthe von eiteln, ränkevollen und tadelsüchtigen Gedanken abziehen.

Die Wahrheit dieser Bemerkung kann ich durch das Beyspiel der ältlichen Tochter des D. Coral, eines Frauenzimmers, deren Aufführung so sonderbar und liebenswürdig gewesen, aufs kräftigste beweisen, und ich glaube daher, meinem Leser keinen übeln Dienst zu erweisen, wenn ich so wohl ihre, als ihres Vaters kleine Geschichte hieher setze. — Dr.

Co=

Coral studirte die Arzneywissenschaft, und nahm den Gradum in derselben an. Allein, da er mehr Leidenschaft für das Seltene in der Natur, als für das Nützliche hatte, so gab er den Arzt für den Naturforscher auf. Die Gegend, wo er sich aufhielt, bemerkte bald, daß der Doctor geneigter war, die Adern der Erde zu untersuchen, als den Kranken den Puls zu befühlen. Seine Kundschaft kam also bald in Verfall: zum Glücke aber hatte er ein so großes Vermögen mit seiner Frau bekommen, daß er von seiner Heilungskunst nicht zu leben brauchte. Diese war eine Person von einem sanften und gefälligen Charakter, aber einer schwächlichen Gesundheit, und starb im Kindbette, wo sie ihm eine einzige Tochter, Namens Theodora, hinterließ. Der Doctor war kein Mann von hitziger Leidenschaft, und es fiel ihm nicht ein, wieder zu heurathen, obgleich eine Fossiliensammlerin ihn einmal von seiner schwachen Seite angriff, und zu einer zwoten Heurath durch den schlauen Wink ankirren wollte, daß die Vereinigung zweyer Cabinette den Werth beyder erhöhen würde.

In

In der That hatte er keines ehelichen Beystandes groß nöthig; denn, da er selbst ein sehr thätiger Geist war, so entledigte er sich nicht nur der gemeinen Pflichten des Lebens, die einem Hausvater obliegen, sondern er war auch eben so geschickt, als bereitwillig, alle die kleinen häuslichen Angelegenheiten, die sonst insgemein zum weiblichen Gebiete gehören, anzuordnen, und zu vollziehen. Seine Geschäftigkeit, ob er gleich aus Mangel eines großen Verstandes sie auf Kleinigkeiten verwandte, erhielt ihn doch immer sehr heiter. In der That war er oft dienstfertig, und immer wohlwollend. Ob er gleich seine Praxis bey den Reichen aufgegeben hatte, so war er doch voller Eifer, den leidenden Armen mit jeder Art von Hülfe beyzuspringen. Er war gütig und nachsichtig gegen seine Leute, und so verliebt in seine kleine Tochter, als ein Naturaliensammler es nur für ein lebendes und gewöhnliches Naturprodukt seyn kann. Theodora entdeckte schon in ihrer Kindheit einen sehr feinen Verstand bey einer vorzüglich sanften Gemüthsart. So wie sie heran wuchs, verrieth sie ein außerordent-

dentliches Geschicke für den Pinsel, und machte sich bey ihrem Vater ganz besonders beliebt, indem sie ihn mit einer sehr genauen und geistvollen Zeichnung von drey der kostbarsten Stücke aus seinem Cabinette überraschte: ein Compliment, daß das Herz des alten entzückten Naturaliensammlers so erwärmte, daß er ihr 5000 Pfund an ihrem Hochzeittage einzuhändigen versprach. Daß er es im Stande war, daran zweifelte niemand: denn, ob er gleich ansehnliche Summen auf eine Menge nichtswürdiger Dinge verwandt hatte, so war er doch in den gewöhnlichen Artikeln des Aufwandes ein so vortrefflicher Haushalter, daß er sein Vermögen eher vermehrt, als verringert hatte: und dieser Umstand machte auch, daß man ihn für noch reicher hielt, als er wirklich war. Theodora hatte nun das neunzehnte Jahr erreicht, und ob sie gleich keine Schönheit war, so machte sie doch eine artige Figur, und auf ihren Gesichtszügen war eine empfindsame gute Seele besonders ausgedrückt. Sie liebte ihren Vater so zärtlich, daß sie sogar eine partheyische Verehrung für sein wunderliches

liches Steckenpferd hatte. Diese eigene Gesinnung trug nicht wenig zu ihrer gegenseitigen Glückseligkeit bey, und machte unser sanftes und verständiges Demoisellchen weniger begierig, als es sonst junge Mädchen von dem Stande zu seyn pflegen, dem Gefängnisse eines alten grillenhaften Vaters zu entwischen. Indessen, so glücklich sie auch war, ließ sie doch die Besuche eines Liebhabers zu, der sich bey dem Dr. Coral ebenfalls in Gunst zu setzen wußte. Dieser Liebhaber war ein gewisser Blandford, ein junger Mann von feinem Verstande und artigen Sitten, ein Banquier in London, den man auch für reich hielt. Er war mit Miß Coral in einer gesellschaftlichen Versammlung bekannt worden, und hielt bald darauf förmlich um die Ehre ihrer Hand an. Der Doctor, der außerordentlich freymüthig in allen Geldangelegenheiten war, sagte dem jungen Herrn offenherzig, was er für seine Tochter zu thun Willens sey, und erklärte zugleich, daß er sie ganz ihrer eigenen Willkühr überließ: inzwischen aber, da er theils, wegen der guten Meynung, die er selbst vom Herrn

Bland-

Blandford gefaßt, theils auch vielleicht aus einigen Ausdrücken des Beyfalls, die seiner Tochter entfallen wären, ganz gewiß vermuthete, daß seine Heurath zu Stande kommen würde: und er hiernächst sehr lebhaft in allen seinen Handlungen war, so machte er schon die 5000 Pfund für den Bräutigam zurechte, ehe noch die Verbindung wirklich beschlossen war. Theodora war ohne Zweifel für den Herrn Blandford sehr eingenommen: inzwischen ob es ihr wirklich weh that, einen so gütigen Vater zu verlassen, oder ob sie es für zu gefährlich hielt, einen Mann zu nehmen, den sie nur seit so kurzer Zeit kannte, weiß ich nicht: genug, sie hielt ihr entscheidendes Jawort noch unter dem Vorwande zurück, daß sie sich selbst zum Heurathen noch für zu jung hielt. Blandford sah diese Antwort bloß für eine schamhafte Einleitung zu einer völligen Uebergabe ihrer Person an, und setzte seine Angriffe mit unermüdetem Eifer fort. In dieser sehr kritischen Lage ward Dr. Coral durch einen Brief zu einem Freunde abgefordert, der ihm den Tod eines Brudersammlers von Kunst und Naturproduk-

produkten mit einem Winke ankündigte, daß er durch den Ankauf eines sehr ansehnlichen Kabinets von den größten Seltenheiten sich sehr werde bereichern, und, wenn er nicht einen Augenblick säumte, solches durch einen Privathandel werde bewerkstelligen können. In dieser Absicht legte er ihm ein Empfehlungsschreiben an die Testamentsvollzieher des verstorbenen Sammlers bey. Einer solchen Versuchung konnte Dr. Coral nicht widerstehen. Ohne auf die Rückkehr seiner Tochter zu warten, die für diesen Abend zu einem Besuche ausgegangen war, warf er sich sogleich in eine Postchaise, und reisete die ganze Nacht, um die Wohnung seines abgeschiedenen Naturalienbruders den folgenden Tag zu erreichen. Er wurde von einem Verwandten des Verstorbenen sehr freundlich aufgenommen, und übersah mit gierigen und bewundernden Augen die unzähligen Raritäten, nach deren Besitze er schmachtete. Doch, da die Sammlung sehr mannichfaltig und ausgebreitet war, so zitterte er, wann er an die Summe dachte, welche die Eigenthümer für einen so unvergleichlichen Schatz fordern

dern würden. Das Entzücken, das sich in seiner ganzen Gestalt äußerte, als er ihn übersah, bewies zur Genüge, daß er ein hohes Gefühl von dessen Werth hatte, und benahm ihm den Gebrauch der tiefen und schlauen Kunst, die mit so vieler Ehre von den klügsten Personen in jedem Posten des Lebens ausgeübt wird, ich meyne die Kunst, die Sachen herunter zu setzen, welche man zu kaufen denkt. Dr. Coral, nachdem er die meisten von den vornehmsten Artikeln mit einer großmüthigen Bewunderung erhoben, fragte er mit dem Grade von Stockung, welche durch die Aengstlichkeit hervorgebracht wird, ob man einen Preis auf die ganze Sammlung festgesetzt habe? Der Mann, der ihn begleitete, machte ein gewaltiges Aufhebens von der vielen Mühe und den großen Kosten, mit der sein verstorbener Vetter diese unschätzbare Sammlung zusammen gebracht, und beschloß seine beredte Chrie mit ihrem Lobe, indem er den Doctor zugleich unterrichtete, daß er durch eine schleunige Bezahlung von 3500 Pfund zu dem glücklichen Besitze des Ganzen gelangen könne. Der Doctor wurde durch

Meldung dieser Summe mehr aufgemuntert, als abgeschreckt: denn fürs erste war der Preis wirklich sehr mäßig: zweytens war er zu seinem Troste sich bewußt, daß er das Vermögen habe, sich sogleich dieser so mannichfaltigen Quelle von Freuden zu versichern. Aber der Trost, der aus dieser Versicherung entsprang, ward so gleich von dem Gedanken niedergeschlagen, daß alle sein baares Geld zur annähernden Hochzeit seiner Tochter bestimmt sey: und da seine väterliche Liebe, im Kampfe mit seiner Leidenschaft für seine Kunstliebhaberey ein wenig die Oberhand behielt, so war er größtentheils entschlossen, alle Gedanken vom Erkaufe fahren zu lassen. Zum Unglück sah er die kostbaren Seltenheiten noch einmal durch, und hier fiel ihm ein Stück in die Augen, das von ungefähr auf die Seite geschoben, und bey der ersten Musterung war übersehen worden. — Durch diesen zufälligen Aufschub wurde vielleicht der gegenwärtige Eindruck auf ihn desto stärker: so viel ist gewiß, daß diese hinzugekommene Seltenheit mit einer ganz erstaunenden Gewalt auf die hin und her schwankende

Wa-

Wage seines Gemüths fiel, und seine kluge und väterliche Entschließung auf einmal in die Höh schnellte. Er ergriff also geschwind eine Feder, die in einem ungeheuer schweren Dintenfasse von einer seltnen und antiken Form bereit lag, und schrieb sogleich eine Anweisung an seinen Banquier auf 3500 Pfund.

Bey dieser Stelle meines kleinen Werkes sehe ich im Voraus, daß manche ehrliche alte Demoiselle, die es ihren Gefährtinnen vorliest, hier eine augenblickliche Pause machen, und ein brennendes Verlangen äußern wird, zu wissen, was dieß für eine sonderbare Seltenheit seyn konnte? Wann ich ihr nun sage, daß es ein kleines Büchschen war, das ein uneßbares Produkt von einem Baume enthielt; so kann sie sich vielleicht einbilden, daß es ein Nips von demselben Apfel war, der unsre unbedachtsame Großmutter versuchte. — In der That kann man behaupten, daß Eva den Orden der Raritätensammler stiftete, da sie unter den vielen Personen, deren man sich erinnern kann, die erste gewesen, die sich selbst

und ihre Familie durch ihre Liebe für Seltenheiten ins Verderben gestürzt hat.

Doch wieder auf ihren ächten Abkömmling, den großen Naturkundigen, Doctor Coral, zu kommen! Dieser überlegte, daß, wenn er sich die gegenwärtige Gelegenheit entwischen ließe, es ihm nie leicht wieder glücken würde, dieses so wunderseltsamen Naturprodukts theilhaftig zu werden, nach dessen Besitze er so lange gedürstet, und das itzt vor ihm stund.

Damit ich aber meine schönen Leserinnen nicht mit einer längern Erwartung quäle, so will ich Ihnen dann geradezu sagen, daß das obbemeldete kleine Büchschen ein Pflanzengift enthielt, das mit der äußersten Lebensgefahr von dem berühmten Upasbaume von der Insel Java war gesammelt worden. Ein holländischer Wundarzt hat diese unschätzbare Kostbarkeit von dem Sultan zu Java selbst, als einen Theil seiner Belohnung erhalten, nachdem er der begünstigten Schönheit in dem königlichen Serail das Leben erhalten; und der Wundarzt hatte bey seiner Zurückkunft in Europa es

dank-

dankbar dem verstorbenen Kunst- und Natur-sammler überreicht, der der großmüthige Patron seiner Jugend gewesen war.

Dr. Coral brannte von der heftigsten Begierde, mancherley Erfahrungen mit diesem seltensten Gifte anzustellen, ohne nur daran zu denken, daß er seine Tochter um einen Mann bringen könnte. Er nahm also diese unschätzbare kleine Büchse nebst noch einigen kostbaren und tragbaren Artikeln, die sich in seiner neuen Eroberung befanden, gab die nöthigen Verordnungen wegen einiger wichtigen Münzbehältnisse und andern mehr lastenden Raritäten, und stieg in seine Postchaise mit der triumphirenden Feyerlichkeit seiner Seele, die bloß ein so glücklicher Sammler sich vorzustellen vermag.

Da der Doctor sich über seinen geschlossenen Kauf eben so sehr, als über den Besitz einer Seltenheit in Gedanken freute, so beschäfftigte er sich auf seiner Hinreise mit weiter nichts, als mit mancherley Anschlägen, wie er mit seinem großen Schatze zu Werke gehen wollte. Sein Plan war, daß er die vorzüglichsten Ar-

tikel auslesen, und durch einen klugen Verkauf der übrig bleibenden, meistens die ganze Summe daraus wieder lösen wollte, die er so schnell verwendet hatte. Da er eine sehr hohe Meynung von seinem großen Verstande in dergleichen Dingen hatte, so schien ihm nichts leichter zu seyn, und unter dem lebhaften Einflusse dieser süßen Gedanken kam er an seiner Hausthüre an. Die zärtliche Theodora flog ihm begierig entgegen, da sie über sein langes Außenbleiben nicht ein klein wenig war beunruhiget worden. Sein heiteres Ansehen entriß sie bald aller ihrer Aengstlichkeit, und sie gieng mit ihm sehr freudig in das Besuchzimmer, wo sie eben den Thee für eine weibliche Verwandte, und den ämsigen Herrn Blandford zubereitet hatte.

Der Doctor, der wie alle geschäfftige Menschen gar zu gern von allem schwatzte, was er nur that, da er niemals etwas zu thun glaubte, dessen sich ein Mann schämen darf, fieng so gleich an, die Gesellschaft mit seiner Geschichte zu unterhalten; mit Entzücken pries er seinen glücklichen Kauf, und gab zu verstehen, daß er ihm viel Geld koste; doch erwähnte

er

er nichts von seinem unverdauten Plan, wie er sich selbst wieder bezahlt machen wollte.

Da er indessen bemerkte, daß seine Erzählung eine sehr auffallende und düstre Veränderung in dem Gesichte des Herrn Blandfords hervor brachte; so zog er den Herrn mit sich in seine Studierstube, und versicherte ihn sehr offenherzig, daß dieser neue und kostbare Handel keinen wesentlichen Unterschied in seiner Tochter Mitgift machen sollte: wobey er ihm seine Absicht erklärte, daß er nämlich durch den Verkauf von einem Theile der Sammlung das Geld wieder heraus zu bringen gedächte: da inzwischen die Sache nicht sogleich geschehen könne, so wolle er ihm mittlerweile eine Verschreibung auf vier tausend Pfund zur Vergütung geben, und zu seiner Zeit richtige Zahlung des Kapitals nebst vollem Interesse leisten.

Herr Blandford war einer von den Glücksrittern, die, wenn sie am Abgrunde eines Bankerotts stehen, den Schauder ihrer wirklichen Furcht unter dem erdichteten Herzklopfen der Liebe schlau zu verbergen wissen, und sich vor dem Falle in einen fürchterlichen Abgrund

dadurch zu retten suchen, daß sie geschwind nach der Hand der ersten mitleidigen Jungfrau oder Wittwe greifen, die sie von ungefähr erreichen können. So war er auch ein großer Projektmacher in Behandlung der baaren Münze, und hatte schon manches herrliche Schloß auf die zu erwartende Ausstattung der Miß Coral in Gedanken erbauet: aber die kleine Giftbüchse, die der Doctor mit nach Hause gebracht, verwandelte seine Tochter in Herrn Blandfords Augen in eine zweyte Pandora: und da dieser Herr die ganze List des Prometheus besaß, so beschloß er, wie der behutsame Sohn des Japetus mit dem Frauenzimmer, die ihm als Braut angeboten wurde, nichts weiter zu thun zu haben, weil er die Uebel, die in ihre Mitgift eingeschlossen waren, vorher sah.

Herr Blandford hielt es bey dieser Gelegenheit für schicklich, die Politik derjenigen nachzuahmen, die, um ihre eigene niederträchtige Absicht zu verbergen, eine andere Person der Niederträchtigkeit beschuldigen. Er warf also dem Dr. Coral vor, daß er seine so gerechten Erwartungen auf eine schändliche Weise

hinter-

hintergangen hatte, und da er dieß Lied aus dem Schlüssel angestimmt, so lief er die ganze Tonleiter des höchsten und künstlichsten Unwillens durch. Dieß brachte den ehrlichen Kunstkenner so auf, daß er immer lauter und lauter wurde. Die arme Theodora hörte das ungewöhnliche Geschrey ihres Vaters, da sie bey der Thüre seiner Studierstube vorüber gieng, und gieng aus einem jähen Antriebe kindlich zärtlicher Furcht ins Zimmer, wo sie die beyden Herren im heftigsten Zanke antraf. Herr Blandford ergriff sogleich die Gelegenheit, seiner Gebieterin ein ewiges Lebewohl zu sagen, und indem sie vor Erstaunen ganz starr da stund, machte er mit einer spöttischen Höflichkeit einen tiefen Bückling, glitschte zum Hause hinaus, und verließ Tages darauf die Stadt, die den liebenswürdigen Gegenstand seiner vorübergehenden Huldigung in sich faßte.

Die Annäherung oder Verunglückung einer erwarteten Heurath ist in jeder Landstadt immer der Lieblingsinhalt des allgemeinen gesellschaftlichen Gesprächs, und der Zwist des Herrn Blandfords mit Miß Coral wurde brav

durchgedroschen. Das getrennte junge Paar ward durchgängig bemitleidet, und das ganze Gewicht der Vorwürfe des Volkshaufen fiel auf den Kopf des armen Naturkundigers. Da er ein Mann war, der sich vermöge seiner eigenen Liebhaberey den Spiel- und andern gemeinen Gesellschaften entzog, so ergriffen diese kleinen Stadtpartheyen sehr eifrig diese Gelegenheit, seinen Charakter anzugreifen: als ein Mann von besonderer Laune ward er, und vielleicht mit einigem Rechte, lächerlich gemacht; als ein Mann voller Wohlwollen und thätiger Menschenliebe, war er ein Gegenstand vieler heimlichen Mißgunst und Bosheit, und wurde mithin sehr ungerecht herabgesetzt. Die guten Leute, die ihn bey der gegenwärtigen Gelegenheit anklagten, machten sich kein Bedenken, ihn sogar gegen seine Tochter als ein widernatürliches Ungeheuer vorzustellen, der für eine Muschelschale das Glück seines Kindes aufgeopfert hätte. Auch ward das kleine Büchschen mit dem Gummi vom Upasbaume nicht vergessen. Eine Dame von besonderer Lebhaftigkeit versicherte, daß, wenn ihr Vater sie

um

um einen so hübschen Mann einer solchen Rarität wegen gebracht hätte, sie in Gefahr gewesen wäre, dem alten Krüpel in seinen Versuchen des Giftes zuvor zu kommen, und heimlich die erste Probe damit an ihm zu machen. Zu gutem Glücke besaß Theodore so viel Sanftmuth und Reinigkeit des Herzens, daß alle Bemühungen, sie wider ihren Vater aufzubringen, ihre kindliche Liebe für ihn nur noch vermehrten. Mit einer anständigen Würde wies sie alle diejenigen zurück, die sie durch boshafte Anmerkungen über sein Betragen beleidigten: und da sie wahrnahm, daß ihm der letzte Vorfall und der Commentar der Nachbarn über denselben sehr zu Herzen gieng, so äußerte sie alle ihre Kräfte auf das zärtlichste, ihm seinen Kummer zu benehmen. „Es ist wahr," sagte sie, da sie von seinem neuen Handel sprach, „es ist wahr, daß ich „anfieng, für Herrn Blandford eine partheyi„sche Hochachtung zu fühlen; aber sein unarti„ges Betragen hat meine Vorstellung von sei„nem Charakter so verändert, daß ich den Um„stand, der uns trennt, für die glücklichste Be„geben-

„gebenheit meines Lebens ansehe. Ich bin
„dadurch einem augenscheinlichen Elende ent=
„gangen, statt eine erwünschte Versorgung
„zu verlieren, und habe Ursache, für die=
„sen Schutz dankbar gegen die Fürsehung zu
„seyn, wenn mir der Himmel ferner das Ver=
„mögen verleiht, das er mir bisher geschenkt,
„meines lieben Vaters Glück zu befördern."

Indem sie diese vernünftigen und zärtlichen Gesinnungen äußerte, bekräftigten einige hervorbrechende Thränen die Wahrheit derselbigen. Sie schmelzten den guten Doctor, und verwandelten seinen Kummer in einen liebesvollen Stolz und in ein herzinniges Entzücken. Wie richtig Theodorens Bemerkung war, zeigte sich bald darnach auf eine sehr einleuchtende Art durch Blandfords Schicksal, der sich in alle gefährliche Kniffe des Wechselhandels einließ, und endlich mit allem Anscheine von Betrügerey bankerott machte, so daß sich das Mitleid, das man sonst mit seinem Unglücke würde gehabt haben, in Abscheu vor seiner Verrätherey verlor. Dr. Coral, der durch die unbeseelten Wunder der Natur, die er studir-

te, die natürliche Frömmigkeit seines Herzens vermehrt hatte, dankte Gott brünstig, daß er sein Kind der Gefahr entrissen. Die zärtliche Theodora wurde in der partheylichen Liebe für das Haus ihres Vaters immer mehr befestiget. Sie fand ein süßes und sympathetisches Vergnügen, ihm bey seinen Phantasien beyzustehen, wußte der Aufstellung und Anordnung aller der Seltenheiten, die er beyzubehalten beschloß, einen Anstrich von einem ungemein guten Geschmacke zu geben, und baute durch eine immerwährende Aufmerksamkeit auf die Ruhe und Zufriedenheit ihres Vaters, ihre eigene Glückseligkeit. Da ihre Heiterkeit und ihre Freuden sich auf die reinste und dauerhafteste aller menschlichen Neigungen gründeten, so genoß sie viele Jahre hindurch derselben ohne alle Verminderung. Ich würde viele Seiten mit einem Verzeichnisse ihrer artigen Arbeiten und Erfindungen anfüllen können, mit denen sich Theodora zu beschäfftigen, und ihren Vater zu ergötzen suchte: genug, da sie immer mit wohlthätigen und geschmackvollen Arbeiten ihre Zeit ausfüllte, so

war sie nie unzufrieden, und unvermerkt zu einer alten Jungfer geworden, ohne daß ihr der Wunsch nach dem ehrenvollen Titel einer Frau eingefallen war. Ihr gütiger und sanfter Vater hatte sich selbst durch seine ununterbrochene Mäßigkeit, Thätigkeit, und was vielleicht noch heilsamer ist, durch ein allgemeines Wohlwollen, vor allen den beschwerlichen Schwachheiten des Alters bewahret: und hat noch itzt in seinem 87sten Jahre den Gebrauch aller seiner Kräfte: und hat er auch nicht das Vergnügen, eine zahlreiche Gruppe von Abkömmlingen um sich her zu sehen, so findet er doch ein unendliches Vergnügen auch in der einzigen tugendhaften und glücklichen Tochter, die ihm aufs zärtlichste ergeben ist, und keine grössere Freude kennt, als diejenige, die aus ihrer gegenseitigen Liebe entsteht.

In dem letzten Besuche, den ich bey diesen zwey liebenswürdigen und eigenen Personen abstattete, begleitete mich ein Freund, der von sehr lustiger Gemüthsart ist, und sich gar zu gern über jede Sonderbarkeit, die ihm im menschlichen Leben aufstößt, lustig macht. Als

wir

wir das Haus wieder verließen, schloß mein Begleiter einige wenige lustige Anmerkungen, die er über dieß Frauenzimmer machte, mit folgender Stelle aus dem de la Bruyere: „La „Fille d'un curieux est une rârete dont l'envie „ne prend point de se charger: elle viellit à „côté d'un Cabinet, & merite, enfin, d'y „avoir place au rang des antiques." — „Die „Tochter eines Raritätensammlers ist eine „Seltenheit, nach deren Besitz sich niemand „reißt. Sie veraltet an der Seite eines Ca„binets, und verdient am Ende eine Stelle un„ter den Antiken einzunehmen."

„Ich stehe Ihnen dafür," versetzte ich, „daß die Tochter meines alten Freundes, des „Dr. Coral, die Hauptseltenheit in seiner „Sammlung ist, und zwar eine solche, die „ich mit immer neyem Vergnügen und zu„nehmender Hochachtung betrachte. In der „That ist sie eine so große Seltenheit, daß ich „so gar viele an ihrer Existenz habe zweifeln „hören: sie ist nämlich eine vergnügte alte „Jungfer. Eine ausnehmende kindliche „Zärtlichkeit, und eine geschäfftige und ge-

„schmack-

„schmackvolle Kunstfähigkeit, sind die auf-
„fallendsten Eigenschaften in ihrem so unge-
„wöhnlichen Charakter: diese haben Sie zur
„Wonne und zur Aufrechthaltung eines güti-
„tigen, aber wunderlichen alten Vaters ge-
„macht, und sie bey dem ruhigen und heitern
„Gemüthszustande unter solchen Umständen er-
„halten, die von vielen ihres Geschlechts als
„äußerst drückend würden angesehen werden:
„kurz, sie haben Sie in Stand gesetzt, ihren
„Schwestern ein Beyspiel zu geben, daß man
„ein nützliches und sehr glückliches Leben füh-
„ren könne, ohne an den ehelichen Würden
„und Freuden Theil zu nehmen, die man
„fälschlich zum Glücke des weiblichen Ge-
„schlechts für unentbehrlich hält."

Der Zustand einer herbstlichen Jungfrau ist Kunstfertigkeiten so günstig, daß die Göttin der Künste bey den Alten selbst eine alte Jungfer war; und, wenn in den Tagen des Alterthums ein Genie aufgestanden wäre, das sich so wie ich, für die keuschen und ältlichen Priesterinnen der Minerva beeifert hätte, es uns unfehlbar eine unschätzbare Geschichte

der

der Schwesterschaft und ein umständliches Verzeichniß aller ihrer mannichfaltigen Kunstwerke mit allen ihren sinnreichen Erfindungen würde hinterlassen haben. Aber zur Schande der vergangenen Zeitalter und zur Ehre dieses meines Originalversuchs muß ich sagen, daß ich der erste Schriftsteller bin, der ausdrücklich diesen auserlesenen und verdienstvollen Gegenständen einer philosophischen Aufmerksamkeit, eine litterarische Arbeit gewidmet hat. Zwar sind die Schriftsteller des Alterthums keinesweges für die Schönheit oder das Verdienst dieses lieben Geschlechts unempfindlich gewesen, und es würde mir ein leichtes seyn, verschiedene Seiten mit einem bloßen Verzeichnisse verschiedener Schriften anzufüllen, die zum Lobe der Frauenzimmer verfertiget worden. Die wüthende Amazone, die heldenmüthige Matrone, die schmachtende Poetin, und die wollüstige Buhlerin, alle haben in den Werken verschiedener alten Schriftsteller ihren unsterblichen Platz gefunden: aber selbst der sanfte und gefällige Plutarch, der ausdrücklich zur Ehre des schönen Geschlechts geschrieben,

hat doch vergessen, die geduldige, kunstreiche alte Jungfer zu preisen, ein Charakter, deren stille und nützliche Tugenden ihr einen ganz vorzüglichen Anspruch auf einen philosophischen Panegyrikus sollte gegeben haben.

Athenäus hat uns viele seltene und angenehme Umstände, die berühmten Freudentöchter, Aspasien, Phrynen und Lais betreffend, hinterlassen: der letzten wurde sogar ein Denkmal an dem Ufer des Flusses Peneus errichtet, wovon die Aufschrift noch bis itzt erhalten worden. Die eiteln und wollüstigen Griechen, die diese Ehre einer stolzen und raubsichtigen Buhlschwester erzeigten, überließen hingegen, wie ich fürchte, dem verzehrenden Holzstoße des Leichenbegängnisses so manche sanftmüthige und kunstreiche veraltete Jungfrau, ohne daß sie ihren Verlust beweint, oder das Andenken ihrer Kunstgeschicklichkeiten aufbehalten hätten. Doch über diesen Punkt gedenke ich in einem folgenden Bande mehr zu sagen, wo ich eine allgemeine Uebersicht von der Behandlung geben will, denen die alten Jungfern zu verschiedenen Zeitaltern und in verschiedenen Weltge-

genden ausgesetzt gewesen. Ich will mich also itzt bloß auf die Materie, die ich hier vor mir habe, einschränken, das ist, auf die Kunstgeschicklichkeit der Schwesterschaft.

Die Künste der Musik, der Malerey, und der Poesie, diese allgemeinen Versüßerinnen des menschlichen Kummers, sind der alten Jungfer ganz vorzüglich nützlich. Jede dieser drey bezaubernden Schwesterkünste hat eine Kraft, die rastlose lange Weile zu verscheuchen, die ein einsames Leben so leicht hervor zu bringen pflegt? Jede ist im Stande, die Krankheiten, denen ein weibliches Geschöpf ganz besonders unterworfen ist, wann das Herz leer und der Geist unbeschäfftigt bleibt, zu lindern, ja gänzlich zu heben.

Als zu den geschäfftigern und weniger kränkelnden Tagen des Alterthums eine griechische Dame, von Argos gebürtig, Namens Telesilla, unter einem sehr schwächlichen Gesundheitszustande schmachtete, fragte sie das Orakel, wie sie sich helfen sollte? Die Antwort war, daß sie sich selbst den Musen widmen möchte, mit der gewissen Versicherung, daß sie

in ihnen die besten Aerzte finden würde. Sie gehorchte diesem göttlichen Rathe, und ward so vollkommen wieder hergestellt, daß sie sich nicht nur die größte Ehre durch verschiedene vortreffliche Gedichte erwarb, sondern auch in Stand gesetzt wurde, durch eine außerordentliche Aeußerung des Heldenmuthes, ihr Vaterland dem Untergange zu entreißen. Als Argos nämlich, zu einer Zeit, da ihre Krieger in der Entfernung zu thun hatten, von den Spartern angegriffen wurde, versammelte Telesilla ihre Landsmänninnen, foderte sie zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt auf, und war so glücklich, daß sie die Feinde rühmlich zurück schlug, ob gleich zween Könige von Sparta, Kleomenes und Demaratus, sie anführten. Ob Telesilla unter diesen Umständen eine alte Jungfer war, oder nicht, hat der ehrliche Plutarch, der ihre Thaten in seiner Abhandlung über die Tugenden der Weiber erzählet, uns mitzutheilen vergessen. Statt daß wir uns aber auf kritische Muthmaßungen über einen Punkt einlassen wollen, der so schwer zu entscheiden ist, will ich mir genügen lassen,

allen

allen meinen schönen Leserinnen zu rathen, wenn sie, wie Telesilla, unter einer schwächlichen Gesundheit, die für eine Krankheit weder einen eigenen Namen, noch ein Mittel hat, leiden sollten, ihrem glücklichen Beyspiele zu folgen, ihre eigene Cur zu unternehmen, und sich den Musen zu widmen: oder mit andern Worten, ihre kleinen Krankheiten in einem anhaltenden Fleiße, den sie auf eine feine und weiliche Kunst wenden, zu deren vorzüglichen Erlernung sie Natur und Erziehung vorbereitet haben, zu vergessen und zu vertreiben. Unser eigenes Zeitalter und unser Land, kann mir mehr als einen vorzüglichen Beweis an die Hand geben, daß die Göttinnen des Parnassus den keuschen und reifern Dienerinnen der Minerva außerordentlich günstig sind. Ich will der philosophischen und poetischen Lady, der ich diese Bände zugeeignet habe, gar nicht einmal erwähnen. Man versichert mich auf eine sehr wahrscheinliche Weise, daß noch zwo der ersten Dichterinnen unsers Volks *) allem Anscheine

*) Vermuthlich Miß Seward und Miß Hannah Moore. Anm. d. Uebersetz.

ne nach sehr ehrenvolle Mitglieder dieser Schwesterschaft, in deren Dienst ich schreibe, werden möchten; und es vermehret die Verbindlichkeiten, die diese schönen und reizenden Schriftstellerinnen der litterarischen Welt auferlegen, daß sie, ob sie gleich, wie man mich versichert, mit körperlichen so wohl als geistigen Reizen, ausgeschmücket sind, sie doch die anlockenden feyerlichen Gelübde des Hymen verweigert haben, um sich mit einem ungetheilten Eifer dem glorreichen, obgleich weniger anziehenden Dienste des Apollo und der neun Schwestern zu widmen.

Da ich mit so vieler Wärme die Kunstbeschäfftigungen der ganzen Gemeinheit herbstlicher Jungfrauen empfehle, so kann ich nicht der Hochachtung vergessen, die wir den Arbeiten der Nadel schuldig sind, diesem ganz eignen Gebiete des schönen Geschlechts, auf die unsere Vorfahren sehr weislich einen so großen Werth setzten. Wenn die Damen unserer Zeit nicht mit der anhaltenden Aemsigkeit, wie unsere Großmütter arbeiten, so haben sie glücklicher Weise die Fertigkeit er-

lan-

langet, viel anmuthigere Werke zu verfertigen. Die vielen vortrefflichen Werke, die wir seit einiger Zeit durch die Nadel erhalten haben, werden ohne Zweifel unsere schönen Landsmänninnen ermuntern, bey einem Zweige der Kunst zu beharren, der ihnen ganz besonders eigen ist, und wobey sie nicht durch die eifersüchtige und stolze Nebenbuhlerschaft des Mannes können gedemüthiget werden.

In der That hat die Nadel einen großen Vorzug vor dem Pinsel und der Lyra. Sie ist nicht bloß das Werkzeug der Verzierung und des Zeitvertreibes. Sie dienet so wohl zu den gewöhnlichsten, als den verfeinertsten Absichten, und befördert eben so wohl den Nutzen als das Vergnügen. Indem ich der Schwesterschaft alle Kunstarbeiten empfehle, so muß ich nothwendig meine schönen Leserinnen bitten, den Vorzug denen zu geben, die ihnen ganz besonders anständig sind. Wenn ein würdiges Fräulein Fähigkeiten zur Tonkunst hat, so wähle sie vorzüglich solche angenehme Instrumente, die sich für ihr Geschlecht schicken, und vermeide das Beyspiel eines ge-

wissen englischen Frauenzimmers, die ich vor einigen Jahren die unweibliche Kunstgeschicklichkeit des Trommelschlagens unter ihren Freundinnen ausüben sah. Die jungfräuliche Schwesterschaft hat, in Ansehung der Mißbilligung jeder weniger anständigen Kunst, das große Ansehen ihrer hohen Schutzpatronin, der Minerva, vor sich. Man erzählt uns, daß, als diese weise Göttin sich selbst auf einer Pfeife spielen säh, die sie eben erfunden hatte, sie über die Verzerrung, die dieß in ihrem Gesichte hervorbrachte, so sehr erschrack, daß sie voller Unwillen ihre, obwohl neue und sinnreiche Erfindung in den Wasserspiegel warf, der ihr die zurückgeworfenen Lichtstrahlen von ihren eigenen gefleckten Wangen darstellte.

Uebrigens kann es große und außerordentliche Gelegenheiten geben, wo die rechtschaffene alte Jungfer sich eine ausgezeichnete Ehre erwerben kann, wann sie ihren Witz auch auf Kosten der Grazien äußert. Von dieser wichtigen Wahrheit ist folgendes ein merkwürdiges Beyspiel, womit ich gegenwärtiges Kapitel beschließen will. Ein Geschichtschreiber aus

dem finstern Zeitalter, dessen Name mir entfallen ist, erzählt, daß zwo vornehme Jungfrauen, die in einer belagerten Stadt eingeschlossen waren, sich unendlich wegen einer unanständigen Behandlung ängstigten, wenn der siegreiche Feind den Ort einnähme. Ihr Witz aber gab ihnen ein glückliches, obgleich unreines Mittel ein, wodurch sie ihre Keuschheit in Sicherheit setzten. Sie bedeckten nämlich ihre Busen mit Stückchen von verfaultem Hühnerfleisch. Die Folge war, daß der ungestüme Soldat, der sie in seine Arme riß, durch die Vorstellung von einer pestilenzialischen Seuche zurück prallte, und sie also glücklich der Gewalt, die sie fürchteten, entgiengen, weil man sie weniger für Gegenstände der Begierde, als des Abscheues hielt. Daß diese tugendhaften, obgleich betrügerischen Frauenzimmer, Jungfern waren, weiß ich zuversichtlich: ob sie aber alte Jungfern waren oder nicht, das muß ich den Vermuthungen des scharfsinnigen Lesers überlassen, da ich diese Anekdote aus dem Gedächtnisse erzähle.

Zweytes Kapitel.

Ueber die Geduld der alten Jungfern.

Ich erinnere mich, von einem unlängst verstorbenen großen Zergliederer gehört zu haben, daß er in einer akademischen Abhandlung über den weiblichen Körper gesagt habe, es schiene die Natur grausam gehandelt zu haben, als sie ein weibliches Wesen hervorgebracht. Diese Bemerkung kann in der That der Ausruf einer verfeinerten Empfindsamkeit gewesen seyn, wann er nämlich den verschiedenen Krankheiten nachgedacht, denen ein Geschöpf von so zarten Organen unvermeidlich ausgesetzt seyn muß. Wenn wir inzwischen die menschliche Existenz in einem weitern Umfange betrachten, so werden wir nichts weniger, als Ursache finden, die Güte ihres weisen und liebreichen Urhebers zu tadeln. Wenn die Zartheit dieses Geschlechts ihnen leicht Schmerz und Krankheit zuziehen muß, so müssen wir auch bedenken, daß ihre Reizungen,

gen, ihre Freuden und ihre Glückseligkeit aus eben derselben anziehenden Eigenschaft entstehen. Ein weiblich Geschöpf ist ein Wesen, um mich des kräftigen und zierlichen Ausdrucks eines Dichters zu bedienen:

Durch Mangel fein und liebenswürdig
schwach.

Vielleicht ist kein Reiz, durch den sie sich wirksamer der zärtlichen Bewunderung und der dauerhaften Liebe des härtern Geschlechts bemächtiget, als ihre vorzügliche Duldsamkeit, ihre sanfte und gefällige Ergebung in die gemeinen Uebel des Lebens. Dieß ist aber nicht der einzige Vortheil, den sie von ihrer sanftmüthigen Tapferkeit herleitet: es ist der Vorzug dieser liebenswürdigen Tugend, daß sie den Druck aller dieser unvermeidlichen Uebel erleichtert, die sie freudig erduldet. Der Bau des Mannes kann mit der stammhaften Eiche verglichen werden, die oft zersplittert wird, weil sie dem Ungewitter trotzt; da hingegen die geschmeidige Weide, die sich im Sturme biegt, seiner Gewaltthätigkeit entgeht.

Die genauen Beobachter der menschlichen Natur werden leicht zugeben, daß die Geduld ein vorzüglich charakteristischer Zug des schönen Geschlechts ist. Zu welch erstaunender Höhe und Erhabenheit diese Tugend von Geschöpfen des allerfeinsten Gewebes getrieben worden, zeigen die größten Beyspiele in der Geschichte der vielen jungfräulichen Märtyrer, die in den ersten Tagen des Christenthums den grausamsten und schrecklichsten Todesqualen ausgesetzt waren. Dieß kam auch nicht allein aus christlichem Eifer, welcher Weibspersonen die Kraft gab, den allerhärtesten Verfolgungen mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit Trotz zu bieten. Der heilige Ambrosius, in seinen ausgearbeiteten und frommen Abhandlungen über die Jungfrauen, erzählt die Entschließung einer schönen Schülerin des Pythagoras, die, als ein Tyrann hart in sie setzte, die Geheimnisse ihrer Sekte zu offenbaren, ihre Zunge zerbiß, und sie ihrem Unterdrücker ins Gesichte spie, um ihn zu überzeugen, daß keine Qualen vermögend seyn würden, sie zu einem so unwürdigen Bruche ihres Gelübdes zu brin-

bringen. Zufolge der glücklichen Veränderungen, die in der Welt durch den Fortgang der gereinigtern Religion Statt gefunden, ist der unbiegsame Geist des zarten Geschlechts, solchen unmenschlichen Prüfungen nicht länger ausgesetzt. Wenn aber die Erde glücklich von den bösen Geistern der Tortur und des Aberglaubens befreyet ist; wenn Schönheit und Unschuld auch nicht mehr gefährt sind, auf den Scheiterhaufen gesetzt zu werden, so sind, wie ich fürchte, doch noch im weiblichen Leben Lagen genug übrig, die so viel Geduld und Großmuth erfodern, als vormals unter den brennenden Qualen des jungfräulichen Märtyrers geäußert wurden. Sehr richtig haben diejenigen, die die menschliche Natur studiret haben, bemerkt, daß es weit schwerer ist, aufgehäufte kleine Unglücksfälle zu ertragen, als einen einzigen von der schreckenvollsten Größe. Ist dieser Satz wahr, wie ich glaube, daß er es ist, so glaube ich Gründe genug zu haben, wenn ich behaupte, daß die arme unglückliche Jungfer der gegenwärtigen Zeit ein Geschöpf ist, das eben so viel Recht zu unserm Mitleiden hat,

als es die weiblichen Opfer vormals hatten, die zu den Zeiten der Verfolgungen mit Qualen und Tod belegt wurden. Stutzt mein Leser, oder lächelt über eine Vergleichung zweyer Märtyrer, deren Verhängniß einander so ungleich scheint, so bitte ich ihn, nur den Gemüthszustand, den wir vernünftiger Weise diesen verschiedenen Gegenständen des Mitleids zuschreiben, aufmerksam zu beherzigen. Während der Qualen eines jungfräulichen Märtyrers ist die Hitze des Enthusiasmus, und eine Leidenschaft für einen religiösen Ruhm hinreichend, der Seele in dem Maaße neue Kraft zu geben, als heftige Qualen dem Körper zugefüget werden: aber wo sollen die begeisternden Ideen, die Standhaftigkeit einer weit unglücklichern alten Jungfer aufrecht zu erhalten, herkommen, die von einem Stande des Ueberflusses und des Vergnügens zur Armuth und Verachtung herunter gesetzt wird? die in einen Zustand versetzt wird, der ihren Wünschen gerade entgegen steht, unfreundlich für ihre Talente, und beydes der Gesundheit ihres Körpers und ihrer Seele verderblich ist? Einen solchen Zu-

Zustand mit einer gelassenen und heitern Großmuth zu ertragen, scheint mir eine von den höchsten Aeußerungen der menschlichen Standhaftigkeit zu seyn; und ich habe daher meine arme Freundin Constantia immer für einen Charakter von eben so viel wahrem Heldenmuthe und so ächter Frömmigkeit gehalten, als die berühmte heilige Agnes, oder sonst eine von den heroischen weiblichen Heiligen aus dem großen römischen Kalender.

Constantia war die Tochter eines Kaufmanns, der frühzeitig mit ein paar schönen kleinen Mädchen zum Wittwer ward, und diesen eine sehr galante und kostbare Erziehung gab. Gerade da Constantia das Alter von 21 Jahren erreicht hatte, trug sichs zu, daß sich um ihre Schwester, die ein Jahr älter war, ein Mann bewarb, den man ihr an Rang und Vermögen gleich schätzte, und der ihr nicht mißfiel. Eben so war auch er nicht ohne Zuneigung für seine Gebieterin, ob er sich gleich noch durch eine größere Aufmerksamkeit für ihre Mitgift auszeichnete. Dieser kluge Liebhaber erklärte also dem Vater,

daß

daß er ein eifriger Bewunderer seiner ältesten Tochter, und eben so glücklich in ihrer guten Meynung für ihn sey: daß er sie aber auf keine Weise heurathen könne, wofern er nicht zur Zeit seiner Verbindung eine gewisse Summe erhielt, die er bestimmte. Der ehrliche Kaufmann ward durch diese Erklärung ganz aus seiner Fassung gebracht, da er sich beständig mit der Aussicht auf eine sehr vortheilhafte Heurath geschmeichelt hatte. Er antwortete inzwischen mit Gelassenheit und Aufrichtigkeit. Nach einigen allgemeinen Complimenten sagte er, daß er sich zwar glücklich würde geschätzt haben, wenn er sein gutes Mädchen mit einem angesehenen Manne, dem sie geneigt zu seyn schien, hätte versorgen können: er sähe sich aber zu seinem Leidwesen genöthiget, seinen, des Bewerbers Antrag zurück zu weisen, da er außer Stande sey, die verlangten Bedingungen einzugehen, wenn es nicht mit einem wesentlichen Nachtheil für seine jüngste Tochter geschehen sollte. Der behutsame Anwerber nahm also einen förmlichen Abschied, und gieng seiner Wege. Der rechtschaffene Vater stattete seiner

ältesten Tochter in einer geheimen Unterredung mit ihr, einen vollständigen und getreuen Bericht von seinem Verfahren ab, und sie gab seiner gerechten Entscheidung vollkommenen Beyfall, ob sie gleich ihren eigenen Verlust so empfindlich fühlte, daß das Haus bald ein Auftritt eines allgemeinen Kummers war. Constantia, als sie ihre Schwester in Thränen fand, wollte sie nicht eher verlassen, als bis sie ihr die Ursache ihrer Betrübniß entdeckt hätte. So bald das geschehen war, flog sie zu ihrem Vater: dankte ihm für seine väterliche Rücksicht auf ihren Vortheil, beschwur ihn aber in den dringendsten und edelsten Vorstellungen; daß er nicht eine mißverstandene Zärtlichkeit für sie eine Quelle ihres allgemeinen Unglücks möchte werden lassen. Sie erklärte sich mit aller der edelmüthigen Wärme und Aufrichtigkeit einer jungen liebesvollen Seele, daß sie das Geld nur in so fern schätze, als es sie in Stand setzte, diejenigen glücklich zu machen, die sie liebte; und daß, ihr künftiges Schicksal möchte seyn wie es wollte, so würde die Freude, ihrer Schwester Glück gesichert zu haben, ihr tau-

tausendmal mehr werth seyn, als irgend ein Erbtheil, das ihr zuwachsen könnte. Sie setzte vieles über ihrer Schwester zärtliche Gesundheit und über die Gefahr hinzu, wenn sie ihre bereits eingewurzelte Neigung unterdrücken sollte. Kurz, sie fochte für die aufgehobene Heurath mit so viel ächter pathetischer Beredtsamkeit, daß sie ihr Vater mit Thränen der Entzückung und Bewunderung umarmte: allein, ie mehr er ihre Großmuth bewunderte, desto mehr hielt er sich für verbunden, ihr Begehren zu verweigern. Er entsetzte sich vor dem Gedanken, ein so edelgesinntes Mädchen zum Opfer des Glücks ihrer Schwester zu machen, so sehr sie sich auch selbst dazu zu machen begehrte, und schmeichelte sich, daß die Liebe seiner ältesten Tochter, die der zärtliche Eifer Constantiens ihm in einem so ernsthaften Lichte vorgestellet, durch Zeit und Nachdenken leicht verlöschen würde. In dieser Hoffnung aber hintergieng er sich gewaltig. Das arme Mädchen that sich zwar Gewalt an, eine Entschließung vorzugeben, die sie aber nicht auszuhalten vermögend war. Constan-

stantia war über den Gedanken, daß es einer Schwester, die sie so zärtlich liebte, das Leben kosten könne, ganz außer sich, und erneuerte ihr Flehen bey ihrem Vater mit einem so unwiderstehlichen Ungestüm, daß er, von der besondern Lage seiner zwey liebenswürdigen Kinder gerührt, und durch einige neue Aussichten von Handlungsgewinnst, endlich den Entschluß faßte, der großmüthig dringenden Bitte Constantiens nachzugeben, obgleich nicht ohne eine kleine Besorgniß, daß sie einstens dadurch der Dürftigkeit könnte ausgesetzt werden.

Der kluge Liebhaber ward also zurück gerufen, und durch seine Wiederkehr die verfallene Gesundheit seiner Geliebten wieder hergestellet. Alle Schwürigkeiten wurden durch die verwilligte Summe, die er begehrte, gehoben. Der Tag zur Hochzeit ward angesetzt, und Constantia, nachdem sie jeden ausgesetzten Schilling ihres Vatertheils hergegeben, führte ihre Schwester mit einem frohlockendern und fröhlichern Herzen in die Kirche, als wann sie die Braut selbst gewesen wäre, die nunmehr aus dem Stande der Niedergeschlagenheit und

Verzweiflung zu dem Besitze des Mannes gelangte, den sie liebte. Aber die Freude, die Constantia aus einer Begebenheit schöpfte, die sie auf eine so edle Weise befördert hatte, ward sehr bald in Angst und Traurigkeit verwandelt. In einem Besuche von einigen Wochen entdeckte sie bald, daß ihr Schwager, wenn man ihm auch den Charakter eines ehrlichen und gutgesinnten Mannes nicht ganz absprechen konnte, doch nichts weniger als das seltene und unschätzbare Talent besaß, den Gegenständen seiner Achtung Glück mit zu theilen. Ob er gleich bey der ersten Bekanntschaft ein Mann von einem ausgebildeten Verstande und einem gefälligen Betragen zu seyn schien, so überließ er sich doch unter seinem eigenen Dache einer mürrischen Widersprechsucht, und einer Heftigkeit über kleine häusliche Angelegenheiten, die dem lebhaften Gefühle Constantiens sehr peinlich waren, indem diese nach der ausnehmenden Empfindsamkeit ihrer Nerven eine ungewöhnliche Delikatesse in ihrer Denkungsart und ihren Sitten besaß. Inzwischen bemerkte sie mit großer Zufriedenheit,

und nicht weniger Verwunderung, daß ihre Schwester durch diese reizbare Schwachheit ihres Mannes weniger beleidiget wurde. Zu gutem Glücke für ihre Ruhe war sie eine von den gutherzig liebenden Weibern, deren sanfte, doch standhafte Zuneigung, wie ein Tropfen geschmolzenes Wachs, die Eigenschaft hatte, sich an alles zu hängen, auf was es von ungefähr fällt. Es ist wahr, sie nahm oft den empfindlichen, winselnden Ton ihres Mannes an, und ihre häuslichen Zänkereyen giengen oft so weit, daß die arme Constantia bisweilen eine gänzliche Trennung unter ihnen fürchtete, und bisweilen sogar wünschte: aber ihr lebhaftes Schrecken legte sich nach und nach wieder, da sie bemerkte, daß, wenn sie auch Abends nach Tische in einem noch so heftigen Wortkampfe scharmuzirten, sie doch den nächsten Morgen gemeiniglich wieder einen sehr zärtlichen Ton anstimmten. Diese plötzlichen und häufigen Uebergänge vom Kriege zum Frieden und vom Frieden zum Kriege, konnten für die streitenden Partheyen vielleicht sehr unterhaltend; einem wohlwollenden Zuschauer aber mußten sie im-

mer lästig seyn. Constantia kürzte also ihren Besuch ab, und reisete unzufrieden und kummervoll fort. Indessen verbarg sie großmüthig ihre Empfindlichkeit, und schmeichelte sich mit der süßen Hoffnung, daß sie in Zukunft, wann sie wieder käme, in dem Hause mehr Ruhe finden würde, und sich der Herr desselbigen in seiner Gemüthsart bessern, oder sie vielleicht eine angenehme Beschäfftigung bey den, zu erwartenden Kindern vorfinden möchte. Aber ach! in dieser ihrer zwoten Hoffnung ward die warmherzige Constantia noch schrecklicher hintergangen. Ihre Schwester kam zwar zur bestimmten Zeit nieder: es war aber ein schwächliches Kind, das bald darauf starb. Die betrübte Mutter schmachtete eine Zeit lang in einem sehr kränklichen Zustande, und sank nach öftern verunglückten Erwartungen ins Grab. Der Wittwer ließ die gewöhnliche Zeit der Trauer unter dem geziemenden Anstande vorüber gehen: ergriff aber die erste Gelegenheit, sich selbst über seinen Verlust zu trösten, indem er sich nach einer reichern Braut umsah, und da Menschen von seiner vorsichti-

gen

gen Sinnesart wenig Vergnügen in dem Anblicke einer Person finden, der sie große Verbindlichkeit schuldig sind, die sie aber nicht zu erwiedern denken; so hielt er es für zuträglich, mit Constantien alle Art von Gemeinschaft aufzuheben. Sie hatte eine zu edle Seele, als daß sie eine solche Vernachläßigung sehr zu Herzen nehmen sollte, und da sie in der Zärtlichkeit ihrer ersten Betrübniß gewiß glaubte, daß ihre Schwester noch leben würde, wenn sie glücklicher Weise an einen Mann von einer liebenswürdigern Gemüthsart wäre verheurathet gewesen: so freute sie sich, daß sie durch sein undankbares Betragen von der peinlichen Nothwendigkeit befreyet wurde, einen Verwandten, den sie in ihrem Herzen verachtete, heuchlerische Höflichkeiten zu beweisen. Der Tod ihrer Schwester schlug ihr eine tiefe Wunde; aber diesem Unglücke folgten bald noch größre Widerwärtigkeiten.

Die Umstände ihres Vaters fiengen an, einen sehr traurigen Gang zu nehmen. Seine Gesundheit und sein Muth verließen ihn bey dem annähernden Schiffbruche seines Glücks. Von

der Aussicht eines Bankerots geängstiget, und von dem Gedanken des traurigen Zustandes, in dem er sein, ihn überlebendes Kind würde verlassen müssen, bis in die Seele verwundet, warf er sich den Mangel der väterlichen Gerechtigkeit beständig vor, daß er den heftigen Bitten der zu edelmüthigen Constantia hätte nachgeben können. Dieß unvergleichliche junge Frauenzimmer bestrebte sich inzwischen durch die exemplarische Vereinigung der kindlichsten Zärtlichkeit mit einer wahren Tapferkeit, alle Leiden ihres Vaters zu lindern. Um seiner Seele einen heiterern Muth zu verschaffen, äußerte sie alle Kraft und Lebhaftigkeit ihrer eigenen. Sie ordnete alle seine häuslichen Ausgaben mit einer sorgfältigen, aber ruhigen Sparsamkeit an, und machte sichs selbst zur größten Freude, wenn sie sich mancherley, selbst nothwendige Artikel der Ausgabe, sie mochten Putz oder einige Ergötzlichkeiten betreffen, versagen konnte. Der ehrliche Stolz und das Vergnügen, das er in der Betrachtung ihres so liebenswürdigen Charakters fand, machten, daß der gute alte Mann eine Zeit

lang über Krankheit, Schrecken und Unglück siegte. Unter Constantiens Beystande kämpfte er einige Jahre mit seiner Handlungsverlegenheit. Endlich kam doch die traurige Stunde, die er so ängstlich fürchtete. Der Bankerot brach aus, und er beschloß, nach Frankreich zu gehen, mit einer schwachen Hoffnung, seinen verfallenen Glücksumständen durch einige Verbindungen, die er in diesem Lande gemacht hatte, wieder aufzuhelfen. Er konnte aber den Gedanken nicht aushalten, Constantien in einem so dürftigen Zustande unter Fremde zu bringen, und beschloß also, sie unter dem Schutze einer Base, der Mistreß Braggard, die eine Wittwe war, zu hinterlassen, und, da sie ein sehr gemächliches Auskommen und einen vorzüglich ökonomischen Geist besaß, in einer Landstadt eine ganz ansehnliche Figur machen konnte. Mistreß Braggard war eine von den guten Weibern, die, wenn sie aufs pünktlichste in die Hauptkirche gehen, ein unwidersprechliches Recht zu erhalten vermeynen, nicht nur von ihren exemplarischen Tugenden laut zu reden, sondern

 auch

auch in und außer dem Kreise ihrer Bekanntschaft mit dem Betragen und Charakter jeder andern Person so frey zu verfahren, als es ihnen nur gut däucht. Da sie von Jugend auf einer dauerhaften Gesundheit genossen, und dieser keine thörichte, zärtliche Ausschweifung der Liebe oder des Kummers nachtheilig gewesen, so war sie in dem vier und funfzigsten Jahre ihres Alters alle den Geschäfften und Getöse der weiblichen Welt vollkommen gewachsen. Da sie überdieß die Thätigkeit für ein großes Mittel, so wohl der Gesundheit als des Vergnügens, hielt, so war sie stets, so wohl in ihren eigenen Angelegenheiten, als auch bisweilen in anderer ihren, außerordentlich thätig.

Sie sah den Schlüssel ihrer Vorrathskammer als den Zepter ihrer Herrschaft an, und da sie ihr Ansehen nie einem Minister, er mochte heißen wie er wollte, anzuvertrauen Willens war, so suchte sie durch die Gesellschaft ihrer Nichte nichts weniger als eine Gehülfin in der Verwaltung ihres Hauses zu bekommen. Indessen war sie bereitwillig, die unglückliche Constantia wegen des Vergnügens,

das sie von ihr einzuärnten hoffte, aufzunehmen; zwar kein solches, das ihr die ungewöhnlichen Reize von Constantiens Unterhaltung zu gewähren vermögend waren, sondern weil sie zu Jedermann, der sie besuchte, alle Augenblicke sagen konnte, wie sehr sie sich des armen Mädchens angenommen!

So schmerzlich als diese Wiederholung einer so feinen, empfindsamen Seele seyn mußte, so ertrug sie doch Constantia mit einer bescheidenen Unterwürfigkeit. Es fanden sich noch andere Umstände in ihrer gegenwärtigen Lage, die ihr noch weit weher thaten. Mistreß Braggard besaß die äußerste Verachtung, und eine fast angeborene Antipathie vor Lesen und Musik, den Lieblingsbeschäfftigungen Constantiens, und in der That den einzigen Unterhaltungen, durch die sie ihre Gemüthsunruhe unter dem Drucke ihrer mannichfaltigen Leiden zu lindern hoffte. Ihr Vater hatte aus zärtlicher Fürsorge sie mit ihrem lieben Clavier, und einer kleinen, aber wohlgewählten Büchersammlung versehen. Allein, statt daß diese Quellen eines tröstlichen Zeitvertreibes seyn sollten,

ten, wie er sich nach seiner Liebe eingebildet, so dienten sie zu weiter nichts, als die Unruhen der armen Constantia zu vermehren, da sie selten zu singen oder zu lesen wagen konnte, ohne eine ganze Fluth von Scheltworten auf die musikalischen und gelehrten Frauenzimmer aus ihrer Tante Lippen heraus stürzen zu sehen.

Mistreß Braggard schien überzeugt zu seyn, daß alle nützliche Kenntniß, alles vernünftige Vergnügen, sich bloß auf das gesellige Kartenspiel einschränke: und Constantia, die aus Grundsätzen, die ihr Dankbarkeit sowohl als gutes Herz eingaben, sich nach der Laune einer jeden Person zu richten wünschte, der sie Verbindlichkeit schuldig war, suchte auch hierinne das Vergnügen ihrer Tante aufs äußerste zu befördern. Doch, da sie theils keinen Geschmack am Spiele fand, bisweilen aber auch nicht heiter genug war, um ihm ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, verlor sie meistentheils, ein Umstand, der ihr immer eine sehr scharfe Predigt von der alten aufmerksamen Lady zuzog, die ihr erklärte, daß eine Nachläßigkeit von dieser Art bey einem Mädchen unverzeihlich wäre,

wo eine Freundin zum Spiele das Geld hergeben müßte. Die arme gekränkte Constantia brach über die Bitterkeit, oder vielmehr Plumpheit dieses Vorwurfs, in Thränen aus, und es folgte ein sehr trauriges Gespräch, in welchem sie das ganze Unglück fühlte, von der prahlerischen Wohlthätigkeit einer Verwandtin abzuhängen, deren Herz und Seele nicht in der mindesten Verwandtschaft mit der ihrigen stund. Das Gespräch endigte sich mit einem Vergleiche, vermöge welchem Constantia die Erlaubniß erhielt, den Karten auf immerdar zu entsagen, doch unter der Bedingung, die sie selbst vorschlug, daß sie nie den Flügel wieder anrühren wollte, indem der Klang dieses Instruments der Mistriß Braggard eben so unlieblich, als der Anblick des Spieltisches ihrer unglücklichen Nichte war.

In diesem Zustande einer unverdienten Züchtigung, unglücklich in ihrer eigenen Lage, und für das Schicksal ihres Vaters äußerst geängstiget, brachte Constantia ziemlich lange zu. Da sie endlich sah, daß keine Hoffnung zu seiner Rückkehr nach England vorhanden

war,

war, schrieb sie ihm einen sehr zärtlichen und rührenden Brief, worinne sie ihm alle ihre Leiden schilderte, und ihn um seine Einwilligung anflehte, ihre Base verlassen, und durch Unterricht junger Frauenzimmer in den Anfangsgründen der Musik ihren Unterhalt auf eine, für sie ruhigere Art, erwerben zu dürfen. Auf diese kindliche Bitte erhielt sie eine ganz unerwartete und sehr niederschlagende Antwort, die mir ein Zufall wenig Jahre nach dem Tode des unglücklichen Vaters, der sie schrieb, in die Hände führte.

Von ungefähr trug sichs zu, daß mich ein Freund ersuchte, daß ich ihm eine geschickte weibliche Person von dürftigen Umständen, und ungefähr mittlerm Alter, aufsuchen möchte, die bereit wäre, einer Dame von großem Vermögen und einem vortrefflichen Charakter, die das Unglück gehabt, den Gebrauch ihrer Augen zu verlieren, zur Gefährtin zu seyn. So gleich fiel mir Constantia ein. Meine Bekanntschaft mit ihr fieng sich vor der Heurath mit ihrer Schwester an, und die ungewöhnliche Großmuth, die sie bey der Gelegenheit äußerte,

te, machte mich äußerst begierig, eine dauerhafte Freundschaft mit einer so edlen Seele zu errichten: doch, da wir in einer ziemlichen Entfernung von einander lebten, so unterhielten wir dieselbe wenigstens durch einen ordentlichen Briefwechsel. Zu der Zeit, da ich von meinem Freunde obbemeldeten Auftrag erhielt, hatte mich Constantia eben von ihres Vaters Tode unterrichtet, und daß sie keinen Weg vor sich sähe, wie sie sich der Lebensart entreißen wollte, von der ich wüßte, wie nachtheilig sie ihrer Ruhe und Zufriedenheit wäre. Ich schloß daher, daß ich sie gewiß sehr bereitwillig finden würde, den Vorschlag, den ich ihr mittheilen wollte, zu ergreifen, und wollte ihr, also in Person einen Besuch abstatten, weil ich mir es zur Freude machte, der Ueberbringer einer so willkommenen Nachricht selbst zu seyn. Es waren viele Jahre vergangen, seit wir einander nicht gesehen, und es waren Jahre, die weder der Gestalt nach den Sitten meiner unglücklichen Freundin vortheilhaft seyn konnten. Die Wahrheit zu gestehen, bemerkte ich auch eine augenscheinliche Veränderung in beyden.

den. Auch glaube ich, daß es für das vollkommenste Frauenzimmer in der Welt unmöglich gewesen seyn würde, in einer solchen Gesellschaft zu leben, wie die, zu der Constantia beständig verdammt war, ohne einen großen Theil von ihren äußerlichen Annehmlichkeiten zu verlieren. Meine Freundin kam mir wie eine schöne Bildsäule vor, die lange Wind und Wetter ausgesetzt gewesen. Die schöne Politur war weg, aber jene höhere Vortrefflichkeit, die ihr keine Witterung benehmen konnte, war geblieben. In der That fiel mir die neue ungewöhnliche Rauhigkeit ihrer Sprache und des Tons in ihren Complimenten ungemein auf: doch fand ich gar bald, daß, ob sie gleich in ihrem Aeußerlichen verloren, sie doch noch immer die ganz Seelenvolle Zärtlichkeit und feine Empfindsamkeit ihrer vorigen Tage besaß. Sie pries die unverhoffte Verbindlichkeit meines Besuchs mit der herzinnigen überströhmenden Ergießung von Dankbarkeit, mit welcher die liebenswürdigen Unglücklichen geneigt sind, kleine Gefälligkeiten eines Freundes anzusehen. In der That wünschte ich ihr beystehen zu können.

nen.

nen, und glaubte auch gewiß, daß mir itzt das Glück die Gelegenheit dazu in die Hand gegeben: allein es fanden sich Hindernisse, die ich nie gefürchtet hatte. Die erste Antwort Constantiens auf meinen Vorschlag zu ihrer neuen Veränderung war ein stiller, aber viel bedeutender Thränenstrohm, der sich über ihre Wangen ergoß. Diesem gab ich eine ganz falsche Auslegung: denn da ich das ganze Elend ihrer gegenwärtigen Lage kannte, so bildete ich mir ein, daß es Thränen der Freude wären, die durch eine plötzliche Aussicht auf die unerwartete Befreyung von einem Stande der schmählichsten Abhängigkeit erpreßt würden. Sie benahm mir aber meinen Irrthum, indem sie mir zween Briefe in die Hand gab, die sie aus einer kleinen Brieftasche zog. „Hier," sagte sie, „lesen sie die Ursache mei„ner Thränen, und warum mir nichts übrig „bleibt, als Sie wegen Ihrer liebreichen Ge„sinnung zu segnen, ohne daß ich in meinem „unglücklichen Zustande einen Vortheil dar„aus ziehen kann." — Sie fuhr immer fort zu weinen, und ich war voller Begierde, die

geheime Ursache ihres Kummers zu wissen. Der erste Brief also, den ich in meiner Hand hatte, enthielt ihre Bitte an ihren Vater, deren ich bereits gedacht habe: der zweyte seine Antwort, eine Antwort, die ich nicht lesen konnte, ohne an dem Leiden des Vaters und der Tochter Theil zu nehmen. Dieser unglückliche Mann, so wohl in Ansehung seines Vermögens, als seiner Gesundheit, zu Grunde gerichtet, war seit einiger Zeit von einem eingebildeten Schrecken, dem peinlichsten, der in ein väterliches Herz nur kommen kann, geängstiget worden, daß nämlich die hülflose Constantia, die er dem Glücke ihrer Schwester durch seine Verschuldung aufgeopfert, zu einem solchen Stande der tiefsten Armuth herabgesunken sey, daß sie ihre Unschuld und Tugend Preis geben werde. Unter dem Drucke dieses Gedanken, der bis zum Wahnwitz gieng, hatte er seine Antwort auf ihr Ansuchen abgefaßt. Sein Brief war heftig, unzusammenhängend und lang: allein der Inhalt war, daß, wofern sie ihren gegenwärtigen Aufenthalt verließ, so lange sie noch unverheurathet, und ih-

re Tante noch am Leben sey, sie sich dem Fluche ihres beleidigten Vaters aussetzen würde, und diesen kündigte er ihr in so heftigen Ausdrücken an, als nur die Sprache der aufgebrachtesten Leidenschaften eingeben kann. Nachdem ich diesen Brief geschwind durchlesen hatte, suchte ich meine arme weinende Freundin damit zu trösten, daß dieß ein wilder Ausbruch eines rechtschaffenen, aber verwirrten Mannes sey, dessen unverdiente Drangsale seinen Verstand verrückt hätten. „Mein Va„ter," versetzte Constantia, „ruht nun in sei„nem Grabe, und vielleicht werden Sie es „für abergläubisch von mir halten, wenn ich „auf diesen seinen traurigen Brief achte: al„lein, er hat mir nie in seinem Leben einen „Befehl auferlegt, den ihm seine Liebe nicht „eingegeben, und so unglücklich ich bin, kann „ich doch selbst seiner Asche nicht ungehorsam „seyn." Ob Constantia dieß gleich unter tausend Thränen sagte, so sprach sie doch in dem Tone einer entschlossenen Märtyrerin. Ich stellte ihr alles vor, was mir Vernunft und Freundschaft nur eingeben konnte, einen ihr

so nachtheiligen Entschluß zu erschüttern: aber ich konnte keinen Eindruck auf sie machen. Sie blieb fest bey dem Buchstaben und dem Geiste des Verbots ihres Vaters stehen, und da ich sahe, daß sie einen edlen Stolz mit ihrer kindlichen Liebe verband, so konnte ich ihr nicht länger widerstehen. Statt also ihr zu einem neuen Plane ihres Lebens Vorschläge zu thun, bemühte ich mich, sie mit ihrem gegenwärtigen Zustande auszusöhnen. „Vielleicht," erwiederte Constantia, „würde keine „andere weibliche Waise, wenn sie die Fürsehung dem gänzlichen Mangel, der Schande „und dem Verbrechen, entrissen, Ursache haben, ihren Zustand so sehr zu beklagen: und, „wann ich an das weit beweinenswürdigere „Elend so vieler unglücklichen Geschöpfe meines eigenen Geschlechtes denke, deren Unglück mehr die Folge eines Zufalls, als eines vorsetzlichen Lasters gewesen; so bin ich „auch geneigt, meinem eigenen Herzen Vorwürfe wegen der Klagen zu machen, die mir „bisweilen, ich muß es gestehen, in meiner „Einsamkeit entwischen: indessen, wenn ich

„Ih-

„Ihnen eine getreue Abschilderung von Allem „machen sollte, was ich leide, so würden Sie „mir nach Ihrer Freundschaft für mich zuge„ben müssen, daß das Mißvergnügen, mit „dem ich kämpfe, nicht den Namen eines „Verbrechens verdienet.“ Sie ließ sich hier auf eine umständliche Erzählung mancher häuslichen Auftritte ein, und entwarf mir ein so starkes Gemälde von einem, aller geselligen Freuden beraubten Leben, das durch eine so unendliche Menge von niederschlagenden Kümmernissen bestürmt wird, daß ich nicht umhin konnte, ihr die größte Verwunderung über die Gelassenheit und Standhaftigkeit zu bezeigen, mit der sie ihre Leiden so lange ertragen hätte. „In der That,“ sagte sie, „habe ich „viel gelitten: das Schlimmste aber ist noch „nicht vorüber, und ich fürchte, daß ich alles „Gefühl von Menschlichkeit verlieren werde. „Ich kann an nichts Theil nehmen: und, um „Ihnen eine schmerzliche Wahrheit zu gestehen, „so fühle ich selbst itzt nicht, die unverdiente „Aufmerksamkeit und Freundschaft, von der „Sie mir den Augenblick einen überzeigenden

„Beweis geben, so wie ich soll.“ Ich wollte einen Versuch machen, ihr diese traurigen Vorstellungen wegzuscherzen: aber sie unterbrach mich, indem sie mit einer ernsthaften, aber leisen Stimme sagte: „In der That ist es so; „und ich kann Ihnen das, was ich fühle, bloß „dadurch ausdrücken, wenn ich Ihnen sage, „daß mir nicht anders ist, als ob mein Herz „in Stein verwandelt wäre.“ Dieser kraftvolle Ausdruck und die ihm entsprechende Miene, mit der sie dieß vorbrachte, setzten mich auf einige Augenblicke außer Stand, ihr zu antworten. In der That durchdrang es mich, wie eine klägliche Wahrheit, für welche verschiedene Theile ihrer sehr veränderten Gestalt ein starkes, obgleich schweigendes Zeugniß ablegten. In ihrem Gesichte, welches sonst wegen einer schönen Farbe und dem Seelenvollen Blick eines weisen guten Herzens so anziehend war, erschien itzt eine gelbliche Blässe, und eine zwar nicht bittere, doch gesetzte Niedergeschlagenheit. Eben so hatten ihre Hände das blutlose Ansehen, das weder die Wärme noch die Farbe eines lebenden Fleisches verräth; —

und doch war sie in dem Augenblicke von jeder nennbaren Unpäßlichkeit ganz frey.

Die Erscheinung der Mistreß Braggard, die zum Zimmer herein trat, gab unserm Gespräche eine andere Wendung, ob sie uns gleich wenig Trost gewährte. Diese gute Frau erwies mir viel Achtung; allein, es war ein solch Gemisch von pöbelhafter Würde und indelicater Spaßhaftigkeit in ihren Reden, daß sie sich bey mir eben nicht sehr dadurch empfahl. Sie fragte mich, ob mir nicht die Veränderung sehr in die Augen fiele, welche so wenige Jahre im Gesichte ihrer Nichte gemacht hätten, wobey sie in sehr niedrigen Ausdrücken einer plumpen Lustigmacherey zu verstehen gab, daß sie den Verlust ihrer hübschen Farbe wohl ihrer Jungferschaft möchte zu verdanken haben, und mit einer gezwungenen Miene von Freundlichkeit hinzu setzte, daß, da sie einige sehr reiche Verwandten in Jamaica hätte, sie vielleicht in die Versuchung kommen würde, das arme Mädchen nach Westindien zu führen, um zu sehen, ob etwas für sie in warmen Ländern zu thun wäre. Ich sah hier Constan-

tiens bleiche Wangen über diese Sprache ihrer Tante erröthen, und da ihre Ausdrücke dem edlen Stolze der unglücklichen Constantia immer peinlicher wurden, daß sie sich selbst der Thränen nicht länger erwehren konnte, so verließ sie das Zimmer, kam aber nach wenig Augenblicken mit einer Miene von einem gefaßten Kummer und einer sanften Standhaftigkeit wieder zurück.

Ich endigte bald meinen kränkenden Besuch, und verließ die Stadt, wo Constantia wohnte, in einer Gemüthsart, wo ich mich mit dem Schicksale wegen seiner Ungerechtigkeit und Härte gegen meine liebenswürdige Freundin hätte zanken mögen. Es kam mir vor, als ob die Natur zur Absicht gehabt hätte, daß eine liebesvolle Thätigkeit und ein fröhliches Wohlwollen die belebenden Triebfedern in Constantiens Existenz hätten seyn sollen: da aber das Verhängniß sie in eine Lage versetzt, die den liebenswürdigen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens keine Nahrung gewährte, daß sie wie eine Blume in einem unfreundlichen Boden verwelkte.

Meine

Meine Einbildung war von der Vorstellung ihres Schicksals verwundet: die edelmüthige Constantia aber, die den Eindruck sah, den ihre Leiden auf mich gemacht, schrieb mir einen Trostbrief. Sie klagte sich selbst mit einer liebenswürdigen Ungerechtigkeit an, daß sie mir die wenig gefälligen Eigenschaften ihrer Muhme, und den unangenehmen Zustand ihrer Lage mit zu starken Farben geschildert hätte: schmeichelte mir mit dem Gedanken, daß mein Zuspruch und guter Rath ihrem Gemüthe mehr Heiterkeit und Fassung gegeben, und daß ich sicher hoffen könnte, daß sie die Zeit noch zu einer vollkommenen Philosophin machen würde. In einigen wenigen Folgejahren erhielt ich verschiedene Briefe von ihr, alle in diesem tröstenden Tone. Endlich bekam ich nachstehendes Briefchen:

Mein liebster Freund,

„In wenig Tagen hoffe ich eine Reise in ein „entferntes Land anzutreten. Vor meinem Ab„schiede wünschte ich Sie mit einem interessan„ten Auftrage zu beschweren: ich wünschte aber

„Ihnen denselben, da wo ich itzt noch bin, „mündlich ertheilen zu können. Da es das „letztemal ist, daß ich Sie in dieser Welt zu „sehen, das Vergnügen erwarten kann, so „hoffe ich, Sie werden diese ängstliche Bit- „te nicht versagen

„Ihrer
„verbundensten und
„dankbarsten
„Constantia.“

Ich glaubte wirklich, da ich das las, daß Mistreß Braggard das Vorhaben, ihre Nichte nach Jamaica zu bringen, dessen sie erwähnt, ausführen wollte: doch, bey ein wenig Nachdenken sahe ich wohl ein, wenn das der Fall wäre, daß es Constantia würde veranstaltet haben, mich schicklicher bey ihrer Durchreise durch London zu sprechen. Genug, ich gehorchte ihrer Auffoderung so schleunig, als ich nur konnte. Wenig Minuten nach meiner Ankunft in der Stadt ihres Aufenthalts sagte mir der Wirth des Gasthofes, wo ich abgestiegen war, daß meine arme Freundin

din der Sage nach gefährlich krank sey. Dieß klärte mir auf einmal das Räthselhafte ihres Briefchens auf. Ich eilte nach dem Hause der Mistreß, und mitten in meiner Unruhe und Angst für meine leidende Freundin, fand ich einigen Trost, als ich sah, daß wir in unserer Unterredung nicht von einer hartherzigen Tante sollten gestöret werden, da diese Frau einen Beruf gefunden, ihrer hinsinkenden Beschwerde sich zu entziehen, und der Verbindung einer glücklichern Verwandtin beyzuwohnen, wo sie noch durch die hochzeitliche Feyerlichkeit in der Entfernung auf dem Lande zurück gehalten wurde. Als ich in Constantiens Zimmer trat, entdeckte ich in ihren Augen einen Strahl einer fröhlichen Belebung, ob gleich ihr Körper so ausgetrocknet war, und sie unter einer so niederdrückenden Schwachheit arbeitete, daß sie ohne Hülfe nicht einen Augenblick aufrecht zu stehen vermögend war.

Nachdem sie ihre Wärterin fortgeschickt, schien sie alle die wenigen Kräfte noch zu sammeln, die ihr übrig waren, und redete mich folgendergestalt an:

„Seyn

„Seyn Sie, liebster Freund, über eine „Sache nicht unruhig, die, wenn Sie Sie „auch nicht so bald erwarteten, Sie doch, nach „Ihrer Freundschaft für mich, wenn Sie dar„über nachdenken, mit einem wahren, ob„gleich traurigen Vergnügen, ansehen werden. „Sie sind so gütig gewesen, oft meine Klagen „anzuhören; vergeben sie also, wenn ich Sie „itzt rufen lassen, damit Sie ein Zeuge von „der stillen und andächtigen Freude seyn, „mit der ich itzt auf das annähernde Ende al„ler meiner Leiden sehe! Sie haben mich kla„gen gehört, daß der Himmel sich besonders „grausam bey dem Loose erwiesen, daß er mir „zugetheilet: doch fühle ich itzt, daß ich zu „voreilig über die Fügung der Fürsehung ge„urtheilet habe. Wäre ich von den Freuden „eines glücklichen häuslichen Lebens umgeben „gewesen, so würde ich schwerlich die Annä„herung des Todes in einem so heitern und „tröstlichen Lichte angesehen haben, als er mir „itzt erscheinet. Mein voriges Murren soll „mir hoffentlich vergeben werden, und ich un„terwerfe mich nunmehro dem Willen des All-

„mäch-

„mächtigen mit dem freudigsten Gehorsam.
„Das Land, wohin ich gehe, ist, wie ich hof-
„fe und glaube, dasjenige, wo ich mit alle
„den verlorenen Gegenständen meiner zärtlich-
„sten Liebe wieder soll vereiniget werden. Ich
„habe nur wenig Geschäffte noch auf der Welt
„abzuthun — darf ich Sie bitten," — hier
stockte sie ein wenig, „der Vollzieher meines
„letzten Willens zu seyn?" — „Mein Ei-
„genthum," setzte sie mit einem zärtlichen,
„doch schauderhaften Blicke hinzu, ist alles in
„dieser kleinen Stube, und wird Ihnen wenig
„Mühe machen: und ich werde noch einmal so
„ruhig sterben, wenn Sie mir die tröstliche
„Versicherung geben, daß Sie mich an die
„Seite meines geliebten, unglücklichen Va-
„ters wollen begraben lassen." Die Rührung,
in die sie bey Erwähnung ihres unglücklichen
Vaters versetzt wurde, machte ihre Sprache
höchst undeutlich: doch bemühte sie sich, mir
einige Privatursachen, ihre Familie betref-
fend, warum sie sich dießfalls an mich
gewandt, zu eröffnen. Ich hielt es für
freundschaftlich, sie zu unterbrechen, indem ich
sie

sie überhaupt von meinem standhaften Verlangen, Ihre Aufträge in allem zu erfüllen, versicherte, zugleich aber die Anmerkung hinzuthat, daß, da ihre Krankheit bloß eine Folge von Kraftlosigkeit sey, ich mir gewiß mit der Hoffnung, sie nach und nach wieder hergestellt zu sehen, schmeichelte. Allein, sie sah mir steif ins Gesichte, und sagte, nach einer Pause von einigen Augenblicken: „Seyn Sie nicht so „unfreundlich, mir meine Wiederherstellung zu „wünschen: denn ich fülle itzt in der Welt einen Platz aus, der weit besser wird besetzt wer„den, wann er von mir wird entledigt seyn.“ Die ruhige und pathetische Stimme, mit der sie diese rührenden Worte des Shakespeare aussprach, giengen mir bis in die Seele: ich konnte nichts darauf antworten, und eine unvorsetzliche Zähre floß über meine Wangen herab. Meine arme Freundin bemerkte es, und rief so gleich in einem zärtlichen Tone aus: „Sie „sind ein guter, aber schwacher Sterblicher: „ich muß Sie von meinem Auftritte entfernen, „den Sie, wie ich hoffte, mit mehr philoso„phischer Standhaftigkeit ertragen würden.

„Auch

„Auch ich fange an zu fühlen, daß es für uns
„beyde zu viel ist. Finde ich mich morgen
„früh ein wenig stärker, so werde ich Sie wie-
„der sehen. Wenn man Ihnen aber den Zu-
„tritt bey mir versagen sollte; so werden Sie
„ja nicht böse. Und nun — verlassen Sie
„mich — Nehmen Sie nicht Abschied, son-
„dern geben Sie mir Ihre Hand. — Gott
„segne Sie!“ — Ich drückte ihre verwelk-
ten Finger an meine Lippen, und verließ ihr
Zimmer in einer stillschweigenden Eile, wie
sie mir geboten hatte, weil ich, nach der Ver-
änderung, die ich in ihrem Gesichte wahrnahm,
fürchtete, daß sie einer Ohnmacht nahe wäre.
Den Morgen darauf schickte sie mir ein paar
Zeilchen, mit zitternder Hand geschrieben,
worinne sie mich um Verzeihung bat, daß sie
mich nicht wieder sehen könnte; es geschähe
aber aus Bewegungsgründen der Freundschaft
— Abends starb sie. Das war das Ende
dieser vortrefflichen und nützlichen Person, im
42sten Jahre ihres Alters. Die Drangsale
ihres Lebens, statt ihr Gemüthe zu verbittern,
hatten es vielmehr sanfter gemacht, und verfei-

nert. — Lebe wohl! — du milde und liebesvolle Seele, wenn du in dem gegenwärtigen Wohnplatze deiner glücklichern Existenz noch um die Dinge weißt, die unter dem Monde vorgehen, so verschmähe dieß unvollkommene Andenken deiner Leiden und deiner Tugenden nicht! Und wenn diese Blätter einem armen und niedergeschlagenen Mädchen in die Hände fallen sollten, deren Schicksal dem deinigen gleich ist — o daß sie die Unruhe ihres Lebens besänftigen, lindern, und sie vorbereiten möchten, dem Ende desselbigen mit gleicher Frömmigkeit und Fassung entgegen zu gehen!

Drittes Kapitel.

Ueber die Mildthätigkeit der alten Jungfern.

Wann die Natur einer alten Jungfer einen angebornen Hang zum Wohlwollen gegeben, und das Glück sie mit Reichthum gesegnet hat, so ist ihr Stand der Ausübung der Wohlthätigkeit äußerst günstig. Da sie nicht von der Last der Haushaltungssorgen und der mütterlichen Aengstlichkeit gedrückt wird, die leicht die Freygebigkeit der verheuratheten Frau zusammen ziehen, und in den Kreis einer einzigen Familie einschränken kann, so wird ihre Güte und Freygebigkeit ein weites Feld finden, wo sie sich selbst eine Genüge leisten kann. Wenn unter den vielen Tugenden, die die menschliche Natur erheben, irgend eine ist, die einen Vorzug in den Augen des Himmels und der Erde hat, so muß es unstreitig die Wohlthätigkeit seyn: und von der Wohlthätigkeit oder Liebe des Nächsten, in

dem weitläuftigsten, Apostolischen Sinne derselbigen, habe ich vormals das Glück gehabt, eines der sonderbarsten und vollkommensten Beyspiele in der Person einer höchstliebenswürdigen alten Jungfer zu kennen. Einer getreuen Beschreibung dieser Lady, unter dem Namen Chariessa, will ich dieses Kapitel widmen, überzeugt, daß nichts, was mir mein eigener Verstand oder Einbildungskraft hierüber einzugeben vermögend wäre, meinen schönen Leserinnen eine nützlichere Lehre zu ertheilen, als sie in dem Charakter einer nun verschiedenen Schwester finden werden, die ein ansehnliches Vermögen und eine Wohlthätigkeit ohne Beyspiel zur glücklichsten alten Jungfer machte, die jemals kann gewesen seyn.

Chariessa war die jüngste Tochter eines würdigen und thätigen Mannes, der, ob gleich sein Name im letzten Willen eines sehr reichen Vaters stund, doch in frühern Jahren seines Lebens mancherley Drangsale durch sein sehr dürftiges väterliches Erbtheil erlitt. Sein Vater war von dem lächerlichen, oder vielmehr verabscheuungswürdigen Familienstolze angesteckt,

steckt, durch den so viele Personen verleitet werden, ihre jüngern Kinder in der äußersten Armuth zu lassen, bloß aus der eiteln und abgeschmackten Ursache, den ältesten Sohn groß zu machen; eine Ursache, die auch den alten Herrn, von dem wir reden, durch die Entdeckung eines Stammbaums in Kopf fuhr, wodurch er unglücklicher Weise seine Ahnen bis zu der Regierung Eduard des vierten hinauf leiten konnte, indem er da fand, daß einer seiner Vorfahren Obersherif in der Gegend seines Aufenthalts gewesen wäre.

Da der Vater der Chariessa alle die Uebel gefühlt hatte, die aus einer ungerechten Vertheilung des Eigenthums entstehen, so beschloß er, sein Vermögen, so viel oder wenig er zusammen bringen möchte, in gleiche Theile unter seine Kinder zu vertheilen. Durch eine sehr vortheilhafte Heurath und viel unerwartetes Glück war er also im Stande, bey seinem Tode seinem Sohne und jeder seiner zwo Töchter ein gleiches Theil zu sechzehn tausend Pfund zu verlassen.

Der Sohn war in einem der ersten Handelshäuser von London erzogen worden, und kam gerade zur Zeit, da sein Vater starb, von einer Reise vom festen Lande wieder zurück, wo er seinen künftigen Briefwechsel festzusetzen gesucht hatte, ehe er seine Handlung errichtete.

Kaum hatte er einige Jahre gehandelt, so starb sein Oheim, der älteste Bruder seines Vaters, ohne Kinder, und ließ ihm das Familienguth unter der Bedingung, daß er sein Gewerbe gänzlich aufgeben, und den alten Sitz der Trackums beziehen sollte. Er gehorchte dieser Vorschrift, und gieng mit seiner Frau auf das Land, die, ob sie gleich eine berühmte Schönheit war, doch viel Bescheidenheit besaß, und sich Lebenslang durch eine kluge Sorgfalt für ihre zahlreiche Familie hervor that.

Squire Trackum, wie wir ihn nunmehro nennen wollen, änderte seine Sitten mit seinem neuen Wohnsitze, und vertauschte die ernste Miene des wichtigen Kaufmanns mit der geräuschvollen Spaßhaftigkeit der Landjunker, die ihn umgaben. In kurzer Zeit war er so ganz umgegossen, daß er bey seinem ersten

Stadt-

Stadtbesuche seine alten Bekannten alle in Erstaunen setzte, und viel von sich zu reden machte: indessen behielt er seinen wahren Charakter bey. Er verbarg nunmehr unter der Maske einer bäuerischen Lustigkeit den nicht gemeinen Antheil von weltlicher Klugheit, den er vormals unter dem Mantel einer ernsthaften und feyerlichen Aufrichtigkeit versteckt hatte: selbst auf das Feld des ländlichen Vergnügens brachte er die unabläßige Aufmerksamkeit auf den dabey zu gewinnenden Vortheil mit, wie er ihn sonst auf der Börse zu äußern gewohnt war, und in dem Augenblicke, wo er einen Hasen verfolgte, berechnete er, wie er eine Tochter vortheilhaft anbringen, oder ein Vorwerg am besten verpachten wollte. In einem der unbewachten Augenblicke einer wahren Offenherzigkeit, als ihn die Flasche erwärmt, rühmte er sich gegen einen vertrauten Freund, daß er noch nie zehn Minuten in irgend einer Gesellschaft zugebracht, ohne nachgedacht zu haben, wie er von einem seiner Bekannten irgend einen Vortheil, es sey im Gelde, oder auf eine andere Art, ziehen wollte.

Ehe noch der Squire seinen ländlichen Charakter annahm, hatte die Aelteste seiner beyden Schwestern, Erinnis, einen Mann aus einer entferntern Gegend geheurathet, der als ein Abkömmling einer alten Familie und als Besitzer eines großen Guths in vielem Ansehen stund.

Die unverheurathete Chariessa, deren Gemüthsart, vollkommen in Uebereinstimmung mit ihrer gefälligen und artigen Person, lebhaft, großmüthig und unargwöhnisch war, hatte viel Liebe für die Frau und Kinder ihres Bruders, zu dem sie auch selbst ein so herzliches Vertrauen hatte, daß sie sich in allen wichtigen Punkten von seinem Urtheile und guten Rathe leiten ließ.

Der vorsichtige Squire, überzeugt, daß eine reiche alte unverehlichte Base ein herrliches Pfropfreiß für die jüngern Zweige eines sehr fruchtbaren Hauses sey, hatte schon frühzeitig beschlossen, daß Chariessa ihr Leben in einer ehelosen Glückseligkeit zurück legen sollte: zweifelte auch nicht, daß es ihm an hinlänglicher Klugheit fehlen würde, sie durch den schlauen

Vorwand, wie freundschaftlich besorgt er sey, daß sie recht vortheilhaft möchte verheurathet werden, bey ihrer Jungferschaft zu erhalten. Als er London verlassen, hatte er sie beredet, sich in einer Provinzialstadt nahe bey Trackumhall niederzulassen, und, da er sie also immer in Augen hatte, und immer darauf bedacht war, wie er den Einfluß, den er bereits über ihr offnes und wohlwollendes Herz erhalten, vermehren möchte, so bediente er sich aller wirksamer Mittel zu Erfüllung seiner Wünsche. Da Chariessa schon einen solchen Rang behauptet, wo die ehelichen Annäherungen mehr mit langsamen und feyerlichen, als mit einem feurigen und beflügelten Schritte zu geschehen pflegen, so hatte der wachsame Squire immer hinlänglich Zeit und Gelegenheit, den Angriff eines jeden Mannes zu vernichten, den er einer Absicht auf das Herz und die Hand dieser geweihten Vestalin schuldig, oder verdächtig fand. Durch die Betheurung gegen seine aufrichtige Schwester, wie herzlich er wünsche, sie recht gut verheurathet zu sehen, und zugleich durch den Glauben, den man ihr von seiner

Scharfsicht in die wahren Charaktere der Menschen beygebracht — eine Scharfsicht, die ledige Frauenzimmer sich selten erwerben — brachte er die gutmüthige und leichtgläubige Chariessa dahin, daß sie alle Liebhaber aus demselben ungünstigen Lichte sah, in welchem sein Eigennutz und seine Schlauigkeit sie ihr darzustellen wußte. Zufolge dieses innigen Zutrauens auf seinen dienstfertigen Rath, wies sie drey Herren ab, an denen im Ganzen nichts verwerfliches war. Allein, der freundschaftliche Eifer des wachsamen Squire's hatte entdeckt, daß sie eines so vortrefflichen Geschöpfs, als Chariessa war, ganz unwürdig wären.

Die niedrigen Absichten des Eigennutzes werden so oft mit dem schweren Zolle der Aengstlichkeit in Ansehung der mannichfaltigen Gefahren, bestraft, denen sie gemeiniglich ausgesetzt sind. So gieng es auch unserm klugen und gedeihlichen Squire. In der That triumphirte er, indem er jeden Anwerber in die Flucht schlug, so lange Chariessa immer unter den Augen seiner unermüdeten Aufmerksamkeit war:

war: doch kamen gewisse Stunden, in denen ihn eine rastlose Furcht quälete, daß er über kurz oder lang doch alle Früchte seiner unedlen Arbeit verlieren könnte.

Ob sie gleich der Person und Familie ihres Bruders äußerst ergeben war, so hörte sie deswegen doch nicht auf, ihre Schwester Erinnis zu lieben und zu besuchen: setzte sich daher auch vor, sie alle drey Jahr des Sommers in ihrer Behausung zu besuchen, die in einem sehr entfernten Theile des Königreichs lag. Erinnis gehörte zu den außerordentlichen Weibern, die die Natur in einem Anfalle von Verkehrtheit dann und wann hervor bringt, wahrscheinlicher Weise zu keiner andern Absicht, als daß sie sich selbst zur Last, und allen, die sie umgeben, zur Qual seyn mögen. Erinnis besaß, wie ihre Schwester, Tugend und Schönheit, Reichthum und Verstand: aber sie besaß bloß diese Vorzüge, um zu zeigen, daß, so schätzbar sie auch sind, sie doch nicht zureichen, Glückseligkeit zu gewähren, oder Hochachtung zu verschaffen, wenn man nicht die edlern Segnungen eines menschenfreundlichen Herzens und

eines wohlgeordneten Verstandes besitzt. Sie war frühzeitig an einen gewissen Sir Gregory Gourd, einen sanften und ehrlichen Baronnet verheurathet, der in einem schon etwas vorgerückten Lebensalter sich auf den Rath seiner Freunde an dieß junge Frauenzimmer aus folgenden zwey Gründen verheurathet hatte: erstlich, um eine Hypothek, die auf seinem Erbgute haftete, durch einen Theil ihrer ansehnlichen Mitgift abzustoßen: zweytens dem vornehmen Hause, dessen Alterthum er mit einem selbst gefälligen und zufriedenen Stolze betrachtete, einen männlichen Erben zu geben. Dem unglücklichen Ritter schlugen beyde so herrlich ausgedachte Entwürfe fehl. Zwar, was den ersten Punkt betraf, so stieß er eine Schuld von seinem Guthe ab: aber bald fand er sich durch die große Verschwendung seiner Frau in weit tiefere Schulden verwickelt. In Ansehung der zwoten Hoffnung, — ob er schon zu tief in das Thal der Jahre vorgerückt war, um eine solche Erwartung erfüllt zu sehen, oder ob die Natur, die dem Herzen der Erinnis gewiß nicht viel mütterliche Zärtlichkeit eingeflößet,

sehr

sehr weislich beschlossen, daß sie keine Mutter werden sollte, werde ich nicht zu entscheiden wagen: — genug, so viel ist gewiß, daß, so sehr er nach diesem Glücke schmachtete, sich doch nie eine Aussicht darauf zeigte. Diese fehlgeschlagene Hoffnung aber, sie mochte kommen, woher sie wollte, war ein beständiger Zunder, ihre natürliche verächtliche Bösartigkeit so zu entflammen, daß sie den armen demüthigen alten Ritter mit jeder erniedrigenden Beschimpfung belegte, die nur ein herrisches Weib einem furchtsamen, schwachen Ehemanne, auferlegen kann.

Der außerordentliche Neid, den ihr die feine und blühende Gruppe von ihres Bruders Kindern erregte, trieb die verzweifelnde Erinnis an, ihre Zuflucht zur betrüglichen und gefährlichen Hülfe der Quacksalber zu nehmen: diese, angelockt durch die Verschwendung, mit der sie das, was nicht konnte erkaufet werden, zu bezahlen versprach, fütterten sie eine lange Zeit mit neuer Hoffnung, ihr durch ihre tausend Künste zu verschaffen, was Ein für allemal ihr die Natur versagte.

Die-

Diese schändlichen Quacksalberischen Arzneyen hatten nicht nur die ganze schlimme Wirkung starker Getränke, so wohl auf ihr Gesicht als auf ihren Kopf; sondern verleiteten sie auch zu der Gewohnheit, bey allen unangenehmen Empfindungen des Leibes und der Seele, diese schmeichelhaften und falschen Freunde eines unruhigen Geistes zu Hülfe zu rufen.

Ihre Leidenschaften, von Natur heftig und bitter, wurden auf diese Art zu Anfällen von Wahnsinn entflammt: doch selbst in den Augenblicken ihrer ausgelassensten Abgeschmacktheit und Ausschweifung behielt sie immer einen guten Antheil von heuchlerischer Verschlagenheit bey, und so plump und beleidigend sie in ihrer Behandlung gegen alle ihre übrigen Verwandten war, so bezeigte sie doch, auf eine fast ekle Art, die zärtlichste Liebe für ihre Schwester Chariessa. Diese Liebe war theils gegründet, theils nur vorgegeben. In der That besaß Chariessa einen so einnehmenden, so reinen, so erhabenen Geist von menschenfreundlichem Wohlwollen in ihrem Charakter, daß sie der Bosheit und Raserey selbst noch einen Theil

von Liebe und Ehrerbietung einflößte. Allein diese Leidenschaftliche Zuneigung der Erinnis für ihre Schwester, entstund hauptsächlich aus einem feilen Bewegungsgrunde. Obgleich Chariessa im Ganzen mit einer guten Gesundheit und frischem Blute begabt war, so war sie doch bisweilen gewissen fieberhaften Anfällen ausgesetzt, in denen, wie man glaubte, ihr Leben gefährt seyn könnte; und Erinnis, die ungeheure Summen auf die öffentliche Schau einer sehr ungeschickten Pracht, so manche geheime Artikel von Ausgaben ungerechnet, verschwendet hatte, war so gierig und raubsüchtig geworden, daß sie mit alle dem Hunger des Geizes auf die verschiedenen tausend Pfund in der Zukunft sah, die ihr unfehlbar zufallen müßten, wenn der gute Engel, Chariessa seine Flucht gen Himmel nähme. In ihren dümmsten Anfällen von Wahnwitz verlor sie dieß erwartete Vermächtniß nie aus dem Gesichte. Chariessa, deren reine und edle Seele kaum zu glauben vermögend war, daß nur ein solcher Gedanke einem menschlichen Herzen einfallen könnte, ließ sich nicht nur iemals den gering-

sten

sten Verdacht bey ihren verschwenderischen Betheurungen von Zärtlichkeit in Sinn kommen, sondern gab ihr eine besondere und rührende Probe von ächter schwesterlicher Liebe und Vertraulichkeit, die ihr ihr eigen Herz eingab. Es überfiel sie nämlich im Hause der Erinnis ein sehr gefährliches Fieber. Nachdem sie verschiedene Tage bettlägerig gewesen war, sagte sie zu ihrem Arzte, als sie sich mit ihm allein befand, in einem sehr ruhigen und gelassenen Tone: „Sagen Sie mir, Sir, ohne alle Zu„rückhaltung, glauben Sie, daß ich sterben „werde?“ — Da ihre Krankheit eine gute Wendung bekommen, versetzte er, „nein, ge„wiß nicht, mein liebes Fräulein.“ Worauf sie in einem sehr zärtlichen Tone ausrufte: „es „freut mich meiner lieben Schwester wegen!“ Dieß war aber nicht der Ausruf einer schwachen Seele, die sich vor dem Tode fürchtet, und diese Furcht unter der Maske der Liebe verbirgt. Chariessa war eine wahre Christin, die diese Welt und die zukünftige in der Schale der Vernunft und des Glaubens wohl abgewogen hatte, und zu jeder Zeit zu ihrer Auf-

lösung

lösung vollkommen vorbereitet war. Ihr Ausruf war der Ausbruch einer edelmüthigen und uneigennützigen Zärtlichkeit. Sie hatte die schlaue Erinnis während ihrer Krankheit einen so unmäßigen Kummer nachäffen sehen, und glaubte so treuherzig an diese, ihre wohlverstellte Betrübniß, daß sie ganz frey von jedem selbstsüchtigen Gedanken sich voller Unschuld die Freude vorstellte, die ihre Schwester über ihre unerwartete Genesung empfinden würde.

Ob sie nun gleich nach ihrer zärtlichen und unargwöhnischen Gemüthsart alle die verschwenderischen Liebkosungen der Erinnis mit einer liebenswürdigen Leichtgläubigkeit für Ernst annahm, so war sie doch für die zu auffallenden Fehler ihrer Schwester nichts weniger als blind: sie fand aber immer eine großmüthige Entschuldigung für sie, die sie sogleich in Gegenstände des zärtlichsten Mitleids verwandelte. Sie überredete sich selbst, daß das bleiche und verwilderte Ansehen in der veränderten Gesichtsbildung der Erinnis ganz von einer Krankheit in der Leber herrühre, und daß alle die wüthenden unsinnigen Ausbrüche ihrer

Hitze

Hitze entweder von dem innern Schmerze dieser grausamen Krankheit, oder von den hitzigen Arzneyen, die sie nahm, herkämen. Unter dem Einflusse einer so günstigen Vorstellung ließ sie sich äußerst angelegen seyn, nicht nur die beleidigenden Unordnungen in der Aufführung und in den Sitten der Erinnis zu rechtfertigen, sondern auch nach ihren möglichsten Kräften alle die übeln Folgen ihrer eigensinnigen und rachgierigen Laune wieder gut zu machen. Sie richtete den armen Ritter wieder auf, und sprach ihm Trost zu, wann sie ihn durch die unsinnige Wuth seines Weibes in den peinlichsten Stand der Demüthigung herab gedrückt sah: sie tröstete und belohnte das unschuldige und unglückliche Gesinde, wann sie von ihrer unruhigen und zänkischen Frau beraubt, und von ihr gestoßen wurden: kurz, sie bemühte sich, einen gewissen Grad von Ordnung, Gerechtigkeit und Wohlanständigkeit, in einer weitläuftigen Haushaltung unter der chaotischen Herrschaft einer bösgesinnten, wahnwitzigen Furie zu erhalten, und wer sie nur in dieser prüfungsvollen Lage sah, fand in ihr ein wahres Bild der Liebe,

„die

„die alle Dinge glaubt, alle Dinge hoffet, und „alle Dinge duldet.“

Ob gleich der friedfertige, sanftmüthige Geist der Chariessa wenig Vergnügen in einem solchen Hauße, wie der Erinnis ihrem, finden konnte, so trieb sie doch die mitleidige Liebe zu ihrer Schwester, daß sie die bestimmte Zeit ihres Besuchs allezeit beobachtete. Ihr Aufenthalt dauerte immer sechs Monate, bisweilen auch wohl sieben: ein Umstand, der die quälende Furcht ihres entfernten Bruders Trackums allezeit nicht wenig vermehrte. Um so viel mehr sah er ihrer Wiederkunft allezeit mit der Art von Freude entgegen, die einer fühlt, der einen Vogel kirrt, und diesen, nachdem er bis an die Ecken eines weiten Zimmers geflattert war, leicht und willig wieder zur offenen Thüre seines Kesichs zurückkehren sieht.

Chariessa fühlte übrigens nicht den geringsten Grad von Zwang. Sie stattete manche solcher Besuche in der Entfernung ab, und kam eben so oft wieder nach Hause, ohne nur den geringsten Verdacht einer Unruhe zu wähnen, den ihre lange Abwesenheit allezeit zu er-

regen pflegte. In der That hätte sich auch der furchtsame Squire der Angst so mancher quälenden Zweifel und heimlicher unruhigen Nachforschungen ersparen können, wenn er fähig gewesen wäre, das Herz und den Verstand der Chariessa richtig zu schätzen: dieß war er aber nicht im Stande; und ob er gleich wußte, daß man die prächtige, aber einsame Wohnung der Erinnis, wie die Höhle eines Wilden vermied, so zitterte er doch schon über den Gedanken der Liebhaber, die der unbewachten Chariessa in dieser prächtigen Einsamkeit aufstoßen könnten. Er war versichert, daß ein bäuerischer Apotheker, und ein noch mehr bäuerischer Pfarrer die einzigen öftern Besucher in diesem fürchterlichen Schlosse waren; und doch, da er gar kein Vertrauen zur weiblichen Delikatesse oder Klugheit hatte, und wußte, daß der Mann der Arzneykunst und der Mann Gottes, beyde noch unverheurathet waren, und jeder öfter Gelegenheit haben könnte, mit Chariessa allein zu sprechen, fürchtete er gar sehr, daß sie und ihr Vermögen leicht ein Raub so schrecklicher Feinde werden könnten. Statt aber, daß dieß grundlose Schre-

Schrecken sich durch die Zeit hätte vermindern sollen, so nahm es vielmehr mit Chariessens Alter zu. Der Squire hatte von den alten Jungfern sehr grobe Gedanken: er war in seinem Herzen überzeugt, daß keine Jungfer, so bald sie vierzig Jahr alt, und gänzlich ihr eigner Herr wäre, einen ehelichen Antrag, er möchte seyn, wie er wollte, ausschlagen könnte: und da seine Schwester diesen entscheidenden Perioden bey ihrem letzten Besuche ihrer Schwester erreicht hatte, so war sein Muth nicht wenig gesunken, weil er zweifelte, ob sie in dem Zustande der vestalischen Reinigkeit, die er ihr so sorgfältig zu erhalten wünschte, zurück kommen möchte. Endlich ward er dieser Furcht durch einen Zufall los, der, ob er gleich weit wahrscheinlicher, als die gefürchtete Heurath der Chariessa war, doch von der Einbildungskraft des entfernten Squire weit weniger vorher gesehen wurde. Dieß war der Tod der Erinnis, die eine gute Gesundheit durch die abgeschmackteste und schändlichste Unmäßigkeit zu Grunde gerichtet, und so wie sie gelebt, das ist, im prächtigen Elende auch

 starb.

starb. Die zarte Chariessa stattete ihrer unwürdigen Schwester die letzte Pflicht ab, und kehrte in einem ruhigen und frommen Zustande der Seele aus der Wohnung der freudenleeren Größe, deren Nichtigkeit itzt mehr als zu sehr in die Augen fiel, zu ihrer stillen, friedlichen Behausung zurück. Ihr Gemüthe war noch außerordentlich heiter, und sie nahm einen zu liebreichen und tugendhaften Antheil an der allgemeinen Glückseligkeit der Lebenden, als daß sie einen erzwungenen Schmerz für ein schickliches Compliment hielt, das man den Verstorbenen macht. Sie hatte zu deutlich eingesehen, auf wie mannichfaltige Art Erinnis unglücklich gewesen war, als daß sie ihre Auflösung nicht für die glücklichste Begebenheit hätte halten sollen; und es gefiel dem Himmel, die lange, nachsüchtige Sorgfalt, die sie für die körperlichen und geistigen Schwachheiten dieser unglücklichen Verwandtin gehabt hatte, mit vielen Jahren einer ungestörten Zufriedenheit und der reinsten geselligen Freude zu belohnen. Ich hatte öfters Gelegenheit, ihren interessanten Charakter um diese ihre Lebenszeit zu

beob-

beobachten, und ich habe sie verschiedene Jahre lang für eine der glücklichsten Sterblichen gehalten. Ich will daher ein wenig bey den besondern Umständen stehen bleiben, die diese Glückseligkeit ausmachten, und diese unschätzbare Gemüthsfassung genau prüfen, die sie fähig machte, die seltenste und schwer zu erwerbende aller menschlichen Glückseligkeiten zu erlangen, und sich in ihrem Besitze zu erhalten. — Chariessa war ungefähr zwey und vierzig Jahr alt, als sie zu ihrem beständigen Sitze in ihrer eignen ruhigen und angenehmen Wohnung zurück kehrte. Sie liebte die Gesellschaft, und ihr feines Vermögen setzte sie in Stand, derselben auf eine mäßige und vernünftige Art zu geniessen, die ihrer Neigung am angemessensten war. Da sie verschiedene richtige Bemerkungen über die verschiedenen Lagen des weiblichen Lebens gemacht, so war sie vollkommen überzeugt, daß sie große Ursache hatte, mit ihrem eigenen ledigen Stande zufrieden zu seyn, und es eräugeten sich auch keine Vorfälle, die ihr den Wunsch, ihn mit einem andern zu vertauschen, erpreßt hätten. Ihr väterliches Vermögen

war durch einige ansehnliche Vermächtnisse vermehret worden, und sie hatte so viel Einkünfte, daß diese bey einer klugen Anwendung nicht nur zu den gewöhnlichen Bedürfnissen der Bequemlichkeit zureichten, sondern ihr auch das erhabene Vergnügen gewährten, Glückseligkeit über eine auserlesene Anzahl fleißiger Armen zu verbreiten. Sie hatte ein geräumliches und munteres Haus, das nach ihrer eigenen Phantasie eingerichtet war, und eine Anzahl vernünftiger und aufgeweckter Dienstboten, die ihrer Person mehr aus Zuneigung, als aus Eigennutz dienten: und der benachbarte Sitz ihres Bruders lieferte ihr eine junge blühende Familie, die sie mit aller der zärtlichen Freude einer liebesvollen Verwandtin betrachtete.

Dieß waren die äußerlichen Umstände, die das ihrige zu Chariessens Glückseligkeit beytrugen: Umstände, die zwar an sich sehr wünschenswerth, aber lange nicht zulänglich sind, ein Frauenzimmer ohne jene edlern innern Güter glücklich zu machen, welches die wahren Schätze Chariessens waren. Sie besaß eine

reizende Einfalt des Herzens, ein unerschöpfliches Wohlwollen, und eine ungezwungene Frömmigkeit. Durch eine standhafte, doch bescheidene Ausübung dieser bewundernswürdigen Eigenschaften, verschaffte sich Chariessa nicht nur mehr Glückseligkeit, sondern auch bey der Welt mehr Hochachtung und Aufmerksamkeit, als einige andere Damen ihrer Nachbarschaft, ob sie gleich mehr Reichthum, Schönheit und Witz besaßen. Man hatte vielleicht nie von Chariessen eine sehr witzige Antwort gehöret: indessen, — so viel Einfluß hat ein gutes Herz auf einen angenehmen gesellschaftlichen Umgang — fand man in ihrem Umgange immer Vergnügen, und ihr Haus ward als der Aufenthalt einer menschenfreundlichen Lebhaftigkeit fleißig besucht. Ob gleich der fröhliche Periode ihres Lebens vorüber war, und sie nie ihr Alter zu verheelen suchte, so machte sie sichs doch zu einer ausnehmenden Freude, die unschuldigen Ergötzlichkeiten der Jugend zu befördern. Indessen war sie eine allgemeine Freundin jedes Alters und Standes: selbst die gemeinsten Bekanntschaften Cha-

riessens, wenn sie die geringste Veranlassung hatten, ihren Beystand zu wünschen, fanden gewiß, ohne ihn erst zu erflehen, eine eifrige Beförderin ihres Wohlstandes und ihrer Zufriedenheit.

In einem gewissen Perioden des Lebens muthmaßeten einige unfreundliche Nachbarn, daß das schleichende Gift des Geizes sie angesteckt hätte, weil sie plötzlich ihren Wagen abschaffte, und ihre Wirthschaft einzog, ohne die Ursachen einer so auffallenden Entschließung bekannt zu machen. Indessen schaffte sie sich wenig Jahre darauf wieder Equipage an, und lebte auf den vorigen Fuß, und beynahe noch mit mehr Glanz, als jemals. Dieß machte die Nachbarschaft noch aufmerksamer, und dieselben Leute, die sie bey ihrer vorigen Veränderung des Geizes angeklaget, schrien nun, daß sie entweder ein Wahnwitz von Verschwendung angewandelt, oder daß sie einen Mann dadurch anzulocken suchte. Indessen erfuhr man nach ihrem Tode durch die würdige Familie eines verstorbenen Kaufmanns, daß sie unter dem Versprechen eines unverbrüchlichen

Geheimnisses, während der Jahre, wo sie sich so sehr einschränkte, die ganze Hälfte ihres Einkommens ihm angewiesen; durch welche großmüthige Hülfe sie ihn unter den schrecklichsten und unverdientesten Unglücksfällen aufrecht erhalten, ihn in Stand gesetzt, sein sinkendes Glück wieder herzustellen, und seine Familie von dem drohenden Untergange gänzlich zu retten.

Ob sie gleich von Natur sehr lebhaft, und ihre Leidenschaften heftig waren, so hat man doch nie gehört, daß sie sich nur einen Augenblick zu einer ungestümen Handlung hätte fortreißen lassen. Die Stadt, wo sie wohnte, war oft durch kirchliche und parlementarische Streitigkeiten im Krieg. Bey diesen unfreundlichen Zänkereyen machten auch die Verwandten der Chariessa öfters Parthey. Ihr freundschaftliches Herz ermangelte auch nicht, an ihren Bestrebungen lebhaften Antheil zu nehmen: doch machte sie ihre Gegner niemals lächerlich, oder würdigte sie durch solche hitzige und unedle Schmähungen herab, die bey solchen stürmischen Gelegenheiten oft aus dem Munde so

mancher ruhigen alten Jungfer, oder nüchternen Matrone zu ströhmen pflegen. Ihre Feindschaft war so großmüthig, als ihre Freundschaft; und wenn solche kleine ehrenrührige Geschichtchen, die bey jeder Volksstreitigkeit niedriger Weise zur Absicht der gegenwärtigen Stunde ihr vorgebracht wurden, so hemmte sie gleich ihren Umlauf, und zeigte das Abgeschmackte davon, ob sie gleich ihre Parthey begünstigten. Dieses edle Betragen blieb auch nicht unbelohnt. Chariessa hatte das Vergnügen, zu sehen, daß sie sich selbst die vollkommenste Hochachtung und Zuneigung der heftigsten von der Gegenparthey erwarb. Vielleicht lebte nie ein weibliches Wesen, daß so allgemein und mit so vielem Rechte geschäzt wurde: und einer wahrhaft liebenswürdigen Seele kann kein Zustand irrdischer Glückseligkeit über den gehen, der aus unaufhörlichen und offenherzigen Beweisen einer allgemeinen Liebe entsteht. Da sie viele Jahre lang dieses reinen und stillen Vergnügens genossen, fieng die zärtliche Chariessa an, unter ihre natürliche Schwäche zu sinken. Sie hielt eine

kur-

kurze, aber schmerzhafte Krankheit mit einer exemplarischen Fassung aus, und übergab am Ende derselben ihren wohlthätigen Geist mit der ruhigen, heitern Frömmigkeit, mit der sie gelebt, in die Hände des großen Vaters aller Liebe.

Der Einfluß ihrer Tugend hörte keineswegs mit ihrer sterblichen Existenz auf. Denn ob gleich schon zwölf Jahre seit dem Absterben dieser unvergleichlichen Person vorbey gestrichen, so sind doch ihre vortrefflichen Eigenschaften noch bey alle denen im frischen Andenken, die des Glücks ihrer Bekanntschaft genossen haben: und niemand von ihnen geht leicht bey dem Hause, wo sie gewohnt, vorbey, ohne den Verdiensten der Chariessa einen Seufzer, oder einen Lobspruch zu schenken.

Ohne Zweifel war es der warme und ächte Geist der Liebe, in dem ganzen biblischen Sinne des Wortes, welches dem einfachen Charakter dieser vortrefflichen Person eine so große Wirkung gab. In der That schien es, als ob die Natur bey Bildung ihres Charakters hätte zeigen wollen, wie weit ihre Kräfte giengen,

gen, ein eben so liebenswürdiges als glückliches Frauenzimmer zu schaffen, ohne irgend einen Beystand von der Kunst zu borgen. Die verschiedenen feinen, geschmackvollen Kenntnisse, die sonst besonders ihrem Geschlechte und Stande eigen sind, waren Chariessen ganz fremd. Sie hatte kein Ohr für die Musik, keinen Geschmack für Malerey, keine Talente für sehr künstliche und artige Werke der Nadel; sie besaß keine große Büchersucht, und war daher in der feinen Litteratur so wenig bewandert, daß sie sich oft in ihrem Gespräche mancher gemeinen Provinzialausdrücke bediente: inzwischen ersetzte ihre Heiterkeit und gesunder Verstand, verbunden mit einem guten Herzen, alle diese Mängel, so daß ihre Gespräche weder ermüdend, noch ihre Gesellschaft lästig ward. Zwar hörte ich einstens eine alte Jungfer aus ihrer Nachbarschaft, die, ob sie gleich weit reicher, doch nicht halb so geehrt war, die Anmerkung machen, daß Chariessa einen sehr schwachen Verstand habe: aber, wenn die Kunst, alle kleine Arten von Eifersucht, Argwohn und Afterreden gewöhnlicher

Men-

Menschen zu vermeiden, sich eine allgemeine Hochachtung zu erwerben, ohne daß man sich der unedlen Ränke der Heucheley und Schmeicheley bedienet: wenn die Kunst die unschuldigsten und vernünftigsten Freuden mit Mässigung und Dank zu finden und zu genießen, wenn die Kunst, seine wesentliche Pflichten ohne Praleren, aufs genauste zu erfüllen: kurz, wenn das Vermögen, die schätzbare, obgleich vorübergehende Glückseligkeit dieser Welt zu genießen, und sich zu gleicher Zeit der ewigen und unschätzbaren Glückseligkeit einer künftigen zu versichern zu wissen: wenn das, sage ich, alles als ein Beweis von wahrer Weisheit angesehen werden kann, so muß der Neid selbst zugeben, daß Chariessa eine der weisesten, sowohl als der glücklichsten Frauenzimmer von der Welt war.

Ich habe mich mit besonderm Vergnügen bey dem Charakter dieser liebenswürdigen Person verweilet; nicht nur aus Freundschaft für ihr Andenken; sondern auch weil ich gewünscht, daß ich manche würdige alte Jungfer zum Nacheifer dieser wohlwollenden Heiterkeit erwecken

wecken möchte, die die Glückseligkeit meiner abgeschiedenen Freundin ausmachte. Kein Beyspiel, dächte ich, könnte der Schwesterschaft dargestellt werden, dem sie mit größerer Leichtigkeit, oder mit einem höhern Vortheile folgen könnten. Zwar will ich gern zugeben, daß wenig alte Jungfern das gemächliche Auskommen der Chariessa besitzen: doch entstund ihre Vortrefflichkeit nicht bloß aus äußerlichen Umständen: mit weit geringern Einkünften würde sie dieselbe großmüthige Glückseligkeit des Geistes geäußert haben. Die Natur ist für jeden Rang des Lebens gleich gütig. So wie sie im Pflanzenreiche den gemeinsten Blumen den lieblichsten Geruch mitgetheilet hat, so hat sie in der moralischen Welt auch die liebenswürdige Tugend, die am meisten zur menschlichen Glückseligkeit beyträgt, so gestellet, daß sie der Reiche so gut als der Arme erreichen und bearbeiten kann. Das Wohlwollen kann man wie eine Rose ansehen, die auf dem kleinen Beete eines Hüttenbewohners eben so schön und wohlriechend blüht, als in dem grossen und prächtigen Garten des Vornehmen.

Die Wahrheit der ächten Menschenliebe darf nicht nach dem Gewichte dessen, was sie giebt, gewürdiget werden, und der Scherf der armen alten Jungfrau so gut, als der dürftigen Wittwe, kann am wahren Werthe die glänzendste Schenkung übersteigen. Die Liebe ist ein Text, über den die erhabensten Geister so oft und so vortrefflich geprediget haben: sie ist eine Tugend von so erkanntem Werth und Glanze, daß, mehr zu ihrem Lobe zu sagen, eben so viel als ein Versuch seyn würde

Verfeinert Gold zu vergülden,
Oder das Veilchen zu balsamiren.

Doch, nach alle den Vorzügen, die über diese Krone englischer Tugenden können gesagt werden, bleibt mir doch noch zu zeigen übrig, warum die Menschenliebe als ein vorzügliches Eigenthum dieser schönen und zärtlichen Gemeinde, zu deren Hirten ich mich, und wie ich hoffe, mit keinem beleidigenden Uebermuth aufgeworfen habe, muß empfohlen werden.

Das Unglück der alten Jungfern entstehe oft aus einer gewissen Leere des Herzens, die

nicht

nicht selten die natürliche Folge ihrer besondern eigenen Lage ist. Ich habe bisweilen den Busen einer alten Jungfer als eine Art von Zelle angesehen, in der das ämsige Bienchen die Menschenliebe, alle ihre gesammelten Süßigkeiten aufbewahren sollte: aber wann diese Biene unglücklicher Weise umkömmt, ehe sie die gehörigen Blumen findet, die ihr ihren Reichthum abliefern sollen, so kann die leere Zelle leicht die Wohnung der Drohne, Gleichgültigkeit, oder der Wespe Boshaftigkeit werden. Doch, damit ich mich weniger bildlich ausdrücke: — der Mangel eigenthümlicher Gegenstände, die von dem Vorrathe von Zärtlichkeit sollen genährt und unterhalten werden, den die Natur der weiblichen Seele selten versagt, kann leicht die freudenlose, unbefreundete alte Jungfer zu einer Unruhe ihrer Verwandten, und zur Last ihrer selbst machen. Unter alle den verschiedenen Arten von Mangel ist der, der seinen Ursprung in dem Herzen nimmt, wie ich fürchte, der drückendste. Die Qualen des Hungers und Durstes, den man zu tilgen hoffte, sind ohne Zweifel groß: aber ein weit beweinens-

nenswürdiger Schicksal, als des Tantulus seines würde dem Wesen zufallen, (wenn es anders ein solches Wesen geben kann,) das mit einer Seele voll großmüthiger und liebreicher Neigungen niemals in einer einzigen Handlung, oder Aeußerung der Großmuth und der Liebe, sich eine Genüge thun könnte. Nun aber würde die einsame, doch wohlwollende alte Jungfer, die keinen Mann zu lieben, kein Kind an ihr Herz zu schließen, und vielleicht keinen Blutsfreund hoch zu schätzen hat, größtentheils in den fürchterlichen und traurigen Zustand versetzt seyn, den ich mir vorstelle, wenn nicht die Menschenliebe, die selbst den Mangel der zärtlichsten Verwandten zu ersetzen, und den Kinderlosen Kinder zu geben vermag — wenn, sage ich, die Menschenliebe nicht wäre, die vollkommen geschickt, und eben so bereit ist,

Die Leere, die die Brust beängstigt, auszufüllen.

Die Menschenliebe hat einen Vorzug, der sie über die erhabensten Leidenschaften und Tu-

genden des menschlichen Geistes erhebt. Ehr- begierde, Liebe und Freundschaft, sind nicht nur Demüthigungen und fehlgeschlagenen Hoffnungen ausgesetzt, sondern können auch nicht ohne Hülfe der Zeit und des Glücks gedeyen. Aber die Menschenliebe ist auf keine Weise das Kind oder die Sklavin des Zufalls, und alle ihre Freuden sind dauerhaft und gewiß. Es ist zwar wohl möglich, daß ein Herz, das die Natur der zärtlichsten und erhabensten Zuneigung fähig geschaffen, die Wildnisse des Lebens durchzuwandern, gezwungen ist, ohne daß es weder der Süßigkeit der Liebe noch Freundschaft theilhaftig wird. Aber eine liebesvolle Seele, die auch auf das engste und kahleste Feld eingeschränkt ist, wird immer noch eine Menge von Gegenständen hervor zu rufen wissen, wo sie sich durch die heilsamsten und freudigsten Aeusserungen eine Genüge thun kann. Ich ermahne daher die einsamen alten Jungfern — die ich als Bewohner einer Wildniß betrachte, wo die Blumen der Liebe gänzlich verwelkt, und der Freundschaft ihre sehr dünne gesäet sind — die Menschenliebe zu ihrer beständigen

Lieb-

Lieblingsgefährtin zu machen. Diejenige, die es thut, wird in dem Vergnügen, das aus dieser Wahl entsprießt, einen zureichenden und lebhaften Ersatz für alle die ungewissern Freuden, um die sie der Eigensinn des Glücks so grausam gebracht hat, unausbleiblich finden.

Mit dieser Ermahnung war ich Willens, das gegenwärtige Kapitel zu schließen, als ein alter Bekannter in meine Studierstube trat, und mich mit einem angenehmen und nützlichen Beyspiele von ächter Freundschaft, bey Gelegenheit einer vollständigen und freyen Meynung über die erst niedergeschriebenen Blätter, die vor mir lagen, unterhielt. Nach einigen sehr aufmunternden Lobsprüchen über das Unternehmen und den Zweck meines Werks überhaupt, durch die — ich muß es gestehen — meiner Eitelkeit mehr geschmeichelt wurde, als es einem Philosophen geziemt, fuhr mein Freund folgendermaßen fort: — „Es „kömmt mir vor, als ob in diesem Theile et„was fehle? Zeit und Zufall aber haben „mich in Stand gesetzt, diesem Mangel abzu„helfen. Sie haben den liebenswürdigen

„Gliedern der Schwesterschaft in manchen „Punkten zwar reichlich Gerechtigkeit wider„fahren lassen. Sie haben die Falschheit des „gemeinen und unartigen Vorurtheils glücklich „dargestellet, welches glaubt, daß jede alte „Jungfer ein verunglücktes Geschöpf ist, das „der Mangel von anziehenden Reizungen oder „der Einfluß des Verhängnisses wider ihren „Willen in diesen höchst traurigen Zustand „versetzt hat. Sie haben im Gegentheil durch „Beweis und Beyspiel gezeigt, daß die alte „Jungfrau ein heiteres und glückliches Ge„schöpf seyn könne, zufrieden mit dem Stan„de, den sie sich mit Ueberlegung gewählt hat. „Um aber ihrer Pflicht gegen diese beleidigte „und liebenswürdige Gemeinschaft, zu deren „Sachwalter Sie Sich aufgeworfen haben, ei„ne völlige Genüge zu thun, so bleibt Ihnen, „dächte ich, noch übrig, einige Charaktere „anzuführen, die ohne Einfluß des römisch„katholischen Aberglaubens sich selbst aus den „erhabenen und reinen Bewegungsgründen „der Freundschaft und Zuneigung dem jung„fräulichen Leben gewidmet haben. Ich selbst,“

fuhr

fuhr mein Kunstrichter fort, „habe das Glück
„gehabt, zwey ausgezeichnete Beyspiele von
„einer so großmüthigen Aufopferung zu ken-
„nen, die doch von Ihnen angeführt zu wer-
„den verdienten, und ich würde mich freuen,
„wenn ich die Charaktere meiner zwo Freun-
„dinnen in Ihrem wohlwollenden Versuche
„sollte verewigt sehen. Sie können Sie zur
„Bewunderung Ihrer Leser unter den Na-
„men Angelica und Meletina einführen. So
„sehr sie auch an uneigennütziger Tugend über
„andere hervorragen, so werden doch etliche
„Blätter zu dem Wesentlichen von der Ge-
„schichte einer jeden zureichen.“

„Meletina ist die vortreffliche Tochter rei-
„cher Aeltern. Ihre Mutter starb, da sie
„noch sehr jung war. Ihr Vater, ein Mann
„voller Empfindung und einer edlen Seele,
„widmete sich ganz der Erziehung seiner beyden
„liebenswürdigen Kinder, der Meletina und
„ihrem Bruder, die beynahe von gleichem Al-
„ter und gleich an allen vorzüglichen Fähig-
„keiten in der zärtlichsten Liebe für einander
„aufwuchsen. Als Meletina in ihrem zwan-

„zigsten Jahre einstens auf einem entfernten
„Besuche bey einer weiblichen Verwandtin
„abwesend war, hörte sie, daß ihr Vater, den
„sie aufs zärtlichste liebte, sehr gefährlich krank
„geworden war. Das arme Mädchen eilte in
„der größten Angst nach Hauße, die in den hef-
„tigsten Schmerz übergieng, als sie bey ihrer
„Rückkunft ihren Vater todt, und ihren Bru-
„der an einer sehr bösartigen Krankheit bett-
„lägerig fand, die er durch seine unaufhörliche
„Sorgfalt, welche er seinem verlorenen Vater
„geleistet, sich zugezogen hatte. Man wandte
„alles Mögliche an, um Meletinen von ihrem
„Bruder zurück zu halten: aber kein Bitten
„noch Flehen vermochten Etwas bey ihr, den ein-
„zigen überlebenden Gegenstand ihrer brennen-
„den Zärtlichkeit zu verlassen. Sie verachte-
„te den Gedanken ihrer eigenen Gefahr, und
„wartete den unglücklichen Jüngling, der sei-
„ner Sinnen beraubt war, mit einer so zärtli-
„chen Sorgfalt, daß sie ihm nicht zuließ, von
„irgend einer andern Hand, als der ihrigen,
„Etwas zu sich zu nehmen, es mochte Speise
„oder Arzney seyn. Ihr reines Blut, oder
„der

„der unmittelbare Schutz der Fürsehung be„wahrten die großmüthige Meletina, daß sie „nicht angesteckt wurde, und der Himmel „schenkte ihrem ernstlichen Flehen das Leben „Ihres so gefährlichen kranken Bruders. Al„lein, seine Genesung schien mehr zur Absicht „zu haben, ihrem Muthe eine größere Prü„fung aufzulegen, als ihre Zärtlichkeit zu be„lohnen. Seine körperliche Gesundheit war „wieder hergestellet, seine geistigen Kräfte „aber waren zerrüttet. Die unglückliche Me„letina fand, statt eines lebhaften jungen Freun„des und großmüthigen Beschützers, in ihm „bloß einen elenden, plauderhaften Dumm„kopf: dessen Zustand um so viel trauriger „war, da er zwar gänzlich seinen gesunden, „glänzenden Verstand verloren, doch aber al„le seine wohlwollenden Neigungen beybehal„ten hatte. Ein besonderer Umstand, der sich „an ihm fand, rührte sie außerordentlich, und „vielleicht war dieser an dem seltnen Opfer „Schuld, das sie seinem Unglücke zu bringen „sich entschloß. Dieser bestund darinne, daß „er nicht nur ein großes Vergnügen bey dem

„Anblicke seiner Schwester äußerte, ob er „gleich nicht vermögend war, ein vernünftiges „Wort mit ihr zu sprechen: sondern wenn sie „ihn halbweg auf einige Zeit verließ, so fieng „er an, durch viele wilde Geberden die äußer„ste Angst und Unruhe zu verrathen, und „konnte nie dahin gebracht werden, Etwas „Speise zu sich zu nehmen, als bis sie wieder „zugegen war. Man versuchte es auf man„cherley Art, ihn über diesen Punkt zu beru„higen, um seine Schwester von einer so un„schicklichen und peinlichen Last zu befreyen. „Aber alles war umsonst. Indessen setzten „sich zween medicinische Freunde, die viel An„theil an ihrer Gesundheit und Glückseligkeit „nahmen, vor, ihren armen wahnwitzigen „Bruder von diesem sonderbaren Hange zu be„freyen, und überzeugten sie, daß sie, sowohl „zu ihrem eigenen, als zu seinem Besten, sich „einige schmerzhafte Mittel zu dieser Absicht „sollte gefallen lassen. In der That ward „auch ihr Verstand durch ihre menschenfreund„lichen und klugen Beweise überzeugt: aber „ihr Herz widersetzte sich bald, und nach zwey

„bis

„bis drey harten, aber unglücklichen Versu-
„chen, der hartnäckigen Zuneigung der einfäl-
„tigen Bruderliebe eine andere Richtung zu
„geben, beschloß sie, ihn nicht mehr aufzu-
„bringen, sondern ihre eigene Gemächlichkeit
„und Ruhe der Zufriedenheit des unglücklichen
„Menschen ganz aufzuopfern. Sie fühlte ein
„zärtliches und trauriges Vergnügen in dem
„Gedanken, seine Glückseligkeit und Ruhe be-
„fördert zu haben. Nun aber kam die Zeit,
„wo die Stärke und Reinigkeit ihrer schwe-
„sterlichen Liebe auf eine Probe sollte gesetzt
„werden, die nicht leicht ein Frauenzimmer
„aushalten wird. Es war bereits ein Jahr
„und etliche Monate seit ihres Vaters Tode
„verstrichen, als ein junger Officier von Stan-
„de und Vermögen, der einen tiefen Eindruck
„auf ihr junges Herz gemacht hatte, wieder
„nach England von einem auswärtigen Feld-
„zuge zurück kam. Er war eben von einer
„Wunde wieder genesen, die ihn eine Zeit-
„lang entfernt gehalten, und kehrte nun mit der
„brennenden Hoffnung zurück, sich für alle sei-
„ne Mühseligkeiten und Leiden durch den Be-

„sitz seiner geliebten Meletina vollkommen be-
„lohnt zu sehen. Sie nahm ihn mit aller der
„Freymüthigkeit und Wärme einer aufrichti-
„gen und tugendhaften Zuneigung auf. Nach-
„dem sie sich aber einander eine lange und um-
„ständliche Erzählung von ihren vergangenen
„Mühseligkeiten mitgetheilt, beantwortete sie
„seinen brünstigen Antrag zu einer schleunigen
„Verbindung, durch die Erklärung, daß sie es
„für Pflicht hielt, ihrer schönen Aussicht von
„ehelicher Glückseligkeit zu entsagen, und sich
„ganz ihrem unglücklichen Bruder aufzuop-
„fern, der allein in ihrer unabläßigen Aufmerk-
„samkeit lebte: sie erzählte ihm die mannich-
„faltigen Ursachen, die sie zu einem so schmerz-
„haften Opfer bewegen könnten, mit aller der
„einfachen, pathetischen Beredtsamkeit einer
„englischen Tugend her. Ihr Liebhaber, der
„die schmelzende Zärtlichkeit des Herzens be-
„saß, die oft den Heldenmuth begleitet, hör-
„te alle ihre Beweisgründe mit einer schwei-
„genden, aber leidenschaftlichen Bewunderung
„an, und statt, daß er ihre Gedanken von
„dem beweinenswürdigen Zustande ihres Bru-
„ders

„ders abzuziehen, sich hätte bestreben sollen, er-
„bot er sich vielmehr, seine eigene eifrige Bewer-
„bung aufzugeben, sich mit ihr zu einem Pla-
„ne eines einsamen Lebens zu verbinden, und
„einen gleichen Antheil an der Aufsicht dieses
„unglücklichen Menschen zu nehmen, der ei-
„nen so gerechten Anspruch auf ihr Mitleid und
„ihre Fürsorge hatte. Diese edelmüthige Aner-
„bietung drückte die zärtliche Meletina vollends
„ganz nieder. Auf ein Weilchen konnte sie
„dieselbe bloß durch Weinen beantworten: aber
„ihre Thränen waren zugleich ein Ausbruch des
„Kummers und der Freude. Endlich versetz-
„te sie: „Mein vortrefflicher Freund, ich will
„Ihnen itzt, wie zu allen Zeiten, mit mei-
„ner gewöhnlichen Offenherzigkeit gestehen,
„daß Sie mir ausnehmend theuer sind, und
„daß ich den ungewöhnlichen Beweis, den
„Sie mir von Ihrer reinsten Zärtlichkeit ge-
„ben, so fühle, wie ich soll: aber ich kann durch-
„aus nicht gestatten, daß die Liebe und Groß-
„muth Ihres Herzens Ihrer Glückseligkeit
„und Ihrem Ruhme nachtheilig seyn soll.
„Ich kann Ihre Frau nicht werden. Meine
„beson-

„besondere Lage fodert mich zu einem so schmerz-
„haften Opfer auf: aber große Opfer führen
„große Belohnungen bey sich. Ich fühle,
„daß mich der edle Stolz unterstützen wird,
„den mir der Gedanke eingiebt, daß ich nicht
„nur meiner Pflicht eine Genüge thun, son-
„dern daß ich mir auch Ihre zärtliche Hoch-
„achtung erwerben werde, die ich gewiß, so
„wohl als meine eigene, zu verlieren würde
„verdienet haben, wenn ich nicht mit fester
„Entschließung Ihren großmüthigen Vor-
„schlag verweigerte.“ Der liebenswürdige
„junge Soldat brauchte alle möglichen Grün-
„de, die ihm die Wahrheit und Wärme sei-
„ner Leidenschaft nur eingeben konnte, dieselbe
„zu erschüttern. Meletina aber war unbe-
„weglich, und Alles, was ihr Liebhaber von
„ihr erhalten konnte, war ein Versprechen,
„daß, wenn sie durch ihre Bemühung es mit
„der Zeit so weit bringen könnte, daß ihr Bru-
„der wieder zu seinem Verstande käme, sie den
„Auftritt der allgemeinen Glückseligkeit, die
„diese freudige Begebenheit verursachen wür-
„de, dadurch erst vollkommen machen wollte,

„daß

„daß sie unverzüglich die Hand annähme, die „sie itzt bloß aus den gerechten Bedenklichkeiten einer wahren Liebe ausschlüge. Da sie „ihren so delikaten Zwist auf diese Art geschlichtet, schieden sie von einander. Der „Officier gieng zu seinem Regimente: doch „unterhielt er sich, ungeachtet seiner militairischen Zerstreuung, noch lange Zeit in sehr „zärtlichen Briefen mit der großmüthigen Meletina. Endlich aber — ob seine Leidenschaft „durch den Zweifel, iemals befriediget zu werden, ihn verführte, oder ob die Reinigkeit einer „keuschen Verbindung mit einem soldatischen „Leben unvereinbar ist, so lange sie an einen gefährlichen und entfernten Dienst gebunden „war, weiß ich nicht, genug, er gerieth in einen sehr verwirrten, unerlaubten Liebeshandel, der ihm wahrscheinlicher Weise viele unruhige Jahre würde gekostet haben, wenn „nicht das kriegerische Verhängniß seinem jungen Leben ein Ende gemacht hätte. Es „gieng ihm nämlich eine Flintenkugel durch „den Leib; doch lebte er noch lange genug, um „einen rührenden Abschiedsbrief an Meletinen

„zu

„zu schreiben, in dem er ihr seine Schwach-
„heiten gestund, ihre englische Herzensreinig-
„keit erhub, und sie bat, das zu thun, was
„er selbst that, daß sie nämlich die Zeit und
„Art seines Todes nicht als ein Unglück, son-
„dern als ein Glück betrachten sollte. Meleti-
„na beklagte den im Tode, den sie lebend ge-
„liebt, mit der treusten Zärtlichkeit. Sie
„betrauerte ihn wie einen Gatten, und, ob-
„gleich viele Jahre seit seinem Hintritte ver-
„flossen sind, so ist doch bis diese Stunde ein
„graues seidenes Kleid ihr beständiger Anzug.
„Auch sucht sie darinne nichts besonders. Denn
„ihre Sorgfalt für ihren Bruder ist immer die-
„selbe. Nie erscheint sie an öffentlichen Orten,
„und ist nicht leicht über zwo bis drey Stun-
„den hinter einander von ihrem Hauße abwe-
„send. Die Gewohnheit so wohl, als ihre
„gefällige Gemüthsart, macht ihr die kleinen
„kindischen Spiele, mit denen man ihren un-
„glücklichen Gefährten zu unterhalten sucht,
„zum Vergnügen: und, weit gefehlt, daß sie
„dadurch in einen Zustand der Trägheit oder
„Unempfindlichkeit verfallen sollte, besitzt sie
„eine

„eine ungemeine Delikatesse in ihrem Betragen, und alle die Kraft und den Glanz eines ausgebildeten Verstandes. Sie ist nun über die funfzig; und ob gleich ihr Gesicht, wenn sie schweigt, die Miene einer sanften und rührenden Schwermuth hat, so ist ihre Unterhaltung doch lebhaft und heiter. Da ihr Bruder gewohnt ist, mit der Lerche aufzustehen und zur Ruhe zu gehen, so hat sie die langen Winterabende ganz für sich: und zu der Zeit nimmt sie an dem geselligen Vergnügen großen Antheil, indem sie die Besuche ihrer auserwählten Freunde annimmt. Gegen diese ist sie äußerst offenherzig, nicht im mindesten zurückhaltend, und findet ein besonders Vergnügen, über die außerordentlichen Vorfälle ihrer Jugend zu sprechen. Dieser Zirkel ist zwar klein, inzwischen hält man sichs doch zur Ehre, an der Freundschaft Meletinens Theil zu haben, und diejenigen, die sie besitzen, genießen des Glücks, vielleicht die sonderbarste und interessanteste alte Jungfer zu kennen.

„Wä-

„Wäre ja eine Person, die Meletinen noch
„den Vorzug streitig machen könnte, so wäre
„es vielleicht die glücklichere Angelica, die das
„Leben einer Vestalin aus gleich liebenswür-
„digen Bewegungsgründen, ob gleich in ei-
„nem zufriedenen und fröhlichen Zustande
„lebte."

„Angelica war das einzige Kind eines sehr
„würdigen Mannes, der, nachdem er sein
„Weib verloren, und während der Kindheit
„seiner Tochter selbst starb, sie mit einem Ver-
„mögen von ungefähr tausend Pfund jährlicher
„Einkünfte, der Fürsorge seines vertrauten
„Freundes, eines sehr aufrichtigen und wohl-
„thätigen Mannes überließ, der bey einem
„mäßigen Vermögen eine zahlreiche Familie
„hatte. Angelica wuchs mit alle den Kin-
„dern ihres vortrefflichen Vormundes in der
„größten Vertraulichkeit auf: allein, ihre vor-
„züglichste Freundin war seine älteste Tochter,
„die wir Faustina nennen wollen. Sie war
„mit der Angelica in einem Jahre geboren,
„und besaß dieselbe sanfte Gemüthsart mit
„den Vorzügen eines schönen Gesichts und ei-
„ner

„ner majestätischen Person, auf welche Ange-
„lica keine Ansprüche machen konnte. Ihr
„Wuchs war mehr unter der gewöhnlichen
„Größe, und ihre Züge, ob ihnen gleich die
„Bescheidenheit einigen Reiz gab, und ein
„lebhafter Verstand sie beseelte, waren weder
„sehr regelmäßig noch sehr fein: was aber ih-
„re Aufführung betraf, so ist die Frage, ob
„es eine schönere weibliche Seele geben könne.
„In ihrem drey und zwanzigsten Jahre, da
„sie immer noch in dem Hauße ihres Vormun-
„des war, fand sich ein sehr großer Verehrer
„von ihr in einem jungen, wohlgestalteten,
„und sehr gesitteten Manne, den wir Eume-
„nes nennen wollen. Er besaß zugleich den
„vortrefflichsten Charakter, aber wenig Ver-
„mögen. Viele brave Leute, welche glaub-
„ten, daß er in der Angelica Geld verliebt sey,
„tadelten ihren Vormund, daß er ihm den Zu-
„tritt vergönnt, und wußten vorher, da Eu-
„menes eine vorzügliche Achtung für die An-
„gelica bewies, und oft mit ihr allein war,
„daß der junge Herr bald mit der reichen Er-
„bin durchgehen, und sein Nest bauen würde.

„Ihr Vormund, der sein ganzes Haus mit
„Liebe und Sanftmuth regierte, hatte zu viel
„Vertrauen in seine Mündel, als daß er so
„Etwas fürchtete. Er fieng vielmehr an zu
„glauben, daß eine ernsthafte und gegenseitige
„Liebe in ihren beyderseitigen Herzen Wurzel
„gefaßt: und in dieser Meynung ward er be-
„stätiget, da er sah, daß in der Abwesenheit
„seiner Tochter, die auf einige Wochen in der
„Entfernung einen Besuch gab, Eumenes
„das Hauß mit seiner gewöhnlichen Aemsig-
„keit immerfort besuchte, und an der Gesell-
„schaft der Angelica ein vorzügliches Wohlge-
„fallen fand. Der gute alte Mann aber be-
„trog sich zum Theil in seiner Einbildung:
„denn Eumenes suchte in der Angelica Gesell-
„schaft bloß die empfindsame und süße Freun-
„din seines abwesenden geliebten Gegenstan-
„des auf: da er ihr aber seine Liebe noch nicht
„entdeckt hatte, mißdeutete die sanfte Angelica,
„so gut als ihr Vormund, seine öftern Besuche,
„und faßte die zärtlichste Zuneigung für ihn,
„die sie mit ihrer gewöhnlichen Offenherzigkeit
„ihrer geliebten Faustina mitzutheilen gedach-

„te,

„te, so bald diese nur zurück kam. Von die-
„sem Entschlusse ward sie zufälliger Weise
„durch eine freudige Verwirrung abgezogen,
„die sie in den Mienen und in dem Betragen
„der Faustina, entdeckte, die selbst am Tage
„ihrer Zurückkunft der Angelica einen Brief
„in die Hand drückte, und sie sehr eifrig bat,
„ihn in ihrem Zimmer zu lesen, indessen daß
„sie zu ihrem Vater flog, und mit ihm insge-
„heim überlegte, was er wohl enthalten möch-
„te. Der Brief war von Eumenes: und ent-
„hielt eine feurige Erklärung seiner Liebe für
„Faustinen, und einen sehr romanhaften Plan,
„ihre schleunige Verbindung zu erleichtern.
„Wir überlassen es einer lebhaften weiblichen
„Einbildungskraft, sich vorzustellen, was An-
„gelica bey diesem Briefe müsse empfunden
„haben, und wollen nur so viel sagen, daß
„sie alle Spuren ihrer eignen schmerzhaften
„Bewegung zu vertilgen suchte, und ehe noch
„Faustina ihre Unterredung mit ihrem Va-
„ter geendiget, zu dieser ins Zimmer trat.
„Sie fand ihre Freundin in Thränen, und der
„gütige alte Mann gab sich alle Mühe, seiner

 „äußerst

„äußerst beunruhigten Tochter einigen Trost „einzusprechen, indem er den Antrag als ei„nen Scherz behandelte, und versicherte, daß „er in die Vereinigung der beyden Liebenden „sogleich einwilligen wollte, so bald sie, ohne „Furcht zu verhungern, einander heurathen „könnten: dieß aber, sagte er, möchte nach „den Erwartungen des Eumenes wohl nicht „eher, als ungefähr nach zwanzig Jahren ge„schehen können. Die großmüthige Angelica „warf sich unverzüglich zur Beschützerin des „Eumenes und der Faustina auf. Sie bat, „daß sie unmittelbar eines durch das andere „möchte glücklich gemacht werden, und um je„dem väterlichen Einwurf gegen diese Verbin„dung zu begegnen, drang sie darauf, die „Hälfte ihres Vermögens ihnen abzutreten, „mit dem Antrage, daß sie einen Theil ihrer „Familie ausmachen wollte."

„Der Vormund der Angelica behandelte „den Vorschlag als lächerlich, so sehr er ihn „bewunderte. Eumenes und Faustina be„trachteten ihn mit der ernsthaftesten Dank„barkeit, ob sie gleich die großmüthige Aner-

„bie-

„bietung mit einer so edlen und aufrichtigen Ent-
„schließung ausschlugen, daß das brennende
„Verlangen, das Angelica fühlte, ihr eigenes
„Vermögen zu dem einzigen Mittel ihrer allge-
„meinen Glückseligkeit zu machen, noch ver-
„mehrt wurde: aber alle ihre edlen Bemühun-
„gen wurden eben so edelmüthig zurück gewie-
„sen, und alles, was sie von ihrem Vormunde
„erhalten konnte, war ein Versprechen, daß er
„den Liebenden gestatten wollte, ihre Neigung
„für einander zu unterhalten, und so bald einan-
„der zu heurathen, als Eumenes, der in den geist-
„lichen Stand getreten war, eine Beförderung
„würde erhalten haben, wobey er eine Frau er-
„nähren könnte. Dieß war übrigens eine Er-
„wartung, die der würdige Vater Faustinens zu
„erleben, nicht das Glück hatte, indem er das
„Jahr darauf starb. Angelica, die nun keinen
„Gegner in Ansehung des Gebrauchs ihres Ver-
„mögens mehr hatte, erneuerte ihre vormalige
„großmüthige Anerbietung; sie aber beharrten
„eben so sehr auf ihrer großmüthigen Verweige-
„rung, obgleich einige Familienumstände es be-
„sonders dringend machten, sich auch auf ein ge-

 „rin-

„ringes Einkommen, so bald als möglich, zu
„verbinden. Allein, es eräugete sich bald
„ein glücklicher Umstand, der sie in Stand
„setzte, solches zu thun, ohne daß sie Gefahr
„liefen, der ökonomischen Klugheit so sehr zu-
„wider zu handeln. Eumenes erhielt eine der
„ansehnlichsten Pfründen durch einen Edel-
„mann, der sie ihm, zufolge einer jugendlichen,
„und beynahe vergessenen Freundschaft mit sei-
„nem verstorbenen Vater, gab. Dieser uner-
„wartete Glücksfall machte die Liebenden und
„ihre sympathetische Freundin vollkommen
„glücklich. Die Heurath ward bald vollzo-
„gen. Angelica kaufte sich ein angenehmes
„Landguth, daß wenig Stunden von der Woh-
„nung des sich wohlhabenden Pfarrers lag,
„der nach etlichen Jahren mit einer hoffnungs-
„vollen Familie sich umgeben sah. Sie theil-
„te die Glückseligkeit ihrer Freunde, und trug
„nicht wenig dazu bey, indem sie sehr oft in
„ihrem Hauße war; und, wann sie nach dem ih-
„rigen wieder zurück kehrte, begleitete sie im-
„mer eines oder zwey von dem Kleinen. Sie
„fand in der Bildung junger Seelen ein aus-
„neh-

„nehmendes Vergnügen, und war außeror„dentlich dazu geschickt. Sie verwarf ver„schiedene Heurathsanträge, und ihre ge„wöhnliche Antwort war, daß sie ihren Stand „nie verändern wollte, weil sie schon der höch„sten Freude, die das menschliche Leben ge„währen kann, durch den Antheil, den sie an „der Erziehung der liebenswürdigen Kinder ih„rer Freundin nähme, bereits theilhaftig würde. „Eumenes und Faustina beeiferten sich um die „Wette, den Tugenden und Talenten dieser „vortrefflichen Person Gerechtigkeit wiederfah„ren zu lassen, und ihre Hochachtung wuchs „mit den Jahren ihres vertrauten und freund„schaftlichen Umgangs mit ihr: ja, sie hatte „einige geheime Verdienste, die ihnen nicht „eher bekannt wurden, als bis sie auf immer„dar ihrer liebenswürdigen Gesellschaft beraubt „wurden.

„Es sind nunmehro ungefähr vier Jahre, „daß die vortreffliche Angelica von einem epi„demischen Fieber befallen ward, und in ei„nem Alter von sieben und vierzig Jahren in „eine bessere Welt übergieng. Nach ihrem

„letzten Willen wurde ihr ganzes Vermögen
„zu gleichen Theilen unter Faustinens Kinder
„vertheilet: und hier fand man in einem klei-
„nen Cabinette, wo sie jenen niedergelegt hat-
„te, folgenden außerordentlichen Brief an
„diese:

„Meine theuerste Freundin,

„Da ich seit unserer Kindheit Ihres ganzen
„Vertrauens genossen habe, so halte ich mich
„für verbunden, mich bey Ihnen zu rechtferti-
„gen, wenn ich verschiedene Jahre hindurch, das-
„selbe durch Verstellung und Täuschung beloh-
„net habe. Erschrecken Sie nicht über dieses
„seltsame Geständniß! — Doch, warum sollten
„Sie erschrecken? Die Augenblicke, da Sie
„solches Ursache gehabt hätten, sind vorüber,
„und Sie können itzt nichts als eine traurige
„Zärtlichkeit für Ihre geliebte Angelica füh-
„len, wann Sie diesen Brief lesen werden,
„der Ihnen nicht eher in die Hände fallen
„soll, als wann sie selbst nicht mehr seyn
„wird: vielleicht erhalten Sie ihn nie, ob ich
„es gleich hoffe. Ich bitte Gott, daß er Sie
„mich

„mich möge überleben lassen, und in dieser „tröstlichen Erwartung will ich hier mein gan„zes Herz ausströhmen lassen.“

„Sie werden Sich erinnern, daß, als wir „durch die Bekanntschaft des Eumenes zuerst „belebt wurden, man mich oft, wegen seiner „Aufmerksamkeit für mich, mit ihm aufzog. „Da diese zureichend war, die Eitelkeit eines „Mädchens irre zu führen, so darf ich mich „nicht schämen, Ihnen die Wirkung dersel„ben auf mich zu gestehen. — Ich vergaß in „Ihrer Abwesenheit die Ueberlegenheit Ihrer „Reizungen, und überließ ihm mein Herz in „der leichtgläubigen Zuversicht, daß er mir „das seinige zugedacht habe. Da ich inzwi„schen nie die Absicht hatte, irgend eine „Schwachheit dieses thörichten Herzens vor „meiner Faustina zu verheelen, so war ich eben „im Begriff, Ihnen den wahren Zustand des„selbigen zu eröffnen, als sie mir zu meinem „Erstaunen den wichtigen Brief mittheilten, „der die weisere Wahl des Eumenes mir er„klärte. Ja, meine Liebste, ich sage die wei„sere Wahl, und will es beweisen. Erinnern

„Sie Sich, daß ich itzt gleichsam aus dem „Grabe rede, und Sie werden mich nicht im „Verdachte einer Schmeicheley haben. — „Doch, wieder auf den Herzbewerbenden Brief „zu kommen, so will ich Ihnen gestehen, daß „ich einige Augenblicke, nachdem ich ihn er„halten, bitterlich weinte. Meine Empfin„dung war die, eines albernen Kindes, das „zum erstenmal ein Kartenschloß gebauet, und „es auf einmal umgeworfen sieht. Aber mein „Herz bestrafte bald die Irrgänge meiner Ein„bildungskraft: ich fieng an, mit mir selbst „zu Rathe zu gehen, und mich zu fragen, „warum ich mich darüber so sehr kränkte? „Was ist mein Wunsch? Ist es nicht der, „den Eumenes zu sehen, und ihn glücklich zu „machen? und steht dieß nicht immer noch bey „mir? Zwar nicht als seine Frau, da er sehr „weislich ein liebenswürdig Mädchen gewäh„let, die weit geschickter ist, diesen Charakter „zu tragen: aber doch, als die Freundin zwey „unvergleichlicher Geschöpfe, die für einan„der gemacht, und beyde mir gleich lieb und „werth sind. So schloß ich bey mir selbst.

„Mein

„Mein wohlwollendes Herz und mein Stolz „fanden bey diesem Selbstkampfe ihre ganze „Nahrung, und gaben mir den Muth, so ge- „gen Sie beyde zu handeln, wie ich gehan- „delt habe. Es that mir sehr weh, daß ich „meinen Lieblingsvorschlag zu ihrer schleuni- „gen Vereinigung, — soll ich sagen, durch „ihre edle Denkungsart oder durch ihre falsche „Delicatesse, so lange vereitelt sah? Ich glau- „be, ich nannte es damals bey dem letzten Na- „men, da ich gänzlich überzeugt zu seyn glaub- „te, daß ich unter Ihren Umständen die mir „gethane Anerbietung würde angenommen ha- „ben. Indessen kam endlich die Zeit, wo ich „im Stande war, auf eine, Ihnen unbekann- „te Art den Lieblingswunsch meines Ehrgeizes „zu erfüllen.

„Erlauben Sie mir, meine liebsten Freun- „de, daß ich mich in diesem Blatte rühmen „darf, daß ich das unsichtbare Werkzeug der „Glückseligkeit war, das wir so viele Jahre „hindurch zusammen genossen haben. Es „war die unsichtbare Hand Ihrer Angelica, „die Sie zu der glücklichen Frau des Eumenes

„machte, indem ich ihm zu dem Dienste ver-
„half, auf den seine Tugenden einen so gerech-
„ten Anspruch hatten. Wie ich solches zu
„thun, und zugleich vor Ihnen zu verheelen
„vermochte, werden Sie aus den Papieren
„vollkommen ersehen, die ich, nebst meinem
„letzten Willen und diesem Briefe, in diesem
„Cabinette hinterlassen werde. So lange, als
„diese Entdeckung Ihren edlen Stolz durch die
„Last einer eingebildeten Verbindlichkeit belei-
„digen konnte, nahm ich mir vor, sie nie zu
„machen — Aber so seltsam ist der menschli-
„che Stolz! Der Gedanke der Verbindlichkeit
„gegen einen Verstorbenen beleidigt uns nicht
„leicht, und Sie müssen sich erinnern, wie ich
„schon gesagt habe, daß ich zu Ihnen aus dem
„Grabe rede. Durch dieß Verfahren thue
„ich zu gleicher Zeit so wohl Ihnen, als mei-
„nem eigenen Stolze eine Genüge: denn, ich
„will hier gestehen, daß ich nach meinem To-
„de die reine und vollkommene Hochachtung,
„die Sie Ihrer lebenden Angelica im Verlau-
„fe so viel glücklicher Jahre, die ich in Ihrer
„Gesellschaft zugebracht, beyde erzeigt haben,

„sehr

„sehr gerne noch vermehren möchte. — Allein,
„indem ich so sehr nach einem Zuwachse Ihrer
„Liebe dürste, so mag ich mich hüten, daß ich
„mit dieser Liebe nicht in eine schmerzliche Ue-
„bertreibung verfalle. Ich kenne Sie beyde
„so gut, daß ich überzeugt bin, Sie werden
„gewiß, wann Sie diese Zeilen lesen, ausru-
„fen: Mein Gott, welch ein edles Geschöpf!
„einer solchen Aufopferung ihrer selbst um un-
„sertwillen fähig zu seyn! — Allein, so zärtlich
„diese Ausdrücke seyn mögen, so sind sie doch
„nichts weniger, als richtig. Seyn Sie ver-
„sichert, meine lieben Freunde — und itzt
„spreche ich die Sprache der sich selbst gelasse-
„nen Vernunft — ich habe keines Opfers
„nöthig gehabt; statt dessen bin ich vielmehr
„durch eine lange und ernsthafte Uebersicht des
„menschlichen Lebens überzeugt worden, daß
„das eigennützigste und sinnlichste Geschöpf kein
„System wählen konnte, das mehr zu ihrem
„Privatinteresse und eigenen Vortheile hätte ge-
„reichen können, als das meinige war. Sie
„werden mit mir hierinne übereinstimmen,
„wann ich Ihnen einige meiner philosophischen

„Be-

„Bemerkungen mittheile. Ich will mit einer
„der wichtigsten den Anfang machen, die Sie
„in Verwunderung setzen wird: es ist folgen-
„de — Ich bin vollkommen überzeugt, daß
„ich nicht glücklich gewesen seyn würde, wenn
„ich das, was ich vormals so herzlich wünsch-
„te, geworden wäre — die Gattin des Eume-
„nes. Hören Sie meine Gründe, und räu-
„men mir ein, daß ich recht habe. So lie-
„benswürdig er ist, so ist er von Natur ein
„wenig übereilt: und dieser Umstand würde
„zureichend gewesen seyn, uns unglücklich zu
„machen: denn gesetzt, ich wäre auch im Stan-
„de gewesen, seine Hastigkeit mit derselben gut-
„herzigen Nachgiebigkeit der sanften Faustina
„zu behandeln, so würde doch alle die gute Lau-
„ne, die ich bey solchen Gelegenheiten meinem
„häuslichen Gesichte hätte geben können, sehr
„langsam gewirkt haben, um bey ihm die oft
„ausbrechenden Funken der Reizbarkeit zu un-
„terdrücken, die durch einen Zug ihres liebens-
„würdigen Lächelns im Augenblicke verlöschen.
„Gewiß, meine Liebe, ist es einer meiner Grund-
„sätze, daß jede Mannsperson von einer hasti-
„gen

„gen Gemüthsart eine sehr hübsche Frau ha-
„ben sollte: denn, obgleich Verstand und ein
„gutmüthiger Charakter bey der Frau die we-
„sentlichsten Heilungsmittel für diese männli-
„che Schwachheit sind: so können Sie doch
„sicher glauben, daß ihre Wirkung zehnfach,
„durch das Herz dringende Licht eines schönen
„Gesichtes beschleuniget wird. Zu dieser An-
„merkung ward ich durch einen empfindlichen
„Auftritt verleitet, der einstens zwischen dem
„Eumenes und mir vorfiel. Er wurde ein-
„mal sehr böse auf mich, weil ich die Parthie
„seines Karls bey einem kleinen Streite zwi-
„schen ihnen nahm: und ob ich gleich dieß mit
„aller möglichen Gelassenheit that, so sagte er
„doch, nachdem der Knabe das Zimmer ver-
„lassen hatte, mit vieler Heftigkeit zu mir,
„daß ich viel Liebe für das Kind, aber keine
„Freundschaft für den Vater bezeigte. Der
„Ausdruck drang so tief bey mir ein, daß ich
„meiner selbst nicht völlig mehr mächtig war;
„und, um ihn von der Wahrheit und Größe mei-
„ner Freundschaft zu überzeugen, die er so un-
„gerecht in Zweifel zog, würde ich ihm gewiß

„das

„das Lieblingsgeheimniß meines Lebens, das
„ich bis ans Ende meiner Tage unverbrüchlich
„zu bewahren beschlossen hatte, verrathen ha-
„ben, wofern nicht die plötzliche Erscheinung
„meiner geliebten Faustina mir alle die zärtli-
„chen Ursachen zur Bewahrung dieses Ge-
„heimnisses aufgedrungen, und mich also mir
„selbst wieder gegeben hätte. Ihr Lächeln
„zeigte mir itzt ihre große Ueberlegenheit über
„meine Beweisgründe: denn, beynahe ohne
„Hülfe der Worte, aber mit einer Süßigkeit
„in ihrer Geberde, die ihr ganz eigen ist,
„söhnte sie in wenig Minuten den übereilten
„Vater nicht nur mit dem armen Karl, son-
„dern mit der weit kindischern Angelica aus.
„Dieß, glaube ich, war das einzige mal, wo
„ich in Gefahr war, ein Geheimniß zu ver-
„rathen, welches ich mir, wie ich glaube, mit
„Recht als eine Pflicht auferlegt hatte: denn
„meine Vorstellung über diesen Punkt, da
„dabey auf gleiche Weise unser wechselseitiger
„Stolz oder Delicatesse, (ob es eine wahre
„oder falsche war, will ich nicht ausmachen)
„zu Rathe gezogen war, begünstigte gewiß un-

„sere

„sere allgemeine Glückseligkeit gar sehr: we-
„nigstens bin ich, in Ansehung der meinigen,
„davon ganz überzeugt. In allen diesen Au-
„genblicken der Hypochondrie oder des Miß-
„muths, welchem, wie ich glaube, jeder
„Sterbliche mehr oder weniger unterworfen ist,
„hat mich nichts so sehr als der belebende Ge-
„danke aufgerichtet, daß ich die unbekannte
„Schöpferin von meiner Freunde Glück gewe-
„sen bin. In diesem Gedanken liegt etwas
„Himmlisches, das dem ehrlichen Stolze ei-
„nes fühlenden Herzens außerordentlich schmei-
„chelt. Doch, so sehr ich mir auch in der
„Uebersicht dieses meines Verfahrens, das
„die Welt vielleicht als romanhaft verlacht,
„gefalle, so würde ich doch solches auf keine
„Weise einem andern Frauenzimmer unter
„meinen Umständen empfehlen: nicht, als ob
„sie nicht eben so uneigennützig seyn könnte,
„als ich; sondern weil sie nicht in ihrer Freun-
„din eine Faustina finden möchte: denn ich
„habe es nicht meiner eigenen Tugend zuzu-
„schreiben, sondern den Tugenden meiner lie-
„benswürdigen unnachahmlichen Freundin, die

 den

„den Fortgang meines Entwurfs in jeder Ab-
„sicht begünstiget hat. Wenn meine Fausti-
„na und Eumenes, so wie viele verheurathe-
„te Personen, unaufhörliche Auftritte von
„Näckerey und Zänkerey gehabt hätten, so wür-
„de ich ohne Zweifel, wie viele andere gute
„alte Jungfern, die von solchen ehelichen Krie-
„gen Zeugen sind, die Eitelkeit zu glauben ge-
„habt haben, daß ich das Gemüthe des her-
„rischen Geschöpfes weit besser würde behan-
„delt haben, und mithin weit unzufriedener ge-
„wesen seyn, daß ich nicht sein Weib geworden
„wäre: allein, damit ich den außerordentlichen
„Verdiensten meiner unvergleichlichen Fausti-
„na Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so erklä-
„re ich ihr hiermit feyerl ich, daß ich seit ihrer
„Heurath, Sie und Ihren Eumenes niemals
„gesehen, oder an Sie gedacht habe, ohne voll-
„kommen überzeugt zu seyn, daß sie der Him-
„mel, eins für das andere, gemacht habe. —
„Doch es ist hohe Zeit, dieß sonderbare Ge-
„ständniß zu endigen, wobey ich mich viel-
„leicht selbst zu lange aufgehalten habe. Ich
„will nur noch den Wunsch hinzu thun, daß
„der

„der Himmel meinen beyden Freunden, weit „über den Perioden hinaus, der meiner sterblichen „Existenz zugetheilt ist, alle mögliche Gesund„heit und menschliche Glückseligkeit verleihen „möge: und daß, wann ich ihrer Freundschaft „auf Erden zu genießen aufhöre, Sie nach „Ihrer Liebe für mich, aller meiner Schwach„heiten vergessen, und beyde immerdar einge„denk seyn mögen

„Ihrer

„zärtlichen
„Angelica.

„Diese edle alte Jungfer äußerte in ihrem „letzten Willen, den sie selbst aufgesetzt, noch „viel andere rührende Beweise ihrer wohlwollen„den Seele. — Das Hauß, das sie bewohnt, „vermachte sie Faustinen, als ein kleines Le„gat, und bat ihre Freunde, es nach ihrem „Absterben in Besitz zu nehmen, damit Fau„stine nicht einer weit schmerzlichern Räumung „möchte ausgesetzt seyn, wenn sie ihren Ehe„gatten überleben sollte. Da sie wußte, daß „eine Willfahrung dieser Bitte ihren Freun„den empfindlich seyn würde, so hatte sie es

„darauf angelegt, sie mit einer reizenden, ob„gleich traurigen Beschäftigung zu unterhal„ten, indem sie sie bat, ihr eine Art von klei„nem Denkmal unter der Gestalt eines klei„nen Tempels der Freundschaft, auf einem „Lieblingsfleckchen in dem Garten zu errichten.

„Nichts kann vielleicht der ungemeinen „Großmuth der Angelica gleich kommen, als „der zarte und unerzwungene Kummer, mit „dem ihr Verlust beweint wurde. Die klein„ste ihrer Foderungen wurde auf das heiligste „befolget, und die ganze Familie fand kein „Vergnügen dem gleich, als wenn sie ihrem „Verdienste Gerechtigkeit konnte wiederfahren „lassen, und ihren Verbindlichkeiten gegen „ihre entseelte Freundin, die ohne Beyspiel „waren, aller Welt bekannt machen.

„Dieß ist die Geschichte dieser zwo alten „Jungfern, die ich nunmehr meinen Lesern, „unter der Gewährleistung der wohlwollenden „Kritik, vorlege, der ich die Bekanntschaft „mit einer so interessirenden Tugend zu ver„danken habe. Ich sollte, meinen Gedan„ken nach, glauben, daß zwey Glieder einer

„so

„so vorzüglichen Vortrefflichkeit allein zurei-
„chend wären, eine ganze Gemeinde zu adeln:
„und ich schmeichle mir selbst, daß der sanfte
„Glanz ihrer Charaktere einen hohen Grad
„von Glorie auf die Schwesterschaft werfen,
„und sie in der Hochachtung der Welt sehr er-
„heben wird. Vielleicht — wenn man eine
„gehörige Chronik von alten Jungfern seit der
„Schöpfung gehalten hätte, würde sie uns
„mehr ähnliche Beyspiele von zärtlicher Groß-
„muth darstellen.

„Doch wie ich bereits bemerkt habe, hat
„die Schwesterschaft unglücklicher Weise kei-
„nen Herold gehabt, der ihre Vollkommenheit
„verewigt hätte, es müßten denn einige fromme
„alte Jungfern aus der römischen Kirche seyn,
„denen es an hohen Lobpreisungen nicht gefehlt
„hat. Allein von diesen und ihren ältern, mehr
„vernachläßigten Schwestern von ältern Zei-
„ten, werde ich in dem folgenden Theile die-
„ses Versuchs sprechen. Da will ich, so
„viel es meine Fähigkeiten zulassen, alle die
„zerstreuten Lichtstrahlen, so viel mir nur
„das Alter darbeut, zur Aufklärung meines

„so interessanten Gegenstandes sammeln. Um „daher mit den neugierigen Untersuchungen „unserer itzt lebenden berühmten Alterthums„forscher zu wetteifern, und in dem weiten Fel„de, das ich zu bearbeiten gewählet habe, kei„nen Busch oder Gesträuche undurchsucht zu „lassen, will ich im ersten Kapitel meines zwey„ten Bandes prüfen, ob es vor der Sündfluth „schon alte Jungfern gegeben habe.“

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

S. 16. Z. 2. für sondern l. und. Z. 7. lieber, will ich lieber. S. 21. Z. 8. der l. den. S. 55. Z. 4. vor l. von. S. 161. fragte er del. er. S. 163. Höh l. Höhe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hayley, William

Ein philosophischer, historischer und moralischer Versuch über die alten Jungfern

Bd.: Erster Band

Leipzig 1786

Anthr. 50 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313742-1
VD18 90970071